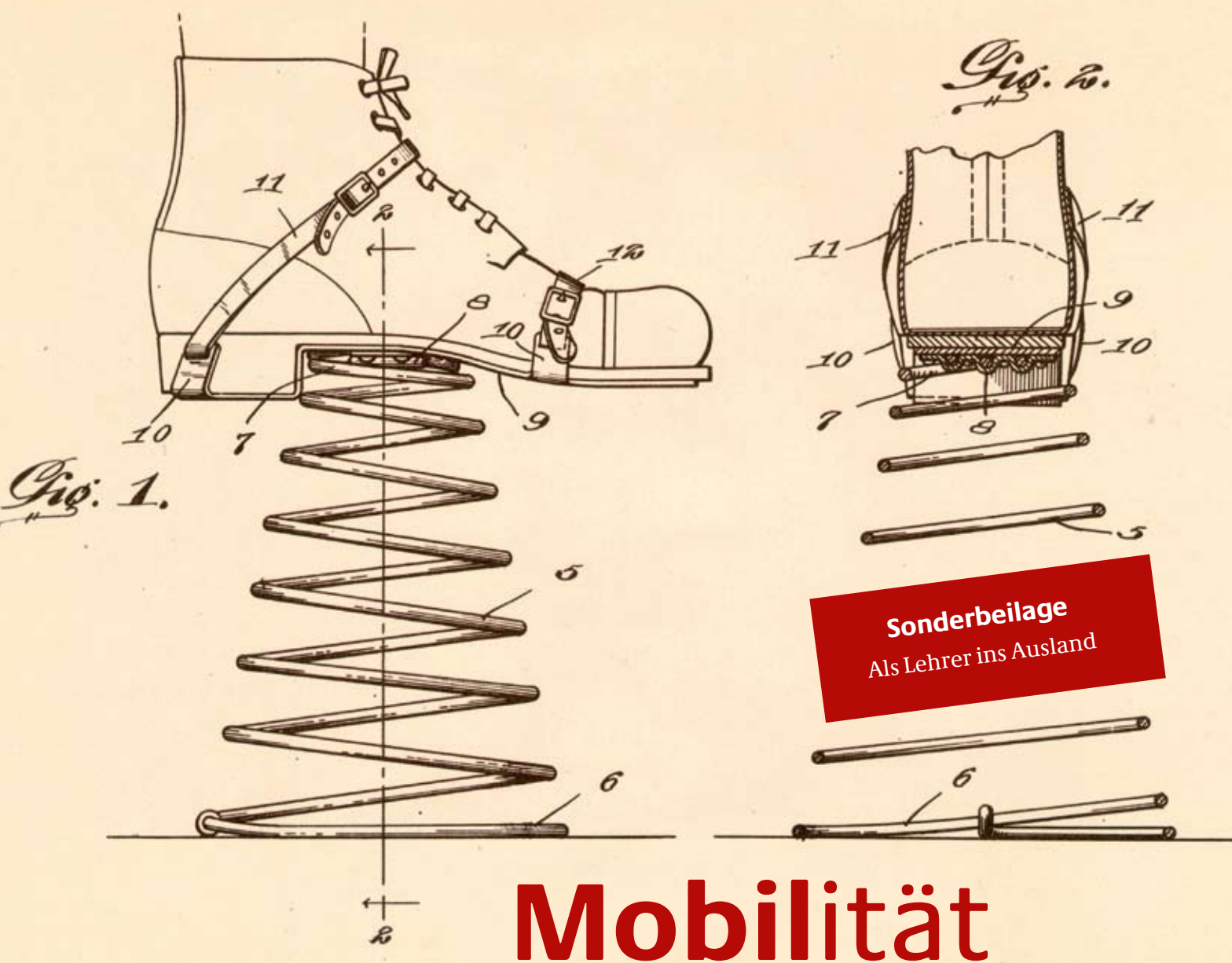




Alumni VIP

Giovanni di Lorenzo – ein Kind der Deutschen Schulen

Inland

Den Witz aus dem Ärmel geschüttelt: Urban Priol im Interview

Ortstermin

Vermächtnis deutscher Kolonialzeit: Küchendeutsch in Namibia

Länderdossier

Deutsche Schulen in Spanien

Fokus – Mobilität

Deutsche Unternehmen machen mobil – Initiative erleichtert Auslandsentsendungen

Mobilität online:
Von Facebook bis Twitter



F. Undütsch GmbH

- Die Schulausrüster -

since 1900



Wir liefern: Schulbücher, Bibliotheksbücher, Lehr- und Lernmittel, Einrichtungsbedarf und Einrichtungssysteme für

- Klassenzimmer
- Musik- und Kunstzimmer
- Sporteinrichtungen
- Laboratorien
- Kindergärten
- Hausmeistereien



Wir leisten: eine schnelle, zuverlässige und kostengünstige Auftragsabwicklung in alle 5 Kontinente

Wir bieten: langjährige Erfahrungen in Handel, Logistik und Export, auch als Lieferant der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

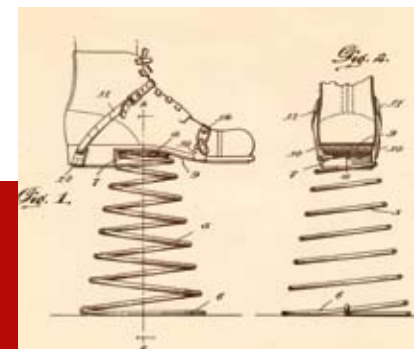


Wir sind: die globalen Schulausrüster für Deutsche Schulen im Ausland



KÖLN 50° 55' N 6° 57' E

EDITORIAL



Mobil, flexibel, schnell – eine Welt in Bewegung

Für die Deutschen der 50er Jahre war die Reise an die italienische Adria noch eine kulturelle Grenzerfahrung. Heute strömen Menschen, vom Schüler bis zum Rentner, in Länder aller Himmelsrichtungen – von Neuseeland bis Nicaragua ist die Welt mit einem Katzensprung zugänglich geworden. Mehr und mehr Menschen zieht es dabei nicht nur für ein paar Tage in ein fremdes Land, sondern immer häufiger für mehrere Monate oder Jahre – zum Reisen, Lernen oder Arbeiten. Diese zunehmend beweglicher werdende Welt haben wir in den Fokus der vorliegenden Begegnung gestellt.

Im Rahmen der Initiative „netzwerk:mobilität“ arbeiten deutsche Großunternehmen gemeinsam für bessere Bedingungen ihrer entsandten Mitarbeiter im Ausland. Verschiedene Führungskräfte haben mit uns darüber gesprochen, wie sie sich jenseits bestehender Konkurrenz um eine erleichterte Umsiedlung ihrer Angestellten bemühen. Auch die qualitativ hochwertige Beschulung der Kinder von deutschen Mitarbeitern ist hier ein wichtiges Thema und veranschaulicht die wertvolle Arbeit, die Deutsche Schulen im Ausland für die deutsche Wirtschaft leisten.

Der Anstieg der weltweiten Mobilität zeigt sich nicht nur im mühelosen Überschreiten von Landesgrenzen. Mit der Öffnung des World Wide Web 1991 ist die Welt jeden Tag etwas flexibler, etwas schneller, etwas mobiler geworden. Spezielle Plattformen wie Facebook erleichtern die Kommunikation mit Freunden auf der ganzen Welt. Von Google bis Twitter haben wir die Möglichkeiten des grenzenlosen Internets für den Unterricht untersucht – und sind neben Chancen auch auf Grenzen gestoßen.

Lehren in Argentinien oder Italien? Mit der Entsendung von Lehrern ins Ausland befasst sich unsere Sonderbeilage. Wir zeigen, welche Anforderungen an die Kandidaten gestellt werden und wie diese bereits während des Referendariats den Weg zur Auslandsbewerbung einschlagen können.

Die BEGEGNUNG 1-2010 befasst sich übrigens mit dem Bereich „Wissenschaft & Forschung“, einem Gebiet, auf dem Deutschland traditionell eine der führenden Nationen ist.

Jetzt aber erst einmal eine spannende Lektüre der vorliegenden BEGEGNUNG!

F. Undütsch GmbH

Lötze Str. 2 – 4

28207 Bremen

Telefon:
Telefax:
Email:
Kontakt:
www:

+49.421.37 75 90
+49.421.37 49 66
schule@undueutsch.de
Thomas Gerkmann
undueutsch.de

Inhalt

- 3 Editorial
- 4,5 Inhalt
- 6, 7 Meldungen

FOKUS – MOBILITÄT

ab Seite 20



- 20 **netzwerk:mobilität:**
Deutsche Großunternehmen machen mobil
Im netzwerk:mobilität bündeln Großunternehmen wie Bosch und BMW ihre Kräfte, um die Arbeits- und Lebensbedingungen entsandter Experten zu optimieren. Auch die schulische Versorgung der Kinder von „Expatriates“ muss gesichert sein.
- 23 **Mobilität online:**
Von Twitter bis Facebook
- 26 **Mobilität gelernt:**
Andreas B. Weber – vom Auslandsschüler zum „Erdling“

INLAND



- 8 **Deutsch bewegt:**
Internationale Deutschlehrertagung (IDT) bricht alle Rekorde
- 37 **Eignungstests für angehende Lehrer:**
Zwischen Selbsteinschätzung und Selektion
Immer mehr Lehrer sind von Überbelastung und Burn-out betroffen. Nicht jeder Aspirant ist den Herausforderungen des Lehrerberufs auch gewachsen. Nach und nach führen Hochschulen deshalb vor Studienbeginn Eignungstests durch. Uneinigkeit herrscht noch bezüglich des „richtigen“ Testverfahrens.
- 39 **Pro & Contra:**
Prof. Dr. Norbert Seibert und Prof. Dr. Reiner Lehberger zum Thema „Lehrereignungstests“
- 40 **KMK-Generalsekretär Prof. Dr. Erich Thies im Interview:**
„Die Lehrerbildung in Deutschland wurde in den vergangenen Jahren durch die Hochschulen stark vernachlässigt“
- 51 **Kabarettist Urban Priol im Interview:**
„Wo soll das Wachstum herkommen?“
- 64 **Sexualaufklärung an Schulen:** Wissen statt wundern

AUSLAND



- 12 **Deutsche Schule Teneriffa:** Synchronisierte Lebenswelten
Drei Wochen waren die britischen Choreographen Royston Maldoom und Tamara McLorg zu Gast an der DS Teneriffa. Mit Schülern der Deutschen Schule und Flüchtlingskindern aus Afrika studierten sie Tanzchoreographien ein.
- 28 **Austauschprogramme für Schüler:**
Kultur, Sprache und Alltag – Deutschland hautnah erleben
- 62 **Deutsche internationale Schule Den Haag:**
Mobil auf zwei Rädern

ALUMNI VIP



- 16 **Giovanni di Lorenzo:**
Ein Kind der Deutschen Schulen
- 54 **Marlies und Jörg Gabriel:**
Auf den Spuren von Hardy Krüger und John Wayne

LÄNDERDOSSIER

- 44 **Deutsche Schulen in Spanien:**
Faszination für deutsche Erziehungsideen
Deutsche Auslandsschulen genießen in Spanien ein hohes Ansehen. Aufgrund der großen Nachfrage müssen die elf Schulen zahlreiche Bewerber ablehnen. Nicht nur deutsche Sekundärtugenden wie Pünktlichkeit und Disziplin sind in Spanien schwer gefragt.

ORTSTERMIN

- 30 **Nicht nur für die Küche:**
Deutsche Sprachinsel in Namibia

KOLUMNE

- 66 **Buschardts Querschläger:**
3G/HSUPA/HSDPA/GSM/GPRS/UMTS/PHP/XLM/XLS/XSLT/CSS/HTTPS/*

PERSONALIA

- 65 **Schreibtischwechsel / Impressum**

! SONDERBEILAGE

- 33 **Als Lehrer ins Ausland**

Meldungen

Europass – die Tür nach Europa öffnen

Brüssel. In der enger zusammenwachsenden Europäischen Union (EU) wird auch der Arbeitsmarkt stetig mobiler. Zunehmend wichtiger wird daher ein Serviceangebot der EU-Kommission, welches vor allem länderübergreifende Bewerbungen erleichtern soll. Obwohl der sogenannte Europass bereits seit 2005 in 31 Ländern angeboten wird, ist er bei EU-Bürgern noch wenig bekannt. Sowohl Arbeitnehmern als auch Arbeitgebern ermöglicht der Service eine Vergleichbarkeit der in verschiedenen Ländern erworbenen Fähigkeiten.

Der Europass besteht aus fünf Dokumenten, welche kostenlos beantragt werden können. „Lebenslauf“ und „Sprachenpass“ kann sich jeder selbst online erstellen und auf dem eigenen

PC abspeichern. Der „Mobilitätspass“ dokumentiert im europäischen Ausland erworbene Lern- und Arbeitserfahrungen und wird von der entsendenden Einrichtung im Herkunftsland erstellt. Der „Diplomzusatz“ und die „Zeugnis-erläuterung“ wiederum sollen eine bessere Vergleichbarkeit von Abschlüssen aus Studium und Beruf ermöglichen. Der „Diplomzusatz“ wird von der jeweiligen Universität bzw. Hochschule ausgestellt. Die „Zeugnis-erläuterung“ kann online beantragt werden, sie beschreibt die Inhalte des jeweiligen Ausbildungsberufs in den jeweiligen Mitgliedsstaaten.



Jedes der Europass-Dokumente kann einzeln verwendet und kontinuierlich ergänzt werden. Die Koordination des Europasses liegt in den einzelnen Mitgliedsländern bei den Nationalen EuropassCentern. Weitere Informationen unter www.europass.cedefop.europa.eu. ■ [VW]

Lernen rund um die Ostsee

Wismar. Im August besuchten 64 Jugendliche von Sprachdiplomschulen sowie Deutschen Auslandsschulen aus den 9 Ostseeanrainerstaaten die

Hochschule Wismar. Zwei Wochen lang nahmen die Gymnasiasten an Kursen rund um die Geschichte und Kultur der Ostsee teil. Gemeinsam



konnten die zwischen 16 und 18 Jahre alten Schüler experimentieren, forschen und auf Deutsch kommunizieren. Neben intensiver Arbeit bot das „Ostseecamp“ den Jugendlichen Zeit für Sport, Spiel, Musik und Exkursionen. Das Projekt ist Bestandteil der OstseeAkademie, einer Initiative von Schulleitern und Vertretern der Bildungsministerien von Staaten, die an die Ostsee angrenzen. Ziel der Initiative ist es, den gemeinsamen Lebensraum Ostsee aus unterschiedlichen Perspektiven zu untersuchen. Die OstseeAkademie wurde von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) im Rahmen der Partnerschulinitiative des Auswärtigen Amts (PASCH) initiiert und finanziert. ■ [AP]

Sternschnuppen TV: Weltweiter Erfahrungsaustausch für deutsche Kinder

Mainz. Unter dem Motto „Vom Herzen Europas zu Euch in die Welt“ berichtet der Internetsender Sternschnuppen TV für deutschsprachige Schüler in der ganzen Welt. Seit April 2009 zeigt das Mainzer Web-Fernsehen regelmäßig neue Kurzfilme zu Themen rund um die Erlebnisse junger Deutscher im Ausland. Dabei erzählen Kinder und Jugendliche in eigenen Worten über ihre Heimat – sei es Deutschland, Afrika oder Australien. Die Geschichten sind so vielseitig wie ihre Erzähler und berichten vom Führerschein, Mitteln gegen Heimweh oder exotischen Tieren. Der Sender bietet damit einerseits deutschsprachigen Schülern einen Einblick in die Welt und ihre vielfältigen Kulturen, andererseits wird jungen Deutschen im Ausland ein Stück Heimat präsentiert, mit dem Ziel, ein größeres Verständnis der eigenen Herkunft und Kultur zu schaffen. Für die Entstehung seiner



Dreharbeiten für Sternschnuppen-TV

Beiträge arbeitet Sternschnuppen TV mit Deutschen Schulen im Ausland zusammen. Diesen Kontakt möchte der Internetsender auch in Zukunft deutlich ausweiten, wie bei einem neuen Projekt mit der Deutschen Schule Shanghai, in welchem Kinder der 4. Klasse in einem Blog von ihren Erlebnissen in China berichten. Alle Kurzfilme und weitere Informationen finden sich unter: www.sternschnuppen-tv.de. ■ [AP]

Startschuss für interaktives Stipendienportal

Berlin. Ein neues Stipendienportal im Internet informiert Schüler, Studierende und Nachwuchswissenschaftler ab sofort umfassend über die diversen Förderangebote in Deutschland. Die Seite www.stipendienlotse.de soll das deutsche Stipendienangebot übersichtlicher und leichter zugänglich machen. Der Service des Bundesministeriums für Forschung und Bildung richtet sich ebenso an Stipendiensuchende wie auch die privaten und öffentlichen Anbieter von Stipendien. Diese können in der

bundesweiten Datenbank ihre Stipendienprogramme vorstellen und über Voraussetzungen sowie Leistungen informieren. „Die deutsche Stipendienlandschaft ist derzeit noch zu undurchsichtig – viele insbesondere privat finanzierte Stipendien sind teilweise gar nicht bekannt“, erläuterte Bundesbildungsministerin Annette Schavan das Projekt. „Mit dem Studienportal bringen wir Ordnung in das unübersichtliche System und geben zugleich den Startschuss für eine neue Stipendienkultur.“ ■ [SP]

Studienplatzbörse: Portal informiert über freie Plätze

Berlin. Im September wurde die erste offizielle Studienplatzbörse Deutschlands gestartet. Das Portal informiert über Studienplätze, die nach dem Zulassungs- und Nachrückverfahren der Hochschulen noch frei sind. „Ziel der Studienplatzbörse ist, im kommenden Semester keine unbesetzten Studienplätze mehr zu haben“, sagte Bundesbildungsministerin Annette Schavan, die das Online-Angebot initiiert hat. „Sehr positiv ist, dass die Mehrzahl der angebotenen Studiengänge zulassungsfrei ist. Jeder, der sich hier bewirbt, wird einen Studienplatz erhalten.“ Die Studienplatzbörse wurde vom Bund, den Ländern sowie den Hochschulen ins Leben gerufen. Sie ist über www.hochschulkompass.de oder www.freie-studienplaetze.de erreichbar. ■ [SP]



Deutsch bewegt: IDT bricht alle Rekorde

3.000 Teilnehmer aus 115 Ländern – die 14. Internationale Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer, kurz IDT, war eine Veranstaltung der Superlative. Unter dem Motto „Deutsch bewegt“ kamen vom 3. bis 8. August in Jena und Weimar mehr Teilnehmer zusammen als je zuvor.

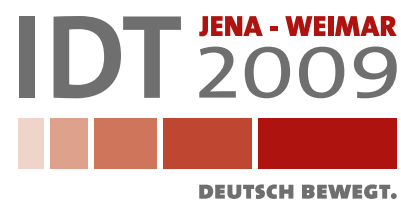
von YVONNE PÖPPELBAUM

„Für mich ist es eine beeindruckende Erfahrung, an dieser IDT aktiv teilnehmen zu können“, äußerte sich Holger Dähne, Fachberater für Deutsch der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) in Nowosibirsk, der gemeinsam mit seiner Kollegin Anna Brussilowskaja in der Sektion Deutsch als Fremdsprache in der Schule das in ganz Russland durchgeführte Literaturprojekt „Lesefüchse“ vorstellte.

Umfangreiches Programm

Schon bei der Anmeldung wurden die Teilnehmer aufgerufen, sich mit einem kleinen Vortrag oder Workshop an der Tagung zu beteiligen. „Sonst wäre ein solch umfangreiches Programm gar nicht auf die Beine zu

stellen“, betonte Tagungspräsident Prof. Dr. Hans Barkowski. 1.300 Beiträge steuerten die Konferenzteilnehmer für die 44 verschiedenen Sektionen bei. Auch die 45 Teilnehmer aus dem Umfeld der ZfA trugen mit eigenen Beiträgen in unterschiedlichen Sektionen zum Gelingen der Tagung bei. Grund genug für Gernot Erler, Staatsminister im Auswärtigen Amt, die IDT direkt als „die größte Botschafterkonferenz der deutschen Sprache der letzten Jahre“ zu bezeichnen. Zwar habe die deutsche Sprache derzeit in einigen Ländern Konjunktur, aber Exportweltmeister sei man mit Deutsch bislang nicht. „Wir brauchen Sprachbegeisterte wie Sie, die den Schülern über den richtigen



Gebrauch der Sprache hinaus Bilder und Vorstellungen von Deutschland und den deutschsprachigen Raum vermitteln“, betonte Erler bei seiner Begrüßung der Teilnehmer. „Als Lehrende sind Sie Brückenbauer nicht nur zwischen Sprachen, sondern auch zwischen Kulturen und Menschen – zwischen Ihrem Heimatland und Deutschland.“

6 Tage, 44 Sektionen

Alle vier Jahre kommen Deutschlehrer aus aller Welt für sechs Tage zusammen, um sich über den neuesten

Stand des Faches Deutsch als Fremdsprache zu informieren und sich über theoretische und praktische Fragen rund um das Lehren und Lernen der deutschen Sprache auszutauschen. Thematisch reichen die Vorträge in den Sektionen vom interkulturellen Lernen über aktuelle Forschungsentwicklungen bis hin zu Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung von Deutschunterricht.

In der Sektion A1 ging es beispielsweise um Deutsch als Fremdsprache in der Schule: Rund 200 Teilnehmer hatten sich für diese Sektion angemeldet. Sie hatten die Möglichkeit, während der 6-tägigen Tagung etwa 60 verschiedene Kurzvorträge zu besuchen. Sprachlernspiele, Stationenlernen, Projektunterricht oder Landeskunde – die Auswahl an Themen war bunt und abwechslungsreich. „Die Mitarbeit der Zentralstelle im Organisationskomitee zur Vorbereitung der Tagung hat sich bewährt“, freute sich Rainer E. Wicke, Fortbildungskoordinator der ZfA, der zusammen mit Rajeev Devasthali, dem Leiter des Bosch Institute for Cultures and Languages (BINOCULUS) im indischen Bangalore, die Sektion leitete.

Erfahrungsaustausch im Mittelpunkt

Das Besondere an der IDT ist die fast grenzenlose Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch mit Kollegen aus der ganzen Welt. Dazu gehören auch kleine Anekdoten wie die von Chamida Denéjewa. In ihrem Vortrag über den DaF-Unterricht in Russland berichtete sie von einem zufällig gehörten Gespräch zwischen zwei Schülern: „Die beiden wollten eigentlich am nächsten Tag die Schule schwänzen, aber dann sagte der eine Junge: ‚Du, morgen geht nicht – da habe ich doch Deutsch.‘“ Manchmal sind es solche kleinen Geschichten, die für die Lehrer ein Stück weit Motivation sind, auch unter schwierigen Bedingungen ihren DaF-Unterricht zu gestalten.

In der Ukraine zum Beispiel kämpfen die DaF-Lehrer gegen die Übermacht des Englischen. „Eigentlich ist Deutsch bei uns schon noch gefragt“, berichtete Liliya O. Paschunowa, DaF-Dozentin am Goethe-Institut in Kiew. „Aber wenn unsere Schüler dann nach Deutschland kommen und merken, dass sie problemlos mit Englisch zurechtkommen, sind sie natürlich enttäuscht.“ Dr. Ievgeniia Tymchenko, Dozentin am Lehrstuhl für Germanistik an der Nationalen Schewtschenko-Universität in Kiew, pflichtete ihr direkt bei: „Das Interesse an der deutschen Sprache wird dadurch immer geringer.“

Deutsch im Ausland stärken

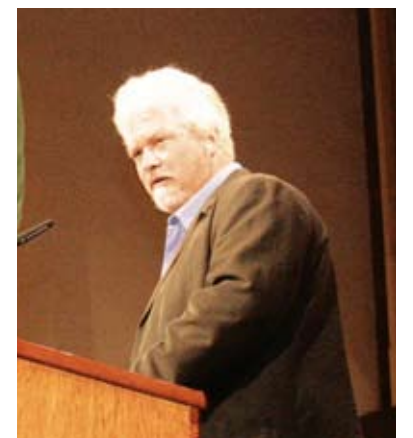
Oft sind es Entscheidungen auf politischer Ebene, die weitreichenden Einfluss auf den Stand der deutschen Sprache in der Welt haben. Prof. Dr. Helena Hanuljaková, Präsidentin des Internationalen Deutschlehrerverbandes (IDV), fordert daher, die deutsche Sprache auch im Ausland selbstbewusster zu verwenden. „Wenn die Deutschen bei offiziellen Anlässen im Ausland nicht ihre Muttersprache benutzen, schaden sie der deutschen Sprache im Wettbewerb der Sprachen in einer globalen und mehrsprachigen Welt.“ Einmal habe sie eine Einladung zu einer Veranstaltung von einer deutschen Botschaft bekommen. „Die war einsprachig englisch“, empörte sich Hanuljaková.

Staatsminister Gernot Erler brachte die Position des Auswärtigen Amtes in dieser Frage auf die Formel „Englisch ein Muss, Deutsch ein Plus“. „Es gibt derzeit etwa 17 Millionen Deutschlehrer weltweit, und wir wollen unseren Rang in der Welt natürlich halten“, betonte Erler. Das Auswärtige Amt förderte 2009 die internationale Verbreitung der deutschen Sprache mit etwa 97 Millionen Euro im Rahmen der Außenwissenschaftsinitiative und der Partnerschulinitiative (PASCH). „Damit unterstützen wir auch den auf Mehrsprachigkeit ausgerichteten



Oben: Gernot Erler und Prof. Dr. Helena Hanuljaková (v.l.)
Unten: „Nur wer eine fremde Sprache spricht, hat Zugang zu einer neuen Welt. Und deshalb lohnt es sich auch so, dass wir uns für unsere eigene Sprache einsetzen.“
Dr. Frank-Walter Steinmeier, Schirmherr der IDT, beim SprachKulTour-Fest des Auswärtigen Amtes während der Tagung in Jena

Ansatz der Europäischen Union“, so Erler. „Die Chancen für den Erhalt und die Förderung des Deutschen als Fremdsprache in Europa und weltweit hängen entscheidend davon ab, dass es gelingt, Mehrsprachigkeit als wertvolle Grundlage kultureller und wirtschaftlicher Entwicklung zu verankern.“ ■



Tagungspräsident Prof. Dr. Hans Barkowski während der Eröffnungsveranstaltung



Dr. Joachim Randerath im Gespräch mit der usbekischen Deutschlehrerin Dilsa Yussopova

Eine Bildungsreise um die Welt: Abenteuer Auslandsschule

Premiere: Zum ersten Mal war die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) mit einem eigenen Forum der Deutschen Schulen im Ausland auf einer IDT vertreten. 14 Schulen, von Istanbul bis Windhoek, waren mit von der Partie und vermittelten den Besuchern der Tagung einen ganz persönlichen Eindruck von der deutschen Auslandsschularbeit.



Freut sich über die große Resonanz: Rainer E. Wicke von der ZfA

Unter dem Titel „Eine Bildungsreise um die Welt: Abenteuer Auslandsschule“ warb die ZfA im Tagungsprogramm um die Aufmerksamkeit der rund 3.000 Teilnehmer. In der Eingangshalle des Hauptgebäudes der Friedrich-Schiller-Universität Jena präsentierten sich die Vertreter der 14 Schulen – mit Plakatwänden und Werbematerialien ausgerüstet – und stellten dort am zweiten Tagungstag ihre Schulen vor.

Werben für die Auslandschularbeit

„Das ist eine tolle Gelegenheit, andere

DaF-Lehrer kennenzulernen, die vielleicht daran interessiert sind, an unserer Schule zu arbeiten“, betonte Heike Subra-Wiethoff, die auf dem Forum die Deutsche Schule Helsinki vertrat. „Außerdem ist mir auch der Austausch mit den Kollegen anderer Auslandsschulen sehr wichtig“, so die Deutschlehrerin.

Auch die Deutsche Höhere Privatschule Windhoek (DHPS) war auf dem Forum vertreten: „Deutsch spielt in Afrika eine wichtige Rolle und wir möchten einfach unsere Schule noch ein bisschen bekannter machen und

Kontakte knüpfen“, erzählt Vera Gretschel, die bereits seit 24 Jahren an der Schule arbeitet. In diesem Jahr wird dort zum ersten Mal die Deutsche Internationale Abiturprüfung (DIAP) abgenommen. „Ein wichtiger Meilenstein für die Schule und unsere Schüler“, betont die gebürtige Namibierin. „Das macht es für unsere Schüler einfach leichter, ihren Horizont zu erweitern und zum Beispiel in Deutschland zu studieren.“

Gelungener Pilotversuch

„Die Resonanz auf das Forum ist sehr gut“, so Dr. Joachim Randerath, der in der ZfA für die Anwerbung von Lehrkräften zuständig ist und gemeinsam mit Maria Pesch während der IDT über die verschiedenen Auswahlverfahren und Vermittlungsmöglichkeiten Rede und Antwort stand. Insbesondere die Absolventen des Jenaer Magister-Studiengangs Deutsch als Fremdsprache (DaF) zeigten sich sehr interessiert an der deutschen Auslandsschularbeit. Seit Mitte 2008 können Magisterabsolventen mit Hauptfach DaF und sehr gutem Abschluss

auch als Bundesprogrammlehrkraft (BPLK) an eine Deutsche Auslandsschule bzw. eine Sprachdiplomschule vermittelt werden. Die Zulassung hat sich bereits bewährt: „Die Rückmeldungen von den Schulen sind bislang sehr positiv“, so Randerath. Voraussetzung für den Einsatz von DaF-Magistern als BPLK sind ein Auswahlverfahren und ein Vorbereitungslehrgang bei der ZfA.

Sogar in den Tagen nach der Veranstaltung tummelten sich noch viele Interessierte vor den Plakatwänden des ZfA-Forums. „Das war ein rundum gelungener Pilotversuch“, betonte Rainer E. Wicke, der das Forum für die ZfA organisiert und betreut hat. „Damit haben wir gezeigt, dass die Deutschen Schulen im Ausland als kleine Ressourcenzentren in den jeweiligen Ländern – gemeinsam mit den Mittlerorganisationen Goethe-Institut, DAAD und PAD – einen wesentlichen Beitrag zur Förderung der deutschen Sprache leisten können.“ ■

YVONNE PÖPPELBAUM

Materialsammlung „Deutsch hat Zukunft“

Warum sollte man heute noch Deutsch lernen, wie lernt man Deutsch und wie leistet man am effektivsten Überzeugungsarbeit für die deutsche Sprache? Antworten auf diese Fragen gibt die umfangreiche Informationsmappe „Deutsch hat Zukunft – Materialien zur Öffentlichkeitsarbeit an deutschsprachigen Schulen“, die auf der IDT von Rolf Kruczinna für die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) vorgestellt wurde. „Wir wollen mit dieser Mappe die Multiplikatoren unterstützen, die sich in der ganzen Welt für die Förderung der deutschen Sprache einsetzen“, so Kruczinna, der in der ZfA für Fortbildungs- und pädagogische Grundsatzfragen zuständig ist. Die Mappe enthält Argumentationshilfen, Folien, Tipps und Hilfen für die Gestaltung von Präsentationen sowie eine CD mit weiteren Vorlagen und Textbausteinen für Eltern, Lehrer und Entscheidungsträger. Weitere Informationen zur Materialsammlung unter www.auslandsschulwesen.de.



Istanbul Lisesi: Sprachförderung durch Musikunterricht

Reinhold Stubbe, Deutschlehrer am Istanbul Lisesi, präsentierte im Rahmen des ZfA-Forums ein musikalisches Projekt zur Sprachvermittlung: Seit knapp fünf Jahren ist der Musikunterricht am Istanbul Lisesi Bestandteil des deutschen

Sprachunterrichts. „Unser Ziel ist es, das Erlernen der deutschen Sprache mit diesem speziellen Musikunterricht zu unterstützen“, erklärt Stubbe. Die Schüler lernen dabei mit fächerübergreifendem Material, wie den Liedtexten von Rock- und Popsongs, Komponistenporträts oder Texten zur Instrumentenkunde. Im Mittelpunkt steht das Hören, Singen, Spielen und Sichbewegen, also die Interaktion zwischen den Schülern, die so unbewusst ein Gefühl für die deutsche Sprache entwickeln. „Damit bekommt der Unterricht eine emotionale Komponente und schafft weitere Übungsmöglichkeiten für Aussprache und Betonung“, so Stubbe. Weitere Infos unter www.istanbullisesi.net und auf Anfrage bei Reinhold Stubbe (reinhold.stubbe@arcor.de).



Oben: Heike Subra-Wiethoff von der DS Helsinki
Unten: Vertrat die DHPS Windhoek in Jena: Vera Gretschel



Choreograph Royston Maldoom bei den Proben an der DS Teneriffa

Synchronisierte Lebenswelten

Ein warmer Junimittag auf der Kanareninsel Teneriffa. In der Turnhalle der Deutschen Schule begrüßt man sich mit großem Hallo. Küsschen links, Küsschen rechts, „hola, que tal?“. Dann gehen die Kinder auf ihre Position und nehmen Körperhaltung ein.

von VIKTORIA WILL

Drei Wochen sind die britischen Choreographen Royston Maldoom und Tamara McLorg zu Gast auf Teneriffa und erarbeiten mit 185 Schülern der Deutschen Schule und 35 afrikanischen Flüchtlingskindern Choreographien zu Werken von Philip Glass und Gustav Holst. Zwischen 6 und 17 Jahren alt sind die Tänzer, die nach dem Vormittagsunterricht zusammenkommen. Schritte, Bewegungen und Abläufe werden immer wieder geübt, sechs Stunden Probenarbeit täglich, damit bei der Aufführung von „Grandes Pasos – Große Sprünge“ jede Bewegung sitzt.

Sega, Eduardo und die anderen versuchen sich immer wieder an einer Hebefigur. Drei, zwei, eins und hoch. Das war nichts, alle lachen. Okay, noch einmal – jetzt hat es geklappt. Schweißtreibend, anstrengend seien die Proben, „aber einfach super, du fühlst dich so energievoll, wenn du tanzt“, findet Claudia, die die 10a der Deutschen Schule Teneriffa besucht. Getanzt hat sie vorher noch nicht, vor allem die Gruppenerfahrung beim „Community Dance“ begeistert sie: „Man lernt, geduldig zu sein, Vertrauen zu haben, den Körper und die Gedanken zu kontrollieren. Und du musst der Gruppe zuhören, sie fühlen und darfst nicht als Individuum tanzen“, erklärt die 16 Jahre alte Spanierin.

„Das Tanzen macht einen sehr offen für andere Leute, es wird sehr viel Menschlichkeit gezeigt“, berichtet auch ihr Klassenkamerad Florian.

Selbstbewusstsein und Mut

Immer wieder ertönt die Stimme von Royston Maldoom: „Focus“, ruft er laut und bestimmt. Wie Zinnsoldaten stehen die Kinder plötzlich da, nehmen wieder Haltung an. „Wenn 100 Menschen in einem Raum sind, kontrollieren sie den Raum, nicht ich. Deshalb muss ich klare Regeln aufstellen und mich auch selbst daran halten“, erklärt Maldoom später. Der Tanzpädagoge ist für seine Strenge im Umgang mit jungen Tänzern bekannt. „Ich fordere die Kinder ganz bewusst und bringe sie an ihre Grenzen. Nur so können sie ihr enormes Potenzial entdecken und den Mut gewinnen, auch mal etwas Neues auszuprobieren“, sagt Maldoom zur Begründung.

Community Dance, zu deutsch Gemeinschaftstanz, baut Brücken. Die Laientänzer müssen lernen, körperliche Nähe zuzulassen, müssen eigene Hemmschwellen überwinden. Ist dies geschafft, kommunizieren die Teilnehmer durch gemeinsame Bewegungen. „Tanz ist ein ganz wunderbares

Medium, um Menschen zusammenzubringen“, findet deshalb Tamara McLorg.

„Somos amigos – Wir sind Freunde“

Der erste Teil eines anstrengenden Probenabends ist um, es geht in die Pause. Ein Fußball wird hervorgeholt, Mannschaften werden gebildet. Eduardo und Kamé sind mitgedrinnen, richtige kleine Bewegungskünstler, auch am Ball. „Somos Amigos – Wir sind Freunde, wir spielen immer Fußball“, freut sich Kamé.

Er ist einer von 35 afrikanischen Immigrantenkinder, die im Projekt mitmachen. Sie stammen aus dem Senegal, aus Guinea, Mali oder Mauretanien. Vor einem Jahr kam der Junge aus Mali in einem kleinen Holzboot nach Teneriffa, vier Tage dauerte seine Überfahrt. Jetzt lebt er wie 1.000 andere afrikanische Kinder und Jugendliche in einem Aufgangslager auf der Kanareninsel. Sie werden gut betreut, haben Schulunterricht, lernen Spanisch. Nur der Kontakt zu anderen Jugendlichen außerhalb des Lagers, der fehlte Kamé bisher. Wenn der Junge volljährig ist, darf er das Lager verlassen, „Dann habe ich schon Freunde hier draußen“, freut er sich.

Ulla Camin, Grundschulleiterin der DS Teneriffa, steht am Rand des Pausenhofs und beaufsichtigt die Schüler beim Toben. Auf sie geht die Initiative zum Tanzprojekt zurück. Im Sommer 2008 erste Signale, dass Maldoom sich die Arbeit vorstellen könne. Es ging daran, das Projekt zu konkretisieren, Sponsoren zu suchen. Die Inselregierung Teneriffas

wurde für das Projekt gewonnen, ein Projektteam aus Eltern und Lehrkräften auf die Beine gestellt. Das Team ist ehrenamtlich im Einsatz, oft bis in die späten Abendstunden. Der Transport, die Aufsicht und die Verpflegung der Kinder müssen organisiert, Probenpläne erstellt, Kleider gefärbt und Kostüme angefertigt werden. „Ohne die Hilfe der Eltern und Lehrer wäre das alles kaum zu stemmen“, freut sich Ulla Camin über das große Engagement.

Gemeinschaftstanz als Integrationsmodell

Szenenwechsel: Einige Tage später, das Auditorium von Teneriffa. Aufwärmen, gleich geht es los: Die Aufführung von „Grandes Pasos – Große Sprünge“ steht an. Die Kinder sind in ihre Kostüme geschlüpft, kleine Feen und Zauberer huschen umher. Zwischendrin das Projektteam, das moralische Unterstützung leistet. Anspannung, aber auch Vorfreude liegen in der Luft. Hinter der Bühne beziehen die Kinder Stellung. Der Vorhang öffnet sich, die Streicher des Symphonieorchesters Teneriffa setzen ein. Was folgt, sind synchronisierte Lebenswelten.

Im Publikum sitzt Victor Manuel Pérez Borrego, der Finanzminister der Kanareninsel. Seine Kinder sind Schüler an der Deutschen Schule und machen mit bei „Grandes Pasos“. Einer seiner Söhne hat sich mit einem Jungen aus Afrika angefreundet, will ihn demnächst nach Hause zum Essen einladen. Aber Pérez Borrego ist nicht nur als Vater im Auditorium. Der Minister ist engagierter Förderer von „Grandes Pasos“, von ihm kam die Idee, das Community-Dance-Projekt zum Integrationsmodell auszuweiten und ►

afrikanische Kinder aus den Auffangzentren der Insel einzubinden. EU-Gelder, die Teneriffa zur Integration der Flüchtlingskinder erhält, fließen in das Projekt. Die Inselregierung stellt das Auditorium und das Symphonieorchester der Insel zur Verfügung.

Pérez Borrego setzt große Hoffnungen auf „Grandes Pasos“, es habe einen hohen pädagogischen, sozialen und kulturellen Wert für die Insel und sei schlichtweg eine großartige Entdeckung. „Es zeigt, dass der Tanz, die Musik und die Kunst ein Mittel zur sozialen Integration junger Immigranten ist. Die deutsche Regierung kann stolz sein angesichts dieser Initiative der Deutschen Schule“, lobt der Minister.

„Große Sprünge“ kein einfacher Salto

Der Schlussakkord im Auditorium. Jetzt noch die Spannung halten, dann ist es geschafft. Erleichterung und Euphorie. Aber halt – noch einmal verbeugen, die 220 jungen Tänzer werden frenetisch gefeiert. Hinter der Bühne fallen sich die Kinder in die Arme, hier und da kullern Freudentränen. Ulla Camin und die Helfer vom Projektteam sind bewegt. Es ist geschafft.

Aber „Grandes Pasos – große Sprünge“ soll kein einfacher Salto gewesen sein. Wunsch aller Verantwortlichen und Beteiligten ist die Fortsetzung des Projekts. „Es wäre schade, Hoffnungen zu schüren und dann einfach wieder zu gehen, als wäre nichts geschehen“, findet Royston Maldoom. „Ich wäre sehr traurig, wenn es nicht weitergeht“, sagt auch Tamara McLorg. Die Inselregierung Teneriffas ist von der Nachhaltigkeit des Projektes überzeugt und sichert jedwede Unterstützung in Form weiterer EU-Gelder zu. Royston Maldoom bildet eine lokale Choreographin im Community Dance aus, die das Projekt weiterführen wird.

Später wuseln die Kinder auf der Dachterrasse des Auditoriums umher, lachen, hüpfen, umarmen sich. Einige



Begegnung in der Bewegung: die Aufführung von „Grandes Pasos – Große Sprünge“ im Auditorium von Teneriffa

tragen noch ihre Kostüme. Verschwitzt schieben sich drei kleine Feen ein Stück Pizza in den Mund, nippen an ihren Fruchtgetränken. Sie sind erschöpft, aber glücklich. Sega, Kamé, Eduardo, Claudia, sie sind alle dabei, alle vereint im gemeinsamen Hochgefühl. Man tauscht Handnummern aus, verabredet sich zum Baden am Strand. „Hasta luego, bis bald!“, rufen sich die Freunde zu. ■



Community Dance

Addis Abeba, Lima, Hamburg, jetzt Teneriffa. Seit über 30 Jahren leiten Royston Maldoom und Tamara McLorg weltweit Projekte

im Sinne des Community Dance, zu Deutsch Gemeinschaftstanz. „Everyone can dance“ – jeder kann sein kreatives Potenzial im Tanz umsetzen, egal welcher Herkunft, welchen Geschlechts oder Alters, so die Auffassung der Laientanz-Bewegung. Soziale Heterogenität wird dabei als Bereicherung für die Menschen und die künstlerische Arbeit verstanden. Populär ist Maldoom vor allem seit dem 2004 erschienenen Film „Rythm is it!“, der seine Arbeit mit 250 Kindern und Jugendlichen aus Berlin und den Berliner Philharmonikern dokumentierte. Über Kontakte von Ulla Camin (Grundschulleiterin DS Teneriffa) zu den Berliner Philharmonikern entstand die Idee, den Choreographen Maldoom an die DS Teneriffa einzuladen.



„Ganz wichtige Lern- und Erfahrungsmöglichkeit“

Interview mit Ulla Camin

Grundschulleiterin Ulla Camin hat das Projekt „Grandes Pasos – Große Sprünge“ initiiert. Viktoria Will sprach mit ihr über die ersten Tanzschritte, den Stellenwert des Projekts für die DS Teneriffa und dessen Nachhaltigkeit.

Wie war das erste Zusammentreffen der Schüler der Deutschen Schule mit den jungen Immigranten?

Ich erinnere mich noch genau an den ersten Probentag, als die afrikanischen Kinder in die Turnhalle kamen. Sie wirkten ganz ernst und wir dachten nur, „hoffentlich geht das gut“. Dann mussten alle ihre Schuhe ausziehen und sofort anfangen zu üben. Zuerst wirkten sie ganz beschämt, schauten auf den Boden, und nach kurzer Zeit kam so ein Lachen auf und sie haben sich unheimlich gefreut. Das war ein irrer Moment. Von da an lief es zwischen den Kindern unheimlich gut, es gab überhaupt keine Berührungängste. Ab der dritten Probe, wenn die Afrikaner etwas verspätet kamen, dann haben sich die Kinder erst einmal minutenlang begrüßt, ehe die Probe beginnen konnte.

Wie ist der Stellenwert des Projekts für die Deutsche Schule Teneriffa einzuordnen?

Ich habe nach der Aufführung im Auditorium zu Royston Maldoom gesagt: „Es war ein Geschenk für unsere Schule und für unsere Schüler.“ Ich bin überzeugt, dass die Kinder diese Zeit nie vergessen werden, sowohl

die Aufführung als auch die Hinführungszeit und die Proben. Es war absolut faszinierend, wie sie die klassische Musik aufgenommen haben und nach kurzer Zeit besser als die Lehrkräfte wussten, wann ihr Einsatz kommt. Die Deutsche Schule konnte mit dem Projekt natürlich auf sich aufmerksam und vor allem neugierig machen. Wir genießen schon ein sehr gutes Ansehen auf der Insel und müssen leider immer wieder Schüler ablehnen. Aber das gute Image der Schule ist dadurch noch mal gesteigert worden.

Wie geht es nach der Aufführung im Auditorium weiter? Gibt es schon konkrete Projektpläne?

Nach der Premiere im Auditorium kam eine Schülerin zu mir und sagte: „Frau Camin, das ist ja alles schön und gut, aber wir möchten den Kontakt aufrechterhalten und uns am nächsten Wochenende mit den Afrikanern am Strand treffen.“ Ich finde das wunderbar, dass die Initiative dazu von den Schülern selbst kommt. Hier auf der Insel hat man leider sehr wenige Berührungspunkte mit den Flüchtlingen aus Afrika, und jetzt haben unsere Schüler Kontakt zu ihnen, sie freunden sich an, das ist eine ganz wichtige Lern- und Erfahrungsmöglichkeit für die Kinder. Ein wenig ist es schade, dass das Projekt am Ende des Schuljahres stattfand, sonst wären wir uns in der laufenden Schulzeit ganz anders begegnet. Aber „Grandes Pasos“ soll, das haben wir schon in den Vorgesprächen mit Royston Maldoom erörtert, einen langfristigen Charakter bekommen und in der gleichen Konstellation mit Schülern

der Deutschen Schule und jungen Immigranten weitergehen. Allerdings unter deutlich stärkerer Beteiligung von Kindern aus den Flüchtlingslagern. ■



Die Deutsche Schule Teneriffa

Das Colegio Alemán Santa Cruz de Tenerife feiert in diesem Jahr sein 100-jähriges Bestehen. 1909 schloss sich eine Gruppe deutscher und Schweizer Familien zusammen, um eine deutsche Privatschule in Puerto de la Cruz zu gründen. 1932 wurde als Träger ein Schulverein ins Leben gerufen. Im Mai 1988 legten die Schülerinnen und Schüler der Deutschen Schule Teneriffa erstmals die deutsche Reifeprüfung ab. Rund 700 Kinder und Jugendliche besuchen heute die DS Teneriffa. Nach 12 Schuljahren legen sie das Abitur ab, das automatisch die Zugangsberechtigung zu spanischen Universitäten beinhaltet. Neben dem Fachunterricht fördert die Begegnungsschule intensiv die künstlerische, sportliche und musische Begabung ihrer Schüler. So ist die DS Teneriffa die einzige Deutsche Auslandsschule weltweit, die sogenannte „Bläserklassen“ anbietet – Klassen, in denen jedes Kind im Rahmen des Musikunterrichts ein Blasinstrument erlernt.



Ein Kind der Deutschen Schulen

Eine Schreibblockade müsse man annehmen, meint er. Die Angst annehmen und sich eingestehen: „Ja, ich hab jetzt Angst“ und die auch zulassen. „Aber dann auch darauf vertrauen, dass einem immer etwas einfällt.“

von SANDRA PINGEL

Angst habe ich jedenfalls. Nicht so sehr vor einer Schreibblockade, sondern vor dem Treffen mit Giovanni di Lorenzo selbst. Schließlich ist er vom Fach, und nicht nur das: Als Chefredakteur der „Zeit“ verantwortet er die renommierteste Wochenzeitung im deutschsprachigen Raum. Daneben ist er Mitherausgeber des „Tagesspiegel“, den er bis vor fünf Jahren als Chefredakteur leitete, und einmal im Monat führt er im Fernsehen durch die Talkshow „3nach9“. Intelligent und charmant demonstriert er dort die hohe Kunst der Gesprächsführung. Immer so, dass der Interviewte sich

wohl fühlt und trotzdem etwas mehr verrät, als er vielleicht wollte. Und jetzt soll ich ihn, den Meister des Interviews, selbst befragen. Neben Notizblock und Aufnahmegerät habe ich deshalb eine Menge Respekt mit im Gepäck, als wir uns zum Gespräch in den Redaktionsräumen der „Zeit“ in Hamburg treffen.

Charismatische Erscheinung

Warten ist ein gutes Mittel gegen Angst, stellt sich dabei heraus. Die wöchentliche Konferenz dauert länger als

erwartet. Während sich die meisten Hamburger am Freitagnachmittag bereits im wohlverdienten Wochenende befinden, besprechen die „Zeit“-Redakteure im Pressehaus am Speersort noch die nächste Ausgabe. Mit 20 Minuten Verspätung empfängt mich Giovanni di Lorenzo dann in seinem Büro. Hier führte er bis vor wenigen Monaten auch regelmäßig die bekannten Zigaretten-Gespräche mit Helmut Schmidt. Den Altbundeskanzler, „Zeit“-Mitherausgeber und bekennenden Kettenraucher traf er für das „Zeit“-Magazin jede Woche auf eine Zigarettenlänge, um über wichtige aktuelle Geschehnisse zu sprechen.

An den Wänden des Büros im sechsten Stock hängen Farbaudrucke vergangener Titelseiten der Wochenzeitung, und di Lorenzo ist ganz so, wie man ihn aus dem Fernsehen kennt: charismatisch, mit entwaffnendem Augenaufschlag und beeindruckend intelligent. Der Medienprofi liefert dann auch direkt im dritten Satz ein druckreifes Zitat: „Ich bin ein richtiges Kind der Deutschen Schulen“, sagt di Lorenzo mit Nachdruck. Obgleich er nur sechs Monate als Schüler an der Deutschen Schule Rom verbrachte, hat das deutsche Auslandsschulwesen ihn geprägt: „Ich bin auf die Welt gekommen in Stockholm, weil meine Mutter Lehrerin war an der Deutschen Schule Stockholm, dann war sie an der Deutschen Schule Rom und ging noch mal, als ich 18 wurde, von Hannover nach Mailand an die Deutsche Schule in der Villa Julia.“

Ohnmacht angesichts der deutschen Sprache

Als Sohn eines italienischen Medienmanagers und einer gelernten Psychotherapeutin aus Deutschland wuchs di Lorenzo in Rimini und Rom auf. Er besuchte zunächst eine normale Volksschule. Erst als die Eltern im Begriff waren, sich zu trennen, und die Mutter nach Deutschland zurückkehren wollte, wechselte der Junge mit Beginn der 6. Klasse 1970 auf die Deutsche Schule Rom. „Als Vorbereitung für einen Lebensabschnitt, der dramatischer nicht hätte sein können“, meint di Lorenzo rückblickend. „Ich kam von Rom nach Hannover, meine Eltern hatten sich gerade getrennt, und ich konnte nur sehr unzureichend Deutsch.“ Für ihn, dem die Sprache heute das wichtigste Handwerkszeug überhaupt ist, eine schwierige Situation. Die prägendste Erinnerung an diese Zeit: „Das Gefühl der Ohnmacht angesichts einer Sprache, die man nicht ganz beherrscht.“ Er habe zwar flüssig Deutsch sprechen können und auch schreiben, aber eben nicht gut genug. „Nicht so, dass man das Gefühl hat, man beherrscht eine Sprache.“

Der Junge aus bürgerlichen Verhältnissen erlebte außerdem einen Kulturschock an der Schule: So wurden die Mitschüler, Kinder von Diplomaten, Unternehmern und der römischen Elite, vom Chauffeur in die Schule gebracht. „Und wenn man zu Geburtstagsfeiern eingeladen wurde, zum Beispiel an der Via Appia Antica in Rom, da lernte ich



Welten kennen, die ich bisher nur aus Illustrierten kannte.“ Eine Welt, die nichts gemein hatte mit dem Bild Italiens, mit dem er ein halbes Jahr später in Hannover am altherwürdigen Ratsgymnasium, mit über 700 Jahren Geschichte die älteste Schule Niedersachsens, konfrontiert wurde. „Da fragten mich Mitschüler, ob es in Rom auch richtige Häuser gäbe. Die Vorstellung war, dass Rom nur aus Säulen, Kirchen und Höhlen bestehe“, erzählt di Lorenzo schmunzelnd. „Das war die heitere Seite. Die nicht so heitere Seite war, dass das auch noch Zeiten waren, in denen sich Lehrer Dinge leisten konnten, für die sie heute sofort aus dem Schuldienst entfernt werden würden“, erinnert sich der Vater einer kleinen Tochter. „Es gab dort einen Nazi, ein hochgeachteter Oberstudienrat, der sich vor die Klasse stellte und sagte: ‚Di Lorenzo, diesen Itaker, müsste man aufhängen.‘ – Wenn Sie so 12, 13 sind und so was hören und das hat keine Konsequenzen, das ist ein prägendes Erlebnis.“

Rebell mit langen Haaren

Dabei hätte der Junge vor allem eines gebraucht: Verständnis. Wie viele Kinder in dem Alter rebellierte der ►



Teenager. Das Haar trug er hüftlang und kassierte zahlreiche Disziplinäreinträge, „für Ärger aller Art, für den ich meine Mutter heute noch bedauere“, erzählt di Lorenzo, wobei seine Stimme merklich leiser wird. Auf einmal bekommt das Bild des attraktiven Erfolgsmenschen, bei dem immer alles glatt läuft, äußerst sympathische menschliche Risse. Ein Beispiel seiner Eskapaden will er dann aber doch nicht zum Besten geben. „Ich übertreibe nicht, wenn ich Ihnen sage, dass ich fast nichts ausgelassen habe, aber es sind im Nachhinein auch keine Taten, derer ich mich rühmen will“, sagt di Lorenzo, nun wieder ernsthaft im Ton. „Es war auch nur bedingt lustig, sondern es waren im Grunde genommen auch Hilfeschreie: kümmere dich!“ Schließlich flog er vom Ratsgymnasium und besuchte die Oberstufe des Tellkampfgymnasiums. Eine liberale Modellschule und damit der totale Gegenentwurf zum Ratsgymnasium. „An dieser Schule habe ich wirklich – ich habe darüber auch öffentlich mal gelästert – nach meiner Erinnerung nicht besonders viel gelernt“, sagt der Journalist und lacht. „Aber irgendwas müssen die uns doch beigebracht haben, weil von meinen Mitschülern an der Tellkampfschule eine ganze Anzahl richtig was geworden sind.“ So haben unter anderem auch heute-Moderator Steffen Seibert, NDR-Intendant Jobst Plog und der Gründer der Cinemaxx-Kinos, Hans Joachim Flebbe, das Gymnasium besucht. Am Ratsgymnasium wie an der Tellkampfschule war di Lorenzo trotz Rebellen-tum Schülersprecher, später sogar Stadtschülersprecher Hannovers.

Auch wenn er in Hannover zunächst der „Italiener“ war, als Ausländer fühlt sich di Lorenzo heute kaum mehr behandelt. Im Gegenteil rufe er häufig Erstaunen hervor, wenn er berichtet, dass in seinen Adern zur Hälfte italienisches

Blut fließt. „Es ist nicht so, dass mein Urgroßvater Italiener war, sondern mein Vater. Ich habe auch noch einen italienischen Pass neben dem deutschen.“ Tatsächlich hatte er bis vor wenigen Jahren ausschließlich die italienische Staatsangehörigkeit. Erst 2003 sah er die Möglichkeit einer doppelten Staatszugehörigkeit. „Das war absolut ein Bedürfnis. Ich bin politischer Journalist und hab nicht mal wählen können in diesem Land. Es hatte wirklich was mit Identität zu tun. Das ist keine italienische, sondern eine deutsch-italienische. Das mag jetzt ein wenig pathetisch klingen, aber es ist die Wahrheit: Es sollte auch ein Bekenntnis sein zu einem Land, dem ich sehr viel verdanke“, erzählt di Lorenzo, der in München Kommunikationswissenschaft, Neuere Geschichte und Politik studierte. Deutschland empfindet er als sehr offen und großzügig, gerade deshalb war es für ihn wichtig zu zeigen, dass die Mehrheit der Deutschen rassistisch motivierte Gewalt nicht unterstützt. 1992 gehörte er zu den Initiatoren der ersten Lichterkette in München. „Über eine Sache staune ich. Ich habe gestern gerade mit Josef Ackermann darüber gesprochen. Ich weiß nicht, ob das in Italien ginge, dass die größte Wochenzeitung von einem Deutschen geleitet werden würde und die größte Bank von einem Schweizer, ich bezweifle das.“

Perfekte Zweisprachigkeit gibt es nicht

Geschafft hat er das nicht zuletzt mit viel Fleiß. Auf das Gefühl der Ohnmacht, das seine mangelhaften Deutschkenntnisse bei der Einschulung in die DS Rom ausgelöst hatten, reagierte er mit Ehrgeiz. „Ich habe irgendwann mal verstanden, dass die einzige Chance, die ich habe, die ist, etwas selbst auf die Beine zu stellen. Und weil ich handwerklich geradezu dramatisch unbegabt bin, habe ich versucht, mir diese Sprache anzueignen“, erzählt Giovanni di Lorenzo.



Wie er das gemacht habe, will ich wissen. „Gelesen, gelernt, Nachhilfestunden genommen, sehr viele Nachhilfestunden genommen. Ich habe permanent versucht, mir diese Sprache anzueignen“, berichtet er. Heute ist ihm Deutsch in Fleisch und Blut übergegangen, die Sprache seine Heimat geworden, während das Verhältnis zum Italienischen schwieriger geworden ist. „Also, ich spreche es, glaube ich, so, dass Sie nichts Fremdes hören. Aber mir fehlen Begriffe, ich kenne den Slang nicht mehr, vor allem aber: Ich könnte es nicht mehr schreiben. Deshalb glaube ich auch, dass die perfekte Zweisprachigkeit eine Illusion ist. Es mag diese wirklichen Ausnahmetalente geben. In der Regel stelle ich aber fest, dass Leute, die mehrere Sprachen sehr gut beherrschen, sie aber nicht perfekt beherrschen, jedenfalls nicht in der Schriftform.“

Deutsch-Italiener mit preußischer Ader

Hier merkt man den Preußen, den Perfektionisten, der Mittelmaß nicht gelten lassen würde. Überhaupt fühlt er sich heute nicht nur der deutschen Sprache, sondern auch der deutschen Lebensweise näher als dem italienischen „dolce vita“. „Na ja, das Blut von Generationen von Preußen fließt durch meine Adern, irgendwo muss es ja herkommen“, lacht di Lorenzo. Und auch in der Küche bevorzugt der Hobbykoch derzeit das Deutsche: „Ich habe im Moment eine Phase, wo ich unheimlich gerne deutsche Sachen koche, wie zum Beispiel – das liebe ich, ein bisschen verfeinert vielleicht – Klopse mit hausgemachtem Kartoffelsalat. Ich habe nicht viel Zeit zum Kochen, aber das könnte ich jeden Tag essen.“

Zum Journalismus kam er, der eigentlich Psychoanalytiker werden wollte, übrigens durch ganz unpreußische Nachlässigkeit: Als es galt, ein Schulpraktikum zu absolvieren, kümmerte er sich zu spät um einen Platz. Schließlich bekam er von seiner Schule die letzte verfügbare Stelle zugewiesen: bei der Hannoverschen Neuen Presse. „Am zweiten Tag schrieb ich den ersten Artikel, über Angelo Branduardi, und dann fuhr ich nach Hause und wusste: Das ist mein Beruf. Das war wie eine Berufung!“

Das ganz große Glück

Als Chefredakteur kommt er heute nur noch wenig zum Schreiben. Hier und da einen Leitartikel, ein Interview oder eine Kolumne, mehr schafft er in der Regel nicht. Überhaupt habe sein heutiger Job nur noch wenig mit den eigentlichen Aufgaben eines Journalisten zu tun. „Wir wollten schreiben und haben unser Handwerk erlernt, und natürlich bist du mit Management-Tätigkeiten befasst, auf die dich niemand vorbereitet hätte“, resümiert di Lorenzo. Trotz langer Tage und viel Arbeit ist er aber glücklich mit dem nicht immer leichten Job als Chefredakteur. „Ich hoffe, dass das ganz große Glück anhält, Tätigkeiten auszuüben, mit denen ich mich identifizieren kann. Das hat ganz viel mit Lebenssinn



*Links: Neben der Alster einer der Lieblingsplätze von Giovanni di Lorenzo in Hamburg: der Hafen. „Ich staune halt wie ein kleines Kind, wenn ich im Hafen bin. Das ist schwer zu toppen. Und die Alster ist schon irrsinnig schön. Das ist so wahnsinnig unoriginell, dass ich mich gar nicht traue, Ihnen das zu sagen.“
Oben: Frühe Affinität zum Mikrofon, trotz Berufswunsch Psychoanalytiker: Giovanni di Lorenzo als Jugendlischer in Hannover
Unten: Im Gespräch mit Sandra Pingel*

zu tun, was eigentlich das Befriedigendste ist im Leben, sich mit seiner Arbeit identifizieren zu können, auch wenn sie manchmal furchtbar anstrengend ist.“ Für die Zukunft hat der Journalist, der in diesem Jahr 50 Jahre alt wurde, einige Ideen in der Schublade. „Wenn ich mal nicht mehr fest angestellt bin – weil anders geht das nicht –, würde ich gerne ein Buch schreiben, dessen Titel ich jetzt schon weiß, nämlich ‚Meine deutsche Familie‘. Die Geschichte von meinen deutschen Vorfahren, über die ich viel weiß, weil es Aufzeichnungen gibt seit 1840.“

Zum Abschluss des Gesprächs will ich von Giovanni di Lorenzo wissen, was eigentlich seine erste Frage gewesen wäre. Eben noch redselig, wird er nun sehr still. Nachdenklich wirft er den Kopf in den Nacken, nimmt sich einen Moment Zeit, über die Frage nachzudenken. Dann schießt es aus ihm heraus: „Warum haben Sie mich 20 Minuten warten lassen?!“, ruft er. Das allerdings hätte ich als anmaßend empfunden, außerdem hilft Warten sehr gut gegen Angst. Vielen Dank für das Gespräch, Giovanni di Lorenzo. ■

netzwerk:mobilität

Deutsche Großunternehmen machen mobil

Infolge der weltweiten Wirtschaftskrise wurden wieder Forderungen zur Rückbesinnung auf die Binnenmärkte laut. Der Zusammenbruch der US-amerikanischen Finanzmärkte hatte wie in einem Domino-Spiel auch die Märkte der globalisierten Welt ins Trudeln gebracht. Deutsche Konzerne ziehen jedoch nach wie vor ins Ausland, vermeldete das „Handelsblatt“ Ende Juli. Nicht weniger, sondern mehr Globalisierung scheint ihre Antwort auf die Krise zu sein.

von SANDRA PINGEL

Die Vorteile liegen auf der Hand: Das unternehmerische Risiko wird durch die Marktpresenz in unterschiedlichen Ländern und Kontinenten gestreut, die Produkte können vielfach günstiger produziert und das rasante Wachstum in Ländern wie China und Indien genutzt werden. Die Mobilität der Mitarbeiter, die das Know-how an Standorte in aller Welt transferieren, spielt hierbei eine wichtige Rolle.

Versendung von Expatriates

Bereits seit 2004 unterstützen sich im „netzwerk:mobilität“ große deutsche Unternehmen dabei, die mit der Entsendung von Mitarbeitern ins Ausland einhergehenden Schwierigkeiten zu meistern, oder treten im Inland gemeinsam auf die politischen Entscheidungsträger zu, um die Bedingungen für internationale Mitarbeiter in Deutschland zu verbessern. Unterstützung erhalten sie von der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA).

14 Unternehmen – von BMW über Bayer und Bosch bis hin zu SAP und Volkswagen – haben sich in der Initiative zusammengefunden. Sie alle zeichnen sich durch eine große Anzahl von sogenannten Expatriates aus. So hat Bosch etwa 2.500 mobile Mitarbeiter weltweit im Einsatz, Volkswagen rund 2.300. Während sie sich sonst durchaus als Konkurrenten verstehen, greifen sich die Unternehmen im Bereich Mobilität gegenseitig unter die Arme. Für Javier González Pareja kein Widerspruch: „Wir sehen uns in diesem Zusammenhang nicht als Konkurrenten. Wenn wir zum Beispiel steuerlich günstige Konditionen für Expatriates erreichen können, indem wir gemeinsam auftreten, dann profitieren wir alle davon.“ Der Spanier ist seit vielen Jahren für Bosch tätig und selbst ein Expatriate. Seit Anfang 2009 arbeitet er zum zweiten Mal in Deutschland und verantwortet in der Zentralabteilung Human Resources den Bereich International Assignments. Zuvor war er für Bosch schon in Madrid



und Lissabon im Einsatz und kam vor 13 Jahren erstmals an einen der deutschen Standorte. Die Schwierigkeiten, die mit der Umsiedelung in ein fremdes Land einhergehen, kennt er zur Genüge. Sei es, dass man die Sprache des Gastlandes nicht beherrscht, mit einem komplexen Steuerrecht konfrontiert wird oder durch die Tätigkeit in einem anderen Land Änderungen bei der Altersvorsorge eintreten können. „Wenn die Bedingungen für unsere ‚Expats‘ nicht marktgerecht sind, laufen wir Gefahr, dass wir weniger mobil sind“, weiß González.

Dreimal im Jahr trifft sich das netzwerk:mobilität für jeweils zwei Tage, um sich über aktuelle Probleme auszutauschen und über das gemeinsame Vorgehen zu entscheiden. Aktuell ist etwa ein Gesetzesentwurf in Arbeit, der Visa-Anträge vereinfachen soll. Hier gibt es je nach Bundesland noch unterschiedliche Bestimmungen. Für Elke Lücke, die

für Volkswagen im Netzwerk aktiv ist, hat das gemeinsame Auftreten gute Gründe. „Mit der geballten Kraft der Großunternehmen Deutschlands hat man andere Möglichkeiten, nachhaltig Dinge zu verändern.“

Wichtiges Thema: schulische Versorgung

Während im Inland Visa-Bestimmungen, das Sozialversicherungsrecht und steuerliche Erleichterungen thematisiert werden, sind im Ausland die Lebensbedingungen vor Ort das wichtigste Thema. Eine gute schulische Versorgung ist dabei ein Muss. „Unsere entsandten Familien bestehen in der Regel aus einem Ehepaar mit zwei Kindern, häufig im schulpflichtigen Alter“, erklärt Lücke. Da sind insbesondere Deutsche Schulen gefragt, alternativ können auch Internationale Schulen Abhilfe schaffen. Ist keine schulische Versorgung vor Ort vorhanden, die später die nahtlose Reintegration ins heimische Schulsystem gewährleistet, scheut der Autohersteller auch nicht den Aufwand eigener Schulgründungen. Bestes Beispiel: Die Deutsche Internationale Schule im chinesischen Changchun, ursprünglich eine Firmenschule des Wolfsburger Konzerns, ist seit 2008 offiziell als Deutsche Auslandsschule anerkannt.

Changchun: von der Firmen- zur Auslandsschule

1997 begann hier der Schulunterricht mit 3 Kindern. „Weil erstmals von Volkswagen eine Familie mit schulpflichtigen Kindern nach Changchun entsendet wurde“, erläutert Ulrike Brinkmann von VW, die die Schule mit aufgebaut hat. „Mein Mann war der erste Lehrer in Changchun, doch bald kamen immer mehr Familien mit schulpflichtigen Kindern in den unterschiedlichsten Jahrgangsstufen, sodass rasch eine zweite Lehrkraft notwendig wurde. Und so übernahm ich den Unterricht in der Grundschule.“ Dass sie selbst nicht auf Lehramt, sondern auf Magister studiert hat, war dabei kein Problem, da in den ersten Jahren Unterrichtsmaterialien der Deutschen Fernschule e.V. und des ILS-Fernlehrwerks verwendet wurden. Inzwischen wird nach thüringischen Rahmenlehrplänen unterrichtet, und die Schule wird personell sowie finanziell von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) unterstützt. Mit derzeit 48 Schülern gehört die DIS Changchun zwar immer noch zu den sogenannten Zwergschulen, mit dem Umzug auf das Gelände der örtlichen chinesischen Mittelschule genießen die Schüler jedoch die Ausstattung einer großen Einrichtung, inklusive Turnhalle und naturwissenschaftlichen Räumen. Dennoch profitieren sie weiterhin von der besonderen individuellen Betreuung – auf 48 Kinder kommen derzeit 9 Lehrkräfte aus Deutschland sowie 7 Honorarkräfte.

Nach dem Erfolg in China baut VW im russischen Kaluga nun ebenfalls eine Schule auf, wo in diesem Schuljahr erstmalig deutsche Schüler von deutschen Lehrern unterrichtet werden. 2007 wurde dort, 200 Kilometer südwestlich von Moskau, ein Werk eröffnet, um den russischen ►



Seit 2008 als Deutsche Auslandsschule anerkannt:
die Deutsche Internationale Schule Changchun

Markt zu bedienen und gleichzeitig die hohen Einfuhrzölle für Neuwagen zu umgehen. Auch im Inland ist der Autobauer übrigens schulisch unterwegs. Am Stammsitz des Unternehmens in Wolfsburg hat VW eine internationale Schule initiiert und diese der Stadt zum 70-jährigen Bestehen in diesem Sommer geschenkt.

Globales Denken fördern

Für eine internationale Schule hat sich im Frühjahr auch der Spanier Javier González Pareja von Bosch entschieden, als er mit seiner Familie nach Stuttgart kam. Da seine Kinder vorher kein Deutsch sprachen und er die frühe Aufteilung in Gymnasium, Haupt- und Realschule durchaus kritisch sieht, fiel die Entscheidung gegen eine deutsche Schule. Finanziert wird der Schulbesuch von seinem Arbeitgeber, der auch für den Umzug, interkulturelle Seminare und Sprachkurse aufkommt. Obgleich Bosch, wie alle Unternehmen in der Krise, sparen muss, tut dies der Notwendigkeit globaler Aktivitäten keinen Abbruch. „Für uns ist die Mobilität und die kulturelle Vielfalt mit der wichtigste Erfolgsfaktor, damit wir unsere Zukunft sichern können“, erklärt González. „Die Argumentationskette ist einfach: Ohne Vielfalt keine Innovationen, ohne Innovationen keine neuen Produkte, ohne neue Produkte kein Neugeschäft, und ohne das kein Wachstum. Wir haben im vergangenen Jahr 74 Prozent unseres Umsatzes außerhalb Deutschlands gemacht.

Also, wir brauchen interkulturell erfahrene Mitarbeiter, wir brauchen eine globale Denkart, globale Einstellungen unter Berücksichtigung der lokalen Gegebenheiten, daher fördern und fordern wir natürlich Mobilität.“

Seine Netzwerk-Partnerin Elke Lücke von Volkswagen pflichtet ihm bei: „Ohne die Globalisierung wäre ein Konzern wie VW heute überhaupt nicht mehr vorstellbar“, sagt sie. „Wenn Sie sich den gesamten Lieferverbund, die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Standorten anschauen, dann basiert der Erfolg dieses Unternehmens auch darauf, dass wir international tätig sind.“ Hier setzt die Unternehmensinitiative an, denn, ob Krise oder nicht, Mobilität ist für große Unternehmen ein entscheidender Erfolgsfaktor in der heutigen globalisierten Welt. ■

Netzwerk:mobilität – die Mitglieder

BASF	Deutsche Bank
Bayer	Deutsche Post World Net
Beiersdorf	Deutsche Telekom
BMW Group	Lufthansa
Bosch	SAP
Continental	Siemens
Daimler	Volkswagen

Mobilität online: Von Twitter bis Facebook

94 Prozent aller Jugendlichen in Deutschland nutzen jeden Tag oder fast täglich das Internet. Wer seinen Schülern heute auf Augenhöhe begegnen will, sollte der eigenen Medienkompetenz rechtzeitig auf die Sprünge helfen, denn Twitter, Facebook & Co. sind aus dem Alltag der Jugendlichen nicht mehr wegzudenken. Ein Streifzug durch die Online-Welt.

von YVONNE PÖPPELBAUM

Am 6. August 1991 wurde das World Wide Web der Öffentlichkeit zur Nutzung bereitgestellt. Seitdem dreht sich die Welt mit jedem Tag ein bisschen schneller. Bis dahin natürliche Kommunikationsschranken wurden eingerissen, nach und nach entstand ein weltumspannendes Netz, in dem Informationsflut und Nutzungsmöglichkeiten täglich zunehmen. Per E-Mail zu kommunizieren und Informationen bei Google zu suchen gehört heute in weiten Teilen der Welt zum Alltag. Das Wort „googeln“ steht seit 2004 im Duden, die E-Mail hat den Brief längst als altmodisch deklariert, und eine Vielzahl der jugendlichen Internetnutzer verwendet soziale Netzwerke wie Facebook.com oder SchuelerVZ.net, um mit Freunden in aller Welt zu kommunizieren. Auch für Schüler Deutscher Auslandsschulen, die sich nur zeitweise im Ausland aufhalten, bieten sich online zahlreiche Möglichkeiten, den Kontakt zu Freunden oder ehemaligen Mitschülern in Deutschland zu halten.

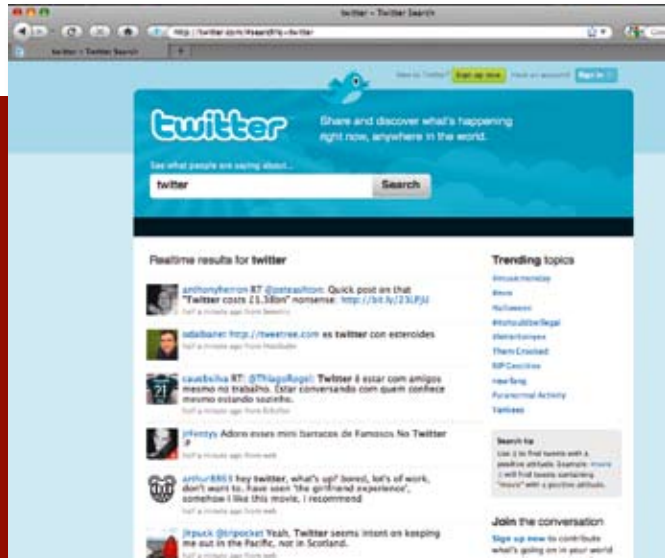
Gezwitscher im Netz

Jüngster Spross im Online-Land ist Twitter.com. Das Wort leitet sich vom Englischen „to twitter“ für „zwitschern“ ab. Und mehr als Gezwitscher ist auch nicht drin: 140 Zeichen können pro Nachricht „getwittert“, also gesendet werden. Das ist weniger Text, als in einer Standard-SMS von 160 Zeichen Platz findet. Eine Twitter-Nachricht heißt „Tweet“, und wer Tweets lesen möchte, muss andere Twitterer abonnieren und wird damit zu einem „Follower“. So hat die Redaktion des Lehrerportals www.lehrer-online.de unter www.twitter.com/lehrer_online ein Profil eingerichtet und

twittert regelmäßig Informationen zu neuen Unterrichtseinheiten, neuem Lehrmaterial oder anderen aktuellen Themen.

Twitter-Einsatz im Unterricht

„Wir twittern, um die Mediennutzung zu fördern und den Lehrern auch neue Trends im Internet nahezubringen“, sagt Gabi Netz, Redaktionsleiterin von Lehrer-Online. Der Twitter-Account des Lehrerportals bekommt auch über das einfache „Verfolgen“ der Tweets hinaus positive Resonanz: „Als wir unseren ersten Newsletter mit dem Hinweis auf unseren Twitter-Account verschickt hatten, bekamen



Kommunikation 2.0: Die Online-Plattformen Twitter, SchülerVZ und Facebook



wir direkt einen Anruf von einem Lehrer, der sich bedankt hat, dass wir Twitter verständlich erklärt und aufgezeigt haben, wie man den Dienst im Schulalltag verwenden kann“, so Netz.

Für den Einsatz im Unterricht eignet sich Twitter vor allem in sprachlichen Fächern. Die Redaktion von Lehrer-Online schlägt zum Beispiel vor, in einer Fremdsprache Dramen nachzutwittern, Lieder von den Schülern umschreiben zu lassen oder Rollenspiele zu twittern. Vorschläge für die Verwendung im Unterricht sind unter www.lehrer-online.de zusammengestellt.

Lehrerbild im Wandel

Mit dem Vormarsch der web-2.0-Anwendungen, das heißt mit kooperativen Lernformen im Internet, wandelt sich gleichzeitig auch das Lehrerbild. Früher kam der Input ausschließlich vom Lehrer, heute verändert sich seine Rolle. Er wird in bestimmten Unterrichtsphasen zum Begleiter, der Lernanlässe vorgibt und die Autonomie der Schüler fördert. „Das ist tatsächlich das originär Neue, dass wir mit unseren web-2.0-Anwendungen den Klassenraum und damit auch das formelle Lernen verlassen“, erklärt Dr. Christina Kuhn vom Institut für Auslandsgermanistik der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Eine grundlegende Umstellung für alle Beteiligten.

Für die Unterrichtsphasen, in denen web-2.0-Anwendungen eingesetzt werden, ist eine gewisse Portion Mut zum Chaos nötig. Mehr Autonomie für die Lerner bedeutet

weniger direkte Kontrolle für die Lehrer während der Anwendung. Das ist allerdings nicht unbedingt ein Nachteil, denn wer beispielsweise ein „Wiki“ im Unterricht einsetzt, dessen Inhalt von den Schülern gemeinsam online erstellt und verändert wird, kann jede Änderung nachverfolgen. Es ist eindeutig zuzuordnen, wer wann welche Änderung vorgenommen hat. Die Leistungsbewertung basiert damit auf konkreten Produkten der Schüler und nicht auf einer subjektiven Einschätzung des Lehrers. Fehlerkorrekturen können anschließend indirekt stattfinden. „Man sammelt zum Beispiel die häufigsten Fehler, die in Wiki- oder Blog-einträgen und Kommentaren auftauchen, und bespricht sie mit den Lernenden“, schlägt Kuhn eine Möglichkeit vor. „Aber da stecken wir gerade noch in den Diskussionen, wie man mit der Fehlerkorrektur in web-2.0-Anwendungen am besten umgeht.“ Damit werden web-2.0-Anwendungen die traditionellen Lehr- und Lernformen in Zukunft nicht ersetzen, aber sie erweitern die Palette an Möglichkeiten, Unterricht zeitgemäß zu gestalten.

Das Netz vergisst nichts

Facebook und SchülerVZ gehören – neben weiteren Plattformen – zu den sozialen Netzwerken im Internet. Man meldet sich an, lädt ein Foto hoch, trägt persönliche Daten ein, vernetzt sich mit Freunden und kommuniziert per Chat, über Pinnwandeinträge oder private Nachrichten. Die Möglichkeit, solche Online-Netzwerke in den Unterricht einzubeziehen, sieht Gabi Netz von Lehrer-Online weniger gegeben. „Da sollte man den Schülern vielleicht auch einfach mal ihren Raum lassen. Man muss ja nicht alles

zwingend im Unterricht verwursten.“ Viel wichtiger sei es zu thematisieren, was alles im Internet auffindbar ist und wie vorsichtig man im Umgang mit der Preisgabe persönlicher Daten sein sollte.

Egal in welcher Form web-2.0-Anwendungen in den Unterricht integriert werden, eine wichtige Rolle sollte dabei die Sensibilisierung der Schüler für das Thema Datenschutz spielen. Dieses Ziel verfolgt auch die Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (IJAB): Mit der Kampagne „watch your web“ sollen Schüler bundesweit auf die Risiken im Netz aufmerksam gemacht werden. „Es ist zunehmend zum Problem geworden, dass Jugendliche im Internet persönliche Daten preisgeben und die Konsequenzen nicht bedenken“, erklärt Projektkoordinator Daniel Poli. „Viele Jugendliche wähnen sich online fälschlicherweise in einem geschützten Raum.“ Man schreibt sich private Nachrichten auf die – je nach den gewählten Privatsphäre-Einstellungen – öffentlich einsehbare Pinnwand, lädt Partyfotos hoch und tritt Gruppen bei wie „Ein Herz für Tiere“ und „Couchsurfing“ oder „Komasaufen“ und „auch Frauen dürfen laut rülpsen“ bei. Gelangen die Informationen über Gruppenmitgliedschaften, zusammen mit den entsprechenden Partyfotos, an potenzielle Arbeitgeber, ist die Karriere vorbei, bevor sie überhaupt angefangen hat. Das Netz vergisst nichts.

Methodenset für Lehrer

Auf der Website www.watchyourweb.de gibt es Tipps und Hinweise rund um das Thema Datensicherheit im Internet.

web 2.0 im Unterricht

Weitere Ideen zum Einsatz von Twitter im Unterricht hat Eike Rösch im Praxisblog Medienpädagogik (www.medienpaedagogik-praxis.de) veröffentlicht. Zur Verwendung von Podcasts gibt es unter www.lehrer-online.de/podcasting.php hilfreiche Tipps. Videos zu allen erdenklichen Themen können unter www.youtube.com heruntergeladen werden, und wie man Wikis in den Unterricht integriert, zeigen zum Beispiel die Zentrale für Unterrichtsmedien im Internet e.V. unter <http://wiki.zum.de> sowie der Schweizerische Bildungsserver unter www.educa.ch. Eine hilfreiche Powerpoint-Präsentation zum gleichen Thema haben Wolf Hilzensauer und Sandra Schaffert zusammengestellt, sie ist unter www.slideshare.net abrufbar.

Mobilität gelernt:

Vom Auslandsschüler zum „Erdling“

Vor 19 Jahren brütete Andreas B. Weber über den Aufgaben der Abiturprüfung. Jetzt ist er 36 Jahre alt und bereits Vertriebsmanager für einen ganzen Kontinent. Für sein Unternehmen arbeitete er mehrmals in den USA, in Deutschland und in Lateinamerika. Dabei bleibt er manchmal nicht länger als ein Jahr am gleichen Ort. Doch Mobilität und der Wechsel zwischen den Kulturen sind für ihn kaum ein Problem. Gelernt hat der Mexikaner das an der Deutschen Schule Mexiko-Stadt.

von MAREI GÜRTNER

Heutzutage ist Mobilität ein wichtiges Einstellungskriterium. Sich in fremden Kulturkreisen sicher bewegen zu können und die Bereitschaft, jederzeit im Auftrag des Unternehmens die Welt zu bereisen, gilt als Schlüsselqualifikation in global agierenden Unternehmen. „Heute muss man einfach sehr offen sein. Wenn man nicht rauskommt, erfährt man nicht mehr die reale Welt“, stellt Andreas Weber fest. Bei Nokia Siemens Networks ist er für den Vertrieb von Kommunikationslösungen in Lateinamerika verantwortlich. Als Absolvent der DS Mexiko-Stadt und mit dem Lebenslauf eines Globetrotters steht er beispielhaft für die Leitidee des deutschen Auslandsschulwesens: „Ich nenne mich immer gerne einen Erdling“, sagt er etwas verlegen, aber durchaus ernst gemeint und beschreibt damit in wenigen Worten, wie es sich anfühlt, in vielen Ländern heimisch zu sein und den Anspruch von Globalität und Mobilität zu leben.

Bestens auf die Welt vorbereitet

Webers multikulturelle Geschichte wurde ihm bereits in die Wiege gelegt. Sein Vater ist Brasilianer, dessen Eltern stammen aus Österreich und Deutschland und kamen 1936 nach Lateinamerika. Webers Mutter ist Mexikanerin. „Wir haben immer die Geschichten meiner Großeltern gehört, und dadurch hatte ich immer eine spezielle Beziehung

zu Deutschland“, erinnert er sich. Für ihn stand fest: „Ich wollte immer das deutsche Abitur machen, die deutsche Kultur besser kennenlernen und natürlich die Sprache sprechen können.“ Zunächst mit geringen Deutschkenntnissen ausgestattet, kam er im Kindergarten an die DS Mexiko-Stadt und durchlief bis zum Abitur eine beachtliche Entwicklung: erst in der Gruppe der Einheimischen, dann in den Klassen mit bilinguaem Unterricht und letztendlich in der Gruppe der Muttersprachler, in der er sich sehr wohl gefühlt hat. „Ich glaube, ich habe mich immer auch ein bisschen mehr mit meinen deutschen Klassenkameraden identifiziert. Ich kann wirklich sagen, ich bin mit zwei Kulturen aufgewachsen, mit der lokalen Kultur in Mexiko und mit der deutschen.“ Verunsichert hat ihn das nicht. Ganz im Gegenteil. Weber hat früh gelernt, beides zu vereinen. Typisch für Deutsche Auslandsschulen, in denen viele Kulturen aufeinandertreffen. Hier führt die Unterschiedlichkeit zu Zusammenhalt statt Ausgrenzung. Weber hat davon sehr profitiert: „Ich glaube, von jedem kann man immer etwas lernen. Jede Kultur ist anders, aber man lernt immer etwas Neues. Es ist eine Bereicherung.“

Netzwerke: damals und heute

Neben der Erziehung zum aufgeschlossenen Menschen hatte der Besuch der DS Mexiko-Stadt aber auch ganz



Links: Ein Globetrotter: Andreas Weber beim Gespräch in Köln
Mitte: Mit Zuckertüte am Tag der Einschulung: Weber (l.) und sein Bruder Alexis (r.) vor dem Wappen des Colegio Humboldt in Mexiko-Stadt
Rechts: Als Abiturient (r.) mit Mitschülern und Physiklehrer Rosch bei einem Experiment

konkrete Vorteile. „Dank der DS habe ich damals ein Praktikum bei Siemens bekommen“, erinnert sich Weber. „Und natürlich haben mir meine Deutschkenntnisse und die Kenntnisse der deutschen Kultur die Türen geöffnet.“ Eine Schulkameradin gab ihrem Vater damals die Bewerbung von Andreas Weber, der leitete sie an die richtigen Stellen weiter, und kurze Zeit später wurde er in München angenommen. Probleme mit der Eingewöhnung hatte er dabei nicht. „Man hat mich nie als Ausländer behandelt, man hat mich immer genauso geschätzt wie einen lokalen Mitarbeiter, und das wäre ohne diese multikulturelle Erziehung nicht so leicht gewesen.“

Wie ihm erging es vielen damaligen Schulkameraden. „Sie sind überall in der Welt verstreut“, berichtet Weber. Auch wenn er nicht mehr zu allen Kontakt hat, trifft er doch einige ehemalige Mitschüler auch heute noch, um sich auszutauschen und sich an die gemeinsame Zeit zu erinnern.

Noch viel zu entdecken

Weber führt ein Leben auf der internationalen Überholspur, und es stellt sich die Frage, ob sich dabei nicht ein Gefühl von Heimatlosigkeit einstellt. Doch dagegen hat er ein Rezept: „Wichtig ist der frische Kontakt. Man kehrt immer mal wieder zurück an die Anfänge, um die Eindrücke

aufzufrischen. So wie die Lehrer an der Schule immer nur einige Jahre dort waren, so mache ich das jetzt auch. Zurzeit bin ich wieder in Mexiko.“

Doch es ist klar, dass es ihn auch diesmal nicht lange halten wird: „Ich will weiterhin reisen und neue Kulturen kennenlernen. Ich habe noch nie in Asien gearbeitet und würde gerne mehr über diese Länder erfahren.“ Auch dort wird Weber sich zurechtfinden – vielleicht auch dank des globalen Netzwerks, das die Absolventen Deutscher Schulen aufgebaut haben.

In einer Welt, die sich immer schneller bewegt und deren Grenzen gerade in der Wirtschaft immer durchlässiger werden, können bereits die Schulen einen wichtigen Grundstein legen, um Absolventen auf die Anforderungen der Mobilität vorzubereiten. Das deutsche Auslandsschulwesen nimmt diese Aufgabe gerne an. ■



Links: Die russische EVZ-Stipendiatin Daria Babykina (2.v.l.) mit deutschen Schulfreundinnen

Rechte Seite links: Schüler des Johann-Gottfried-Herder Gymnasiums besuchen ihre Partnerschule in Jakutien, Russische Föderation. Rechte Seite rechts: Bundestagspräsident Norbert Lammert (7.v.l.) mit amerikanischen CBYX-Stipendiaten im Reichstagsgebäude



Kultur, Sprache und Alltag – Deutschland hautnah erleben

Die Welt entdecken, neue Kulturen kennenlernen oder sich in einer fremden Sprache verständigen – die Bandbreite der Erfahrungen, die in einem Schüleraustausch gesammelt werden können, ist vielfältig. Im zunehmend globalisierten und wettbewerbsorientierten Europa wächst die Bedeutung eines Lernaufenthalts im Ausland. Auch nach Deutschland kommen jedes Jahr Tausende Jugendliche aus aller Welt, um für ein Jahr in die deutsche Kultur einzutauchen.

von ANNA PETERSEN

Einmal sprachlich und schulisch am deutschen Alltag teilnehmen, einmal mehr als nur Gast in diesem Land sein. Die Nachfrage nach Schüleraustauschprogrammen in Deutschland ist hoch. Ob Lehrer, die für ihre Klasse einen Lernaufenthalt im Ausland organisieren wollen, oder Schüler, die ein geeignetes Stipendium suchen – sie alle finden in Deutschland eine Vielzahl an Austauschprogrammen.

Deutsch-französischer Austausch: steigende Nachfrage

Den Schüleraustausch zwischen Deutschland und Frankreich fördert seit 1989 das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW). Durch Fahrtkostenzuschüsse unterstützt das

„Brigitte-Sauzay-Programm“ Schüler der 8. bis 11. Klasse, die einen Aufenthalt in Deutschland absolvieren wollen. Die deutschen und französischen Jugendlichen besuchen sich nacheinander in ihren Ländern und bleiben drei Monate in den Familien ihrer Austauschpartner. Im Vorjahr haben 2.800 Schüler an dem Programm teilgenommen, 2009 werden es etwa 3.000 Jugendliche sein. „In den letzten zehn Jahren hat sich die Nachfrage verzehnfacht“, erzählt Anett Waßmuth, Projektleiterin im Schulbereich des DFJW. Mit dem Ziel des kulturellen Austauschs erinnert das Programm an die erfolgreiche Dolmetscherin Brigitte Sauzay, die auch für Altbundeskanzler Gerhard

Schröder arbeitete. Das DFJW betreut überdies das Programm „Voltaire“, das einen halbjährigen Deutschland-Aufenthalt vorsieht. Für beide Programme können bei der Suche nach Austauschpartnern die Schulbehörden der Bundesländer und die französischen Rectorats d'Académie behilflich sein.

Bundestag fördert „junge Botschafter“

Einen länger dauernden, ebenfalls auf Gegenseitigkeit beruhenden Schüleraustausch bieten der Deutsche Bundestag und der US-Kongress an. Das Stipendium des Congress Bundestag Youth Exchange (CBYX) ermöglicht es US-amerikanischen Schülern im Alter

zwischen 15 und 18 Jahren, für 1 Jahr nach Deutschland zu reisen. Die Stipendiaten werden in Familien untergebracht und besuchen eine Schule vor Ort. Ein Stipendium des CBYX deckt die Reise- und Programmkosten sowie die Versicherung während des Auslandsaufenthalts ab. Die Kandidaten werden als „junge Botschafter ihrer Länder“ betrachtet, daher erfolgt die Vergabe der jährlich etwa 250 Stipendien nach der Motivation sowie politischen Bildung der Schüler. „Im unmittelbaren Kontakt mit den Mitschülern lernen die Stipendiaten, was unsere Länder gesellschaftlich, kulturell und politisch verbindet und unterscheidet“, meint Dr. Norbert Lammert. Der Präsident des Deutschen Bundestages betont den unmittelbaren Kontakt mit der Gastfamilie und den Mitschülern. „Das fördert das gegenseitige Verständnis und trägt wirkungsvoll dazu bei, die menschlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika dauerhaft zu stärken.“

Verschlossenes Volk oder herzliche Leute

Die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) vergibt seit 2003 Voll- und Teilstipendien für Jugendliche aus Mittel- und Osteuropa. Etwa 20 Jugendliche aus der Ukraine, ebenso wie aus Estland oder der Republik Moldau kommen jährlich nach Deutschland, um hier 12 Monate zur Schule zu gehen und in Gastfamilien

zu leben. Ausgewählt werden die Stipendiaten über die gemeinnützigen Jugendaustauschorganisationen „Youth For Understanding“ und „AFS Intercultural Programs“. Voraussetzung für die Bewerber ist, dass sie sich in ihrer Heimat an Projekten über Zwangsarbeit oder den Nationalsozialismus beteiligt haben. Vorrangig berücksichtigt werden Angehörige von NS-Opfern. Neben neuen Erkenntnissen über die Geschichte Deutschlands und die Aufarbeitung der NS-Zeit erhalten die Jugendlichen einen Einblick in ein Land, das sie sich oftmals anders ausgemalt haben. „Früher habe ich mir die Deutschen als ein sehr strenges und verschlossenes Volk vorgestellt, aber jetzt finde ich, dass die Leute sehr offen und herzlich sind“, erzählt Daria Babykina, EVZ-Stipendiatin aus St. Petersburg, und fügt hinzu: „Darüber werde ich als Erstes erzählen, wenn ich nach Hause komme.“

Klassenausflug nach Deutschland

Einen kürzeren Austausch für ganze Schulklassen ermöglicht die Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch (DRJA). Bei bereits bestehenden Schulpartnerschaften mit einer deutschen Schule können russische Schüler für zwei Wochen ihre Partnerschule in Deutschland besuchen, wobei die DRJA einen Teil der Projektkosten übernimmt. Rund 9.860 deutsche und russische Schüler nahmen im letzten Jahr an einem Jugendaustausch teil.

„Entweder sprechen die russischen Schüler Deutsch oder Englisch wird als ‚Lingua franca‘ eingesetzt“, erzählt Meret Wolff, Programmassistentin schulischer Austausch bei der DRJA. „Im Mittelpunkt unseres Jugendaustauschs steht die Versöhnung und Völkerverständigung.“

Die Vielfalt an Austauschprogrammen, mit denen Schüler aus aller Welt Deutschland kennenlernen können, ist so groß wie die Bandbreite an Erfahrungen, die während des Aufenthalts gesammelt werden können. Wer sich als Austauschschüler mit einer fremden Kultur vertraut gemacht hat, weiß letztlich oft besser, was es bedeutet, sich in der Welt zu Hause zu fühlen. ■

Schüleraustauschprogramme:

Weitere Informationen zu den Angeboten des DFJW unter www.dfjw.org. Die Bewerbungsunterlagen zum PPP bietet der Deutsche Bundestag www.bundestag.de. Informationen über einen deutsch-russischen Austausch befinden sich auf der Homepage www.stiftung-drja.de. Ein Großteil an kostenpflichtigen sowie geförderten Austauschangeboten wird über die Jugendaustauschorganisationen Youth For Understanding (www.yfu.org) und AFS Intercultural Programs (www.afs.org) vergeben.

Nicht nur für die Küche – Deutsche Sprachinsel in Namibia



Wer durch die namibische Hauptstadt Windhoek läuft, passiert schon mal die „Kaiserstraße“, sieht Schilder, welche zum „Reiterdenkmal“ oder zur „Christus Kirche“ weisen und hört Menschen auf der Straße fließend Deutsch sprechen.

von ANNA PETERSEN

Doch gelegentlich klingt das Deutsch, das man im Vorbeigehen wahrnimmt, anders – versetzt mit merkwürdig klingenden Wörtern, in einer fremdartigen Aussprache. Es handelt sich um das sogenannte „Küchendeutsch“ oder „Kiche Duits“, welches noch unter älteren, afrikanischen Namibiern verbreitet ist. Der Name der Sprachvarietät stammt aus der deutschen Kolonialzeit Namibias, in der afrikanische Angestellte sich eine vereinfachte Form von Deutsch schufen, um mit ihren deutschen Arbeitgebern zu kommunizieren. „Kiche Duits wurde jedoch auch in anderen sozialen Situationen gesprochen“, erzählt die deutsche Sprachwissenschaftlerin Dr. Ana Deumert von der Universität

Kapstadt. „So greifen afrikanische Sprecher bis heute auch zum Necken oder Schimpfen darauf zurück oder um über Dinge zu reden, die niemand verstehen soll.“ Deumerts Interviewpartnerin Irmgard, in den 20er Jahren geborene Tochter eines deutschen Farmers und einer Afrikanerin, erklärt das so: „Das Duits is doch im Blut, man kann doch nicht vergessen.“

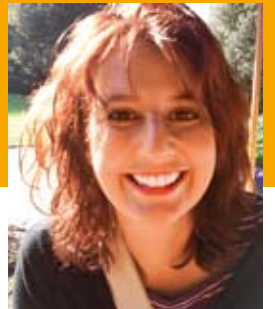
Deutsches Kolonialerbe als Identität

Deumert ist Expertin auf dem Gebiet des Küchendeutsch. Im Jahr 2003 veröffentlichte sie eine Feldstudie, die auf Interviews mit 126 afrikanischen Sprechern des Kiche Duits

basiert. Das Ergebnis war überraschend: Ein Großteil der Interviewpartner konnte sich problemlos zu verschiedenen komplexen Themen äußern. Sie erzählten von ihrem Leben, diskutierten über Politik oder soziale Veränderungen.

dass dieser Bevölkerungsanteil kleiner wird. „Ein Großteil der Küchendeutsch-Sprecher ist zwischen 1920 und 1930 geboren, mein jüngster Interviewpartner war knapp über 50“, erzählt Deumert. „Die Sprache ist bereits im Verschwinden

Links: Die Christus Kirche in Windhoek
Rechts: Sprachwissenschaftlerin Dr. Ana Deumert



„Viele afrikanische Namibier der älteren Generation haben in verschiedener Hinsicht das deutsche Kolonialerbe zu ihrer Identität gemacht“, stellt die Sprachwissenschaftlerin fest. „Die Nutzung des Deutschen außerhalb des Arbeitsumfelds, ist ein Teil dieses Prozesses.“ Die differenzierten Sprachkenntnisse ihrer afrikanischen Angestellten blieben von den deutschen Arbeitgebern jedoch weitgehend unbeachtet. „In vielen Fällen spielten die Arbeitgeber meiner Interviewpartner deren Sprachfähigkeiten als ‚ein paar deutsche Worte‘ herunter“, erzählt Deumert. Entsprechend fällt auch die Selbsteinschätzung der Küchendeutsch-Sprecher aus. Angesprochen auf ihre Deutschkenntnisse, fallen Sätze wie: „nur ein bisschen“, „so biekie-biekie“ oder „halb-duits“. Trotzdem bezeichnen sich viele Sprecher des Küchendeutsch mit Stolz als „swarze Duitse“ oder „Duitse Jungen“. Die Möglichkeit, für die Feldstudie wieder Küchendeutsch zu sprechen, nahmen daher viele Interviewpartner gerne an. Auch die in den 30er Jahren geborene Martha brachte ihre Dankbarkeit gegenüber Deumert in fließendem Kiche Duits zum Ausdruck: „Du hast mein Duits aufgemach.“

Deutscher Einfluss in Namibia

Die deutsche Kolonialzeit prägte nicht nur die Sprachlandschaft Namibias nachhaltig. Unter dem Namen Südwestafrika wurde das Land ab 1884 zur deutschen Kolonie und erhielt die Amtssprache Deutsch. Deutsche Siedler brachten ihre Religion, Sprache und Kultur mit, benannten Orte neu und erbauten Kirchen. Obwohl stets eine Minderheitensprache, blieben Einfluss und Präsenz der deutschen Sprache in Namibia auch nach dem Ende der Kolonialzeit 1915 hoch. Insbesondere afrikanische Arbeiter der Sprachgruppen der Otjiherero oder der Khoekhoe pflegten weiterhin ihr „Kiche Duits“, sprachen es teilweise sogar zu Hause, um ihre Chancen auf dem namibischen Arbeitsmarkt zu erhöhen.

Küchendeutsch – „im Verschwinden begriffen“

Mehrere hundert, vielleicht sogar Tausende Namibier sprechen heute „Küchendeutsch“, selbst unter Experten herrscht über die genaue Zahl Unklarheit. Sicher ist nur,

begriffen.“ Junge Namibier kennen das „Küchendeutsch“ nur noch als Kommunikationsform ihrer Großeltern. Durch diesen Umstand neugierig geworden, wählen sie in der Schule oft Deutsch als Fremdsprache, um die ältere Generation verstehen zu können. Bevor Küchendeutsch jedoch aus der Gegenwart verschwunden ist, wird Deumert Ende des Jahres einen ausführlichen Überblick über Geschichte und sprachwissenschaftliche Strukturen der Sprachvarietät veröffentlichen. ■

Die Deutsche Sprache in Namibia

Rund 22.000 Namibier sprechen Deutsch als Muttersprache, weitere 14.000 als Fremdsprache. Neben Afrikaans und der Amtssprache Englisch gehört die deutsche Sprache zum Alltag des multilingualen Namibia. Deutsch zählt zudem zu den Nationalsprachen des Landes und ist als Teil der namibischen Kultur gesetzlich verankert. Bereits seit 100 Jahren trägt die Deutsche Höhere Privatschule Windhoek zum Erhalt der deutschen Sprache in Namibia bei. Derzeit werden rund 1.049 Schüler an der Deutschen Schule unterrichtet. Auch der Namibische Hörfunk bietet ein deutschsprachiges Programm an, und in Windhoek erscheint die „Allgemeine Zeitung“ mit täglich 5.300 Exemplaren ebenfalls in deutscher Sprache. Die weite Verbreitung des Hochdeutsch, Küchendeutsch sowie dem Afrikaans ähnelnden „Südwesterdeutsch“ in Süd- und Zentralnamibia zeugt noch heute von der Zeit als deutsche Kolonie. Im Süden des Landes sind überdies fast 80 Prozent aller Orts- und Landschaftsnamen deutsch, oft gemischt mit Afrikaans.

PACK DEIN STUDIUM.
AM BESTEN IN SACHSEN. www.pack-dein-studium.de

NO TUITION FEES!
Studying in Chemnitz Germany!

Studieren in Chemnitz.
Wissen, was gut ist.



**Inspiring
Innovative
Future - oriented**

**Zukunftsorientiertes
Studieren in Chemnitz.**

**“Die Technische Universität Chemnitz
ist schon heute hervorragend platziert
und genießt einen ausgezeichneten Ruf.
Dies verdankt sie insbesondere der
engen Verbindung von Lehre, Forschung
und Innovation sowie ihren zukunfts-
orientierten Prioritäten.”**

José Manuel Barroso,
Präsident der Europäischen Kommission
und Ehrendoktor der Technischen Universität Chemnitz
Chemnitz, 08. Mai 2009



**TECHNISCHE UNIVERSITÄT
CHEMNITZ**

Fragen? willkommen@tu-chemnitz.de

www.tu-chemnitz.de

SONDERBEILAGE !



*Malerisch gelegen:
die Deutsche Schule Kapstadt*

Als Lehrer ins Ausland

Kleine Klassen, eine Ausstattung nach den neuesten Standards und ein Kollegium, das so einsatzbereit wie weltoffen ist: So rosig hatte sich der junge Lehrer die Arbeit in Südamerika nicht in seinen kühnsten Träumen ausgemalt. Noch vor 10 Monaten hat Dirk Schneider* über seiner Arbeit zum Zweiten Staatsexamen geschwitzt und als Referendar in Frankfurt/Main nervenaufreibende Unterrichtsbesuche über sich ergehen lassen müssen. Jetzt, Ende September, hat er bereits sein erstes Halbjahr als Lehrer in Argentinien absolviert.

Schon während seines Studiums hatte es den jungen Lehrer ins Ausland gezogen: Asien, Lateinamerika, Afrika hatte er während der Semesterferien mit dem Rucksack bereist und dabei auch die ein oder andere Deutsche Auslandsschule kennengelernt. Hier will ich auch mal arbeiten, stand schon früh fest. Neben guten

Auslandsdienstlehrkräfte (ADLK) übernehmen neben ihren pädagogischen Aufgaben auch strukturtragende Funktionen an den Deutschen Auslandsschulen, zum Beispiel als Schulleiter oder Koordinatoren. Dabei handelt es sich in der Regel um verbeamtete Lehrkräfte, die vom innerdeutschen Schuldienst beurlaubt sind.

Lehrbedingungen an den privat betriebenen und von Deutschland finanziell und personell geförderten Schulen in aller Welt faszinierte ihn außerdem der internationale Charakter der Einrichtungen, an denen häufig Schüler unterschiedlichster Nationen unterrichtet werden. Umso erfreuter war er, als er eines Nachts vor einer besonders wichtigen Prüfung auf der Internetseite der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) erfuhr, dass er schon direkt nach dem Referendariat ins Ausland gehen konnte. „Meine Lernvermeidungstaktik“, sagt er heute schmunzelnd. „Anderere entdecken in der heißen Phase vor einer Prüfung ihren Putzfimmel, ich habe halt immer gerne geschaut, was an den Deutschen Schulen im Ausland los ist.“

Die Altersgrenze für die Bewerbung um eine Stelle im Ausland ist hochgesetzt worden und liegt bei 59 Jahren.

**Bewerbung:
schnell und unkompliziert**

Zum Lernen kam er in dieser Nacht dann nicht mehr: Er verfasste ein Anschreiben, in dem er seine Motivation beschrieb, brachte seinen Lebenslauf auf den neuesten Stand und beantwortete den Online-Fragebogen der ZfA. Beglaubigte Kopien seiner bisherigen Zeugnisse lagen noch von der Referendariatsbewerbung vor. „Morgens um 6 Uhr hatte ich alles beisammen und um 7 Uhr war meine Bewerbung mit der Frühleerung auf dem Weg nach Köln“, erzählt Schneider. ►

Die Prüfung am selben Morgen bestand er übrigens ohne Probleme.

Bei seiner Bewerbung hatte er sich selbst die besten Chancen eingeräumt: Von den möglichen Einsatzgebieten hatte er keines ausgeschlossen. Als Anfänger vor der Verbeamtung konnte er als Bundesprogrammlehrkraft (BPLK) zum Beispiel nach Mittel- und Südamerika, Südeuropa und in die Türkei, Zen-



Ein beliebtes Ziel der Deutschen Schulen in Argentinien: das Landschulheim Verónica

tralasien, die mittel- und osteuropäischen Staaten, Afrika, den Nahen Osten oder Fernost vermittelt werden. „Die Möglichkeiten waren sehr vielfältig und ich wollte so weit wie möglich weg von Deutschland – räumlich wie kulturell“, erzählt Schneider. „Ich hätte mir auch gut vorstellen können, in einem der osteuropäischen Länder tätig zu werden, da ist gerade so viel im Wandel. Asien mit seinen riesigen Metropolen und der fremden Kultur hätte mich ebenfalls sehr gereizt. Zufall, dass es dann Argentinien geworden ist, das Angebot kam einfach am schnellsten.“

Interessantes Profil: Deutsch und Englisch

Bereits wenige Tage nach der durchwachten Nacht am PC hatte Schneider Post im Briefkasten. Die ZfA lud ihn zum Auswahlverfahren nach Köln ein. Hierbei werden die Kandidaten

in einem psychologischen Test auf ihre Eignung für den Einsatz an einer Auslandsschule getestet. Leistungsmotivation, Anpassungsfähigkeit und Stresstabilität sind einige der Parameter, die in dem zertifizierten Verfahren untersucht werden. Kurz vor Weihnachten 2008 nahm Schneider mit 25 weiteren Kandidaten aus dem gesamten Bundesgebiet an dem Verfahren teil. Dass er einen positiven Eindruck hinterlassen hatte, be-

zeugte das Schreiben der ZfA, das er, zurück in Frankfurt, wenige Tage später in seinem Briefkasten fand. Darin wurde ihm mitgeteilt, dass er in die Bewerberdatenbank aufgenommen worden sei. In dieser können Schulleiter aus aller Welt online nach geeigneten Kandidaten für freie Stellen suchen. Und Schneider musste nicht lange warten, ehe er die erste Anfrage erhielt. „Mein jetziger Schulleiter rief schon eine Woche später an. Er suchte Anfang Januar noch dringend nach Lehrern für das im März beginnende Schuljahr“, erinnert sich Schneider. Mit seiner Fächerkombination Deutsch und Englisch war der junge Lehrer wie geschaffen für eine Tätigkeit im Auslandsschuldienst. Dass er außerdem eine Zusatzqualifikation im Bereich Deutsch als Fremdsprache besaß, machte ihn umso interessanter für die Stelle. Denn neben einer hochwertigen schulischen

Versorgung im Ausland steht beim deutschen Auslandsschulwesen insbesondere die Vermittlung der deutschen Sprache im Fokus. Neben den 135 von Deutschland anerkannten Deutschen Schulen im Ausland gibt es weltweit 825 Schulen mit intensivem Deutschunterricht, an denen die Schüler das Deutsche Sprachdiplom erwerben können, das ihnen den Hochschulbesuch in Deutschland erleichtert.

Argentinien: vielfältiges Schulleben

Inzwischen ist er ein halbes Jahr an der Schule und zieht ein positives Resümee: „Die Bedingungen hier sind schon klasse. Die Arbeit mit den Schülern ist spannend und immer wieder eine Herausforderung. Nur meine Spanischkenntnisse lassen noch zu wünschen übrig“, räumt er ein. Hier seien sich Lehrer und Schüler aber gegenseitig behilflich: „Ich verbessere ihr Deutsch und sie mein Spanisch.“ In seiner freien Zeit erkundet Schneider gerne das Land. Durch das vielfältige Leben an der Schule, die auch nachmittags und an den Wochenenden einen Anziehungspunkt bildet, hat er zu Kollegen, Schülern und Eltern schnell Zugang gefunden.

Bundesprogrammlehrkräfte (BPLK) sind in der Regel Berufsanfänger, die nicht fest angestellt oder verbeamtet sind. Es können sich aber auch aus dem innerdeutschen Schuldienst beurlaubte Lehrkräfte als BPLK bewerben.

„Man pflegt einen freundschaftlichen Umgang“, berichtet Schneider. Seinen Zweijahresvertrag will er deshalb unbedingt verlängern, denn eines sei klar: „Einen so tollen Start ins Berufsleben habe ich mir in meinen kühnsten Träumen nicht ausmalen können, als ich noch vor einem dreiviertel Jahr über meinen Büchern gebrütet habe.“ ■

SANDRA PINGEL



„Generell suchen wir Lehrer für alle Fächer“

Interview mit Dr. Joachim Randerath

Um die Bedingungen für einen Job als Lehrer im Ausland ranken sich zahlreiche Mythen und Irrtümer. Im Gespräch mit Sandra Pingel erklärt Dr. Joachim Randerath, Leiter des Bereichs Lehreranwerbung in der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, welche Voraussetzungen Kandidaten tatsächlich erfüllen müssen.

Herr Dr. Randerath, stimmt es, dass nur ausgebildete Lehrer, d.h. Kandidaten, die auf Lehramt studiert haben, im Auslandsschulwesen tätig werden können? Nein, das stimmt so nicht. Es gibt die Ausnahme, dass Magister Deutsch als Fremdsprache sowie Magister einer modernen Fremdsprache, die auch eine Qualifikation für DaF haben, als Bundesprogrammlehrkraft vermittelt werden.

Muss man verbeamtet sein, um sich für eine Stelle als Lehrer im Ausland bewerben zu können?

Für eine Stelle als BPLK ist das egal. Bei Auslandsdienstlehrkräften muss man unterscheiden: Aus den alten Bundesländern können nur auf Lebenszeit

An den meisten der 135 Deutschen Auslandsschulen und über 825 Schulen mit verstärktem Deutschunterricht können Schüler das **Deutsche Sprachdiplom** (DSD) der Kultusministerkonferenz erwerben. In Verbindung mit einem Sekundarschulabschluss ermöglicht es den Hochschulbesuch in Deutschland.

verbeamtete Lehrkräfte vermittelt werden, angestellte Lehrkräfte scheiden derzeit noch aus versorgungsrechtlichen Gründen aus. Angestellte Lehrer aus den neuen Bundesländern können sich hingegen auch als ADLK bewerben.

Die Vermittlung der deutschen Sprache ist ein Eckpfeiler des deutschen Auslandsschulwesens. Deshalb werden Lehrkräfte für den Unterricht in Deutsch als Fremdsprache (DaF) besonders gesucht.

Ist es wahr, dass nur Lehrer mit bestimmten Fächerkombinationen Chancen auf eine Stelle im Ausland haben? Nein, das stimmt so nicht. Generell suchen wir Lehrer für alle Fächer. Man muss allerdings feststellen, dass bestimmte Fächerkombinationen die Chancen exponentiell erhöhen. Das betrifft insbesondere Deutsch, Mathematik, Naturwissenschaften und moderne Fremdsprachen. Wobei die Lehrer moderner Fremdsprachen in aller Regel nicht die Fremdsprache unterrichten, sondern Deutsch. Die Idee dahinter ist einfach. Wer in der Lage ist, einem Deutsch sprechenden Kind Spanisch beizubringen, ist auch in der Lage, einem spanischsprachigen Kind Deutsch beizubringen.

Als Französischlehrer bekommt man doch sicher leicht eine Stelle in Frankreich, oder?

Das ist allerdings ein Trugschluss, denn das hieße Eulen nach Athen tragen. Wir schicken solche Lehrer meist nicht in diese Länder, denn die Heimatsprache wird in aller Regel besser von heimischen Ortskräften vermittelt. Was schon mal vorkommt,

ist, dass wir einen Spanischlehrer in ein Spanisch sprechendes Land, zum Beispiel Argentinien, schicken, um da allerdings den Kindern Deutsch beizubringen. Das gleiche Konstrukt wäre auch in Frankreich denkbar, da Frankreich aber ganz besonders gefragt ist, werden die Schulen dort in aller Regel den speziell ausgebildeten Deutschlehrer vorziehen.

Können Studenten ihr Referendariat im Ausland ablegen?

Die gesamte Referendariatszeit sowieso nicht. Aber vereinzelte Seminare eröffnen die Möglichkeit, einen Teil der praktischen Lehrzeiten im Ausland ablegen zu können. Meistens ist dies aber auf drei Monate begrenzt. Aber das ist in jedem Bundesland anders.

Ortslehrkräfte (OLK) werden von den Schulen direkt eingestellt und von diesen bezahlt.

Können sich Sonderschullehrer auch bewerben?

Stellen im Sonderschulbereich gibt es nicht. Sonderschullehrer können sich nur dann bewerben, wenn sie eine allgemeingültige Lehrbefähigung haben. Es ist sehr oft der Fall, dass Sonderschullehrer zum Beispiel eine Lehrbefugnis als Mathematiklehrer Sek I haben. Dann können sie sich bewerben, und zwar als Mathematiklehrer für die Sekundarstufe I, nicht als Sonderschullehrer.

Welche Chancen haben Grund- und Hauptschullehrer, vermittelt zu werden?

Von Ausnahmen abgesehen, ►

vermitteln wir gerade im Grundschulbereich eigentlich nur die Schulleiter. Grund- und Hauptschullehrer werden aber sehr oft als sogenannte Ortslehrkräfte gesucht, also von den Schulen direkt angeworben. Solche Stellen findet man auf der ZfA-Website www.auslandsschulwesen.de. Knapp 80 Prozent der von uns vermittelten Kräfte sind Gymnasiallehrer, die haben also die besten Chancen.

ADLK und BPLK erhalten von der ZfA regelmäßig Zuwendungen zur Durchführung eines **Heimurlaubs**.

Müssen Bewerber die Sprache des Ziellandes vorher schon beherrschen?

Also, das wäre natürlich der Idealfall, ist aber nicht erforderlich. Was wir erwarten, ist ein relativ zügiges Einarbeiten in die Sprache, sodass nach einer gewissen Zeit auch Eltern-Lehrer-Gespräche möglich sind. Da muss man natürlich auch wieder unterscheiden: Es gibt Sprachen, die kann der normal Sprachbegabte in kurzer Zeit gar nicht lernen, denken Sie beispielsweise an Finnisch, Chinesisch, Koreanisch oder Arabisch. Sie müssen sich dann allerdings schon sehr gut in Englisch verständigen können.

Die **Vertragsdauer** beträgt für BPLK in der Regel zunächst zwei Jahre, wobei eine Verlängerung auf maximal sechs Jahre möglich ist. ADLK erhalten einen Vertrag für drei Jahre und können in der Regel auf sechs Jahre verlängern, bei Schulleitern auch auf acht Jahre.

Können nur Bewerber mit deutscher Staatsangehörigkeit vermittelt werden?

Nein. Allerdings müssen ausländische Bewerber einige Bedingungen erfüllen. Erstens muss der Bewerber die Staatsangehörigkeit eines EU-Landes haben, alle anderen sind ausgeschlossen. Zweite Voraussetzung: Wer sich bewirbt, muss seinen Lebensmittelpunkt in Deutschland haben. Und

das Dritte ist: Er muss eine Lehrbefähigung haben, die in Deutschland anerkennungsfähig wäre. Wenn man diese Bedingungen erfüllt, kann man auch als Niederländer oder Franzose vermittelt werden.



Auch am renommierten Lehrerausbildungsinstitut „Lenguas Vivas“ in Buenos Aires kommen von der ZfA vermittelte Lehrkräfte zum Einsatz.

Im Auslandsschulwesen gibt es eine Reihe von **Funktionsstellen**. Diese werden fast ausschließlich von ADLK besetzt. Hierbei handelt es sich zum Beispiel um Schulleiter, Leiter von Deutschen Abteilungen an öffentlichen Schulen des Gastlandes und Fachberater/ Koordinatoren, die im Auftrag der ZfA die Deutschlehrkräfte methodisch und didaktisch beraten.

Wie sind die Chancen, wenn Bewerber ausschließlich in ein bestimmtes Land wollen?

Grundsätzlich suchen wir Lehrer für unsere Schulen und nicht die punktgenaue Wunscherfüllung unserer Aspiranten. Das heißt, wir erwarten grundsätzlich, dass die Kandidaten bereit sind, in verschiedenen Regionen der Welt eingesetzt zu werden. Wenn sich natürlich Wunschland und die von uns zu besetzende Stelle decken, spricht nichts dagegen, dass man auch solche Wünsche erfüllen kann.

Zwischen der Bewerbung fürs Auslandsschulwesen und dem Angebot einer

Stelle vergehen doch sicher Jahre, oder?

Das hängt zum einen von den Fächern ab, für die man eine Lehrbefugnis hat. Man muss außerdem unterscheiden: Wer sich als BPLK bewirbt, kann unter Umständen schon sehr

schnell Angebote bekommen. Wir haben schon Leute nach zwei Wochen vermittelt, in der Regel sollte man sich mindestens ein halbes Jahr vor dem gewünschten Einsatztermin bewerben. Die Nachfrage bei ADLKs ist zwar ähnlich dringend, hier kann man allerdings nicht davon ausgehen, dass es ganz schnell geht, weil man in diesem Bewerbungsverfahren den Dienstweg über die innerdeutschen Schulbehörden einhalten muss. Da sind sogenannte Blitzbewerbungen oder Blitzumsetzungen kaum möglich. ■

Die **Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)** ist für die finanzielle, materielle und personelle Betreuung der Deutschen Auslandsschulen und Sprachdiplomschulen zuständig. Die ZfA vermittelt die ADLK und BPLK ins Ausland und zahlt diesen Lehrkräften einen Großteil ihrer Gehälter.

Weitere Informationen finden sich unter www.auslandsschulwesen.de



Eignungstests für angehende Lehrer: Zwischen Selbsteinschätzung und Selektion

Piloten werden vor Beginn ihrer Ausbildung auf „Herz und Nieren“ überprüft, und wer Sport studieren möchte, muss eine gehörige Portion Fitness und Beweglichkeit unter Beweis stellen. Ausgerechnet eine Berufsgruppe, die im Laufe ihrer Tätigkeit mitunter außergewöhnlichen psychischen und physischen Belastungen ausgesetzt ist, wird nur im Ausnahmefall auf ihre Eignung getestet: die Lehrer.

von YVONNE PÖPPELBAUM

Kritik und Vorurteile gibt es reichlich: Spätestens nach der 6. Stunde werden Pädagogen zurück auf der heimischen Couch vermutet, und die rund 12 Wochen Schulferien im Jahr verbringen sie selbstredend an sonnig gelegenen Sandstränden. Studien belegen dagegen inzwischen, dass rund 60 Prozent der Lehrer in Deutschland zu einer Risikogruppe gehören, die den Anforderungen ihres Berufs mit der Zeit nicht mehr gewachsen sind oder sogar schon während des Studiums mit ihrer Zukunft hadern. Die möglichen Folgen von Überforderung, andauernder Überbelastung oder mangelnder

Motivation: Erschöpfung, Resignation und schließlich Leistungsabfall, kurz: Burn-out.

Problembewusstsein wächst

Ein Ansatz zur Vermeidung von Überforderung oder Resignation ist eine durchdachte und bewusst getroffene Berufswahl. „Die Entscheidung für ein Lehramtsstudium ist oft nur eine Notlösung“, meint Prof. Dr. Johannes Mayr vom Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. „Viele Abiturienten möchten eigentlich etwas anderes studieren, haben aber keinen Platz bekommen und landen

dann im Lehramt, ohne sich mit der Berufsrealität ernsthaft auseinanderzusetzen zu haben.“

Die alarmierende Entwicklung hat inzwischen zu einem höheren Problembewusstsein geführt: Mehr und mehr Universitäten bieten Hilfe und Unterstützung bei der richtigen Studien- und Berufswahl an. Die Ruhr-Universität Bochum hat mit dem Portal „Borakel“ ein eigenes Online-Beratungstool eingerichtet, und an der Universität Kassel müssen alle Lehramtsstudierenden seit dem Wintersemester 2008/2009 in den ersten zwei Semestern ein Seminar zum Thema ►



Gibt Laufbahnberatung für angehende Lehrer: Career Counselling for Teachers (CCT)

„Psychosoziale Grundkompetenzen im Lehrerberuf“ besuchen und bekommen am Ende eine individuelle Rückmeldung, ob sie für den Lehrerberuf geeignet sind oder nicht.

Kandidaten auf dem Prüfstand

An der Universität Passau will man in Zukunft noch einen Schritt weiter gehen: Im März 2009 sind dort zum ersten Mal Lehramtskandidaten auf ihre Eignung hin geprüft worden. „Das war aber noch freiwillig“, erklärt Doris Cihlars, die an der Uni Passau EU-Projekte zum Thema „Berufszufriedenheit und Lehrergesundheit“ koordiniert. Von den 108 eingeschriebenen Studierenden hatten sich 25 bereit erklärt, an diesem eintägigen Eignungsfeststellungsverfahren teilzunehmen. In verschiedenen Übungen wurden sie dabei auf ihre Sozial-, Team- und Sprachkompetenz getestet. Vier bis fünf Beobachter der Uni Passau haben die Kandidaten dabei begleitet und ihnen anschließend ihre Stärken und Schwächen aufgezeigt. „In einem Fall haben wir aufgrund von gravierenden Mängeln im mündlichen Ausdruck auch dringend geraten, den Berufswunsch zu überdenken“, so Cihlars.

Nach weiteren Testläufen soll das Verfahren in Zukunft verpflichtend eingeführt werden. „Unser Ziel ist es, die für den Lehrerberuf geeigneten Kandidaten zu finden und damit mittelfristig auch das Lehrereimage zu stärken“, erklärt Cihlars die

Beweggründe für die Entwicklung des Auswahlverfahrens. „Wir wollen niemanden rausprüfen“, so Cihlars weiter, „sondern die Ungeeigneten vor einer Fehlentscheidung bewahren und sie rechtzeitig herausfiltern.“

Selbstreflexion statt Selektion

Prof. Dr. Johannes Mayr baut dagegen weniger auf die Selektion der Kandidaten als auf deren Fähigkeit zur Selbsteinschätzung. „Man muss einfach rechtzeitig damit anfangen, die Schüler bei der Berufsfindung zu unterstützen“, so Mayr. Er empfiehlt, die Schüler bereits in der 7. oder 8. Klasse mit Selbsterkundungsverfahren zu konfrontieren. „Ein Lehrling muss sich schließlich auch mit 15 oder 16 Jahren entscheiden, ob er Klempner oder Automechaniker werden will.“

Die Potsdamer Lehrerstudie

Im Rahmen der „Potsdamer Lehrerstudie“ wurden im Auftrag des Deutschen Beamtenbundes (dbb) zwischen 2003 und 2006 rund 16.000 Lehrer sowie etwa 2.500 Lehramtsstudenten und Referendare zu ihrer Belastungssituation befragt. Ziel der Untersuchung war es, ein differenziertes Bild der psychischen Gesundheit der Befragten zu erhalten, um daraus in einem weiteren Schritt Verbesserungsvorschläge und Unterstützungsangebote entwickeln zu können. Prof. Dr. Uwe Schaarschmidt,

Mayr gehört auch dem europäischen Projektteam von Career Counselling for Teachers (CCT) an, das seit 1999 Konzepte und Materialien für die Laufbahnberatung von Lehrern entwickelt. Neben Informationen zum Schulwesen und zum Lehrerberuf im Allgemeinen stellt CCT Fragebögen zur Selbst- und Fremdeinschätzung zur Verfügung. „Die Resonanz ist bislang ganz positiv“, so Mayr. An den Universitäten in Lüneburg und Hamburg ist die Teilnahme am Selbsttest für Lehramtsstudierende bereits verpflichtend, Baden-Württemberg zieht 2010 nach, und in Rheinland-Pfalz werden die Fragebögen und Selbsteinschätzungstests ab dem nächsten Jahr allen Lehramtsstudierenden als sinnvolles Angebot ans Herz gelegt. „Wir setzen auf Selbsterkundung in Kombination mit Beratung“, so Mayr.

In einem Punkt herrscht Einigkeit, egal ob auf Selektion oder Selbstreflexion gesetzt wird: „Man muss diesen Beruf gerne machen“, betont Doris Cihlars, „sonst wird man über kurz oder lang tatsächlich überfordert sein.“ ■

Ratgeber: „Gerüstet für den Schulalltag – Psychologische Unterstützungsangebote für Lehrerinnen und Lehrer“ von Uwe Schaarschmidt und Ulf Kieschke (Hrsg.)



Projektleiter der Studie, kam abschließend zu dem Ergebnis, „dass bei einem nicht geringen Teil der Lehramtsstudierenden problematische Eignungsvoraussetzungen vorliegen“. Dazu zählen zum Beispiel Einschränkungen in der Widerstandskraft, Defizite in der sozial-kommunikativen Kompetenz und mangelndes Selbstvertrauen. „Klar ist, dass derartige Handicaps während der Ausbildung nicht oder kaum wettgemacht werden können“, so Schaarschmidt.

Auswahl von Lehramtskandidaten anhand obligatorischer Eignungsprüfungen

PRO



Prof. Dr. Norbert Seibert ist Inhaber des Lehrstuhls für Schulpädagogik an der Universität Passau

„Die Universität Passau ist gegenwärtig die einzige Universität in Deutschland, die in ihren Zielvereinbarungen für die nächsten Jahre das Personalmanagement ihrer Lehramtsstudierenden zentral verankert. Während in ganz Deutschland nur wenige Universitäten bisher überhaupt über ein Eignungsverfahren nachdenken und dann leider lediglich auf den Beratungsaspekt setzen, sind wir in Passau entschlossen, bis zur letzten Konsequenz zu gehen und Abiturienten den Zugang zum Lehramtsstudium zu verwehren, wenn sie nicht für ein Lehramtsstudium geeignet sind. Folgende Gründe sprechen für Selektion:

Die Lehrerausbildung in Bayern ermöglicht aufgrund ihrer Kopflastigkeit in den Fachwissenschaften und ihrer fast zu vernachlässigenden fachdidaktischen und erziehungswissenschaftlichen Anteile keine profunde Vorbereitung auf den Lehrberuf. Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, dass Lehramtsstudierende mit gravierenden Problemen und mangelnden Kompetenzen auch nach zehn Jahren immer noch zu den Risikokandidaten gehören. Ein absolviertes Studium mit anschließendem Referendariat und ein paar Jahren Berufserfahrung konnten gravierende Mängel nicht beseitigen! Auch die Einstellung von Förstern und Quereinsteigern täuscht über diese Tatsache nicht hinweg.

Eignungsverfahren an Universitäten reduzieren die Studienabbrucherquote bis zu 40 Prozent und halten Studierwillige, die nur aus Verlegenheit den Lehrberuf ergreifen wollen, von einem Lehramtsstudium ab. Die Abiturnote hat zwar den höchsten Prognosewert, kann aber auch nur über den möglichen Erfolg des Lehramtsstudiums Auskunft geben. Ein Numerus clausus ist allemal unmenschlicher, ungerechter und bei weitem oberflächlicher als ein diagnostisches Eignungsverfahren, das sich acht Stunden lang mit möglichen Lehramtsstudierenden auseinandersetzt und anschließend ausführlich über Fähigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten berät.

Ein diagnostisches Eignungsverfahren aus finanziellen Gründen abzulehnen kommt wohl nur in den Gehirnen von Erbsenzählern vor, da jeder finanzielle Aufwand gerechtfertigt ist, weil es sich letztendlich und ausschließlich um das Wohl unserer Schülerinnen und Schüler handelt. Der Billiglehrer kommt uns letztendlich über die Burn-out-Quote viel zu teuer! ■

CONTRA



Prof. Dr. Reiner Lehberger lehrt an der Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg und ist u.a. Leiter des Zentrums für Lehrerbildung Hamburg.

„Ganz ohne Zweifel, die Thematisierung der Berufseignung sowie das Aufzeigen von Chancen und Herausforderungen des Lehrberufs gehörten bislang nicht zum Kern der universitären Lehrerbildung. Dies scheint sich zurzeit zu ändern, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Politik mit Verweis auf die Studien zur Lehrergesundheit und das frühe Ausscheiden von Kollegen wegen Krankheit Druck macht. Viele wünschen sich ein selektives Verfahren, möglichst am Beginn des Studiums. Die Mehrzahl der Lehrer ausbildenden Universitäten scheint hingegen auf Eignungsberatung zu setzen. Ich glaube, Letzteres ist die angemessenere Lösung, denn für ein frühes selektives Verfahren haben wir bislang keine validen prognostischen Instrumente, die Abweisung von erkennbar ungeeigneten, da psychisch labilen Personen gelingt auch durch die bisherigen Beratungen und Prüfungen, und für eine Bestenauslese stehen die Zeichen bei einer sich abzeichnenden Lehrerknappheit denkbar schlecht. Eignungsberatung setzt anstelle von Selektion auf Selbstreflexion und Entwicklung. Günstig ist es, wenn die Studierenden an mehreren Stellen ihres Studiums die Chance haben, ihre Berufswahl zu reflektieren und ihre Stärken und Schwächen durch Selbst- und Fremdeinschätzungen in den Blick zu nehmen. Auch benötigen sie Seminarangebote, um ihre Ressourcen zum Beispiel im kommunikativ-interaktiven Bereich zu entwickeln, sowie Beratungen, die ihnen gegebenenfalls auch andere Berufsperspektiven eröffnen. Ein solches Verfahren entspricht dem Selbstverständnis von Pädagogen, die eher auf den Ausbau und die Entwicklung von Fähigkeiten setzen als auf Aussonderung. Die Thematisierung der Eignung auf der Basis der beschriebenen Instrumente hätte dann auch die Chance, von den universitären Lehrkräften akzeptiert zu werden – eine nicht zu unterschätzende Voraussetzung für die Implementierung von Eignungsverfahren. Notwendig wäre jedoch die Einplanung von universitären Stellen mit psychosozialen und kommunikativ-interaktiven Kompetenzen. Dies ist im Moment im Personalkörper der meisten Universitäten, die Lehrer ausbilden, sicher noch ein Desideratum. ■



„Die Lehrerbildung in Deutschland wurde in den vergangenen Jahren durch die Hochschulen stark vernachlässigt“

Interview mit Prof. Dr. Erich Thies

Fehlendes Lehrpersonal einerseits, gravierende Kompetenzmängel andererseits – die öffentliche Debatte um Ausbildung, Qualifikation und Einsatz von Lehrern ist in vollem Gange. Boris Menrath und Stefany Krath sprachen mit Prof. Dr. Erich Thies, seit 1998 Generalsekretär der Kultusministerkonferenz, über die Zukunft dieses Berufsstandes.

Herr Prof. Dr. Thies, an der TU München hat zum 1. Oktober eine eigenständige Fakultät für Lehrerbildung ihre Arbeit aufgenommen. Was halten Sie davon?

Ich möchte die Idee einer solchen „School of Education“ nicht für mich allein in Anspruch nehmen. Aber im Jahr 2004 hat die Lehrerbildung der TU ein Jubiläum gefeiert; in dem Zusammenhang habe ich exakt das Konzept vorgeschlagen, das der Präsident Prof. Dr. Herrmann zusammen mit Gründungsdekan Prof. Dr. Prenzel

jetzt realisiert. Herrmann ist es gelungen, in der TU rund 150 Stellen, die dort für die Lehrerbildung angesiedelt waren, wieder aus den Fächern zurückzuholen und diese der School of Education zuzuordnen. 150 Stellen sind zunächst eine gute Grundlage. Das Besondere daran ist, dass die Lehramtsstudierenden, die bisher an den großen Universitäten keine wirkliche Identifikationsmöglichkeit hatten und sich in den Fachbereichen verloren haben, ab sofort an der

School of Education immatrikuliert sind. Schon aus diesem Grunde finde ich das Modell attraktiv. Die Professoren gehören dann der School of Education an. Und es sind Mittel und Stellen vorhanden, um fachwissenschaftliche Lehre lehramtspezifisch „einkaufen“ zu können. Das heißt, die School of Education hat die Möglichkeit, selber zu entscheiden, welche fachspezifischen Inhalte sie sich in die Lehrerbildung holt – auch unter didaktischen Gesichtspunkten – denn

die Mathematik für Lehrer ist eben eine andere als die Mathematik für Diplom-Mathematiker.

Das bedeutet, der fachliche Ansatz steht über dem pädagogischen?

Das ist ja in den meisten Fällen leider so. Ich glaube, dass die Zentren für Lehrerbildung, die es an den Universitäten inzwischen gibt, nicht die Macht haben werden, das umzukehren. Sie sind eben im Grunde nur eine Organisationseinheit. Die Studierenden bleiben nach wie vor in ihren Fächern immatrikuliert und die Professoren sind weiterhin den jeweiligen Fachwissenschaften zugeordnet. Das ist ein großer Nachteil, der mit der Auflösung der Pädagogischen Hochschulen in die Universitäten entstanden ist. Letztlich doch in der Absicht, durch die Auflösung in eine Universität hinein eine bessere Bezahlung für die Lehrer zu gewährleisten. Man hat dafür den pädagogischen Impetus geopfert, das habe ich immer als falsch empfunden und deshalb die Pädagogischen Hochschulen immer verteidigt, obwohl auch sie Schwächen haben.

Ist die „School of Education“ ein geeignetes Mittel, um die Versorgung der Schulen mit qualifiziertem Lehrpersonal sicherzustellen?

Ich glaube, dass es ein hervorragendes Modell ist und aus meiner Sicht zurzeit das einzige. Die TU München hatte es jedoch leichter, weil sie als Technische Universität über einen homogenen Lehrkörper verfügt. Zudem sind die Lehrämter, die dort ausgebildet werden, auf Berufsschulen und die MINT-Fächer fokussiert und umfassen nicht die ganze Breite der Lehrämter – da ist ein solches Modell hochschulpolitisch auch leichter durchzusetzen. Grundsätzlich erwarte ich, dass die School of Education einen Modellcharakter annimmt, dem sich die anderen Universitäten nicht ohne Weiteres werden entziehen können. Die Lehrerbildung in Deutschland wurde in



Prof. Dr. Erich Thies (l.) im Januar 2009 im Bundesrat bei der Übergabe der KMK-Präsidenschaft an den Bildungsminister von Mecklenburg-Vorpommern, Henry Tesch (2.v.r.).

den vergangenen Jahren durch die Hochschulen stark vernachlässigt. Die Lehramtsstudierenden wurden in den Fachbereichen gebraucht, um die finanzielle und personelle Ausstattung zu gewährleisten. Wenn man sie herausrechnet, brechen in einigen Fächern die Stellen weg. Das ist in einzelnen Fächern mehr als die Hälfte der Professoren, die eigentlich für das Lehramt tätig sein sollten. Wenn zum Beispiel an der Universität Bonn das Lehramt wieder eingeführt wird, bin ich sehr gespannt, ob es gelingen wird, eine Struktur zu schaffen, die eine hinreichende Anzahl von betreuten Praktika garantiert und die gewährleistet, dass das fachwissenschaftliche Angebot lehramtspezifisch ist.

Was muss sich denn vom System her ändern, um die „School of Education“ möglich werden zu lassen?

Die Universitäten, die ja weitgehende Autonomie haben, müssen den Mut aufbringen, Organisationsentscheidungen zu treffen. Und der Staat, der im Grunde ein „monopolistischer Abnehmer“ der Lehrer ist, muss seine Ansprüche an die Lehrerbildung genau definieren. Die

Kultusministerkonferenz hat Standards für die Lehrerbildung entwickelt, für die Bildungswissenschaften und für die einzelnen Fächer. Diese gilt es an den Hochschulen durchzusetzen. Das heißt, die Universitäten müssen entsprechende Angebote machen und Strukturen verändern. Im Augenblick ist dies, außer in München, nicht der Fall. Ich weiß, wie eingefahren die Strukturen sind und wie groß der Egoismus der Fachwissenschaften ist. Wenn die Lehrerbildung an der TU München wirklich hervorragend wird – was ich sehr hoffe – dann wird der Druck auf die Universitäten größer werden, Veränderungen auch wirklich vorzunehmen.

Wie sehen Sie in diesem Zusammenhang die zukünftige Rolle der Pädagogischen Hochschulen?

Die Pädagogischen Hochschulen sind aus meiner Sicht in der Regel immer noch entschieden besser als die in die Universitäten integrierte Lehrerbildung, vor allen Dingen für den Bereich der Grund-, Haupt-, Realschul- und Sonderschullehrer. Bei den Gymnasiallehrern ist der fachwissenschaftliche Anteil größer. Aber ►

in den vorgenannten Bereichen bilden die Pädagogischen Hochschulen hervorragend aus, auch wenn die Forschung dabei im Hintergrund steht, weil die entsprechende Ausstattung dafür nicht vorhanden ist.

Wenn wir von Lehrerbildung sprechen, denken wir natürlich auch an die Lehrerversorgung der Deutschen Schulen im Ausland. Wie können wir dort die Qualität sichern, angesichts beispielsweise der mangelnden Lehrkräfte im Bereich der MINT-Fächer?

Sie erinnern sich vielleicht an die Diskussion, dass laut Philologenverband 40.000 Lehrer in Deutschland fehlen. Diese Zahlen sind nicht nachvollziehbar. Und zwar deswegen, weil der Philologenverband auch die Lehrkräfte mit eingerechnet hat, die zum Beispiel als Diplomphysiker eine Lehrtätigkeit an Schulen ausüben. Der Philologenverband geht von einem „strukturellen Lehrdefizit“ aus, weil ein Lehrerverband natürlich examinierte Lehrer gegenüber

Quereinsteigern aus anderen Berufen bevorzugt. Ich bin der Meinung, ein gewisses Maß an Quereinsteigern kann der Schule nur nützen. Grundsätzlich glaube ich, dass dieses Thema uns zwar noch einige Jahre begleiten wird, aber dann von Lehrermangel nicht mehr die Rede sein wird. Wir haben jetzt noch einen Überschuss in den neuen Ländern. Wir werden künftig keinen Lehrermangel mehr haben, sondern das, was es immer gegeben hat: einen schwer zu sättigenden Bedarf in bestimmten Fächern, wie beispielsweise im Bereich der Berufsschule in den MINT-Fächern. Chancen und Bezahlung in anderen Berufsfeldern sind einfach besser. Zurzeit liegen keine konkreten Zahlen über den Lehrbedarf in den einzelnen Ländern vor. Eine entsprechende Erhebung wird derzeit von der Kultusministerkonferenz durchgeführt. Erst dann, wenn klare Zahlen auf dem Tisch liegen, können entsprechende Maßnahmen eingeleitet werden.

Aber was können die Deutschen Auslandsschulen momentan gegen den Lehrermangel tun, und wie kann die Kultusministerkonferenz sie und die Länder unterstützen?

Ich weiß, dass Baden-Württemberg zum Beispiel immer sehr viele Lehrer entsendet hat. Aber grundsätzlich steht doch außer Frage, dass in den großen Ländern eine hohe Anzahl von Lehrkräften vorhanden ist. Bei den insgesamt 135 hochqualifizierten und hochinteressanten Auslandsschulen kann ich mir nicht vorstellen, dass es nicht ausreichend qualifizierte und mobile Lehrer gibt, die bereit wären, ins Ausland zu gehen. Man muss eben auf die Suche gehen und werben. Und gegebenenfalls handverlesenes Personal aussuchen. Ich bin sicher, dass die Länder die Deutschen Auslandsschulen auch weiterhin unterstützen werden. Die Deutschen Schulen im Ausland haben bildungspolitisch und wirtschaftspolitisch eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Bundesrepublik Deutschland. Sie



Oben und rechts: Beherbergt seit Oktober 2009 die School of Education: die Technische Universität München



werden bei uns viel zu wenig gewürdigt. Ich sehe meine Aufgabe auch darin, dass sich dies so rasch wie möglich ändert.

An den Deutschen Schulen im Ausland wurde die Deutsche Internationale Abiturprüfung eingeführt. Ist dies ein zukunftssträchtiges Modell für alle Deutschen Schulen?

In Deutschland hält man das Abitur zwar immer unglaublich hoch, aber wenn Sie genau hinschauen, gibt es auch in Deutschland gravierende Unterschiede. Warum soll das im Ausland nicht auch so sein? Warum soll man nicht differenzieren? Warum nicht Prüfungsanteile mit fremdsprachigem oder landessprachigem Bezug einrichten? Regionalspezifisch kann ich mir sehr wohl auch verschiedene Formen vorstellen, und da meine ich schon, dass wir den richtigen Weg beschreiten: mit einem internationalen Abitur mit einer gewissen Vergleichbarkeit mit regionalen Unterschieden, um die man nicht herumkommt.

Könnten Sie sich vorstellen, dass die einheimischen Schüler bei der DIAP Deutsch als erste Fremdsprache statt als Muttersprache ablegen?

Ich weiß, dass es unglaubliche Auseinandersetzungen gegeben hat wegen der Vergleichbarkeit mit dem deutschen Abitur. Ich erinnere mich noch an einen Fall aus England, bei dem ein deutscher Schüler, der an einer englischen Schule einen Abschluss gemacht hat, in Deutschland nicht studieren durfte, während ein Engländer mit dem gleichen Abschluss in Deutschland eben doch studieren durfte. Hintergrund war, dass bei dem deutschen Schüler als Maßstab das deutsche Abitur angelegt wurde. Diese Skurrilitäten sind im System auch deshalb vorhanden, weil man das deutsche Abitur als Maßstab hochhalten will. Ich glaube, davon muss man sich verabschieden und wesentlich flexiblere Formen finden. Letztlich kommt es darauf an, welcher Kenntnisstand insgesamt erreicht wird. Warum soll man nicht auch im Sprachbereich Zugeständnisse machen können, wenn es denn hinterher ein Zertifikat gibt, mit dem junge Menschen in Deutschland und im Ausland vernünftig studieren können? Wichtig ist, dass Studierende ihr Fach auch sprachlich kompetent studieren können. Ein Studium in Deutschland ohne Deutschkenntnisse kann ich mir nicht vorstellen. Es

wird im nächsten Jahr Standards fürs Abitur geben, und dann kommt aus meiner Sicht der Offenbarungseid. Dann werden die Differenzen möglicherweise offenkundig, die jetzt noch mit dem Siegel „deutsches Abitur“ und „Allgemeine Hochschulreife“ verdeckt werden. Wobei wir auch schon jetzt den Universitäten die Möglichkeiten gegeben haben, zusätzlich zum Abitur Merkmale für die Auswahlgespräche aufzunehmen. Das zeigt schon, dass das deutsche Abitur flexibler geworden ist, als es in der Vergangenheit von Abitur-Dogmatikern gesehen wurde.

So gesehen könnten Sie sich auch eine DIAP in Deutschland vorstellen?

Ja, warum denn nicht? Wir reden alle von Integration, und man setzt unglaubliche Apparate in Bewegung, um diesen Integrationsprozess zu beschleunigen. Von daher kann ich mir auch vorstellen, dass man Formen des Abiturs findet, die in Deutschland anerkannt werden und ein Studium in Deutschland ermöglichen. ■



Spanien – Faszination

Länderdossier

für deutsche Erziehungsideen

11 Deutsche Auslandsschulen gibt es in Spanien und weit über 500.000 deutsche Staatsangehörige leben dauerhaft in dem sonnigen Land auf der iberischen Halbinsel. Eine stattliche Bilanz, die nicht von ungefähr kommt, verbinden Deutschland und Spanien doch traditionell gute Beziehungen. Im 16. Jahrhundert hatten Spanien und die deutschen Länder mit Karl V. sogar zeitweise einen gemeinsamen Herrscher, und schon damals gab es zwischen den beiden Ländern einen regen kulturellen Austausch.

von ANNA PETERSEN

Im 19. Jahrhundert waren es speziell die deutschen Erziehungsideen, die die Spanier nachhaltig beeindruckten, und noch heute hat das deutsche Schulwesen viele Anhänger in Spanien. Auch das Interesse an der deutschen

Kultur, der Lebensart und Sprache ist vielerorts groß, und so verbuchen die Deutschen Schulen im Land – trotz Wirtschaftskrise und Konkurrenz durch andere internationale Schulen – nicht nur eine kontinuierliche, sondern auch

eine steigende Nachfrage. „Wir müssen, und das sage ich mit einem lachenden und einem weinenden Auge, pro Jahr etwa 60 Schülerinnen und Schüler ablehnen“, erzählt Dr. Peter Kammann, Schulleiter der Deutschen Schule Madrid. Auch an den anderen Auslandsschulen im Land ist die Nachfrage groß. Die Deutsche Schule Barcelona erhält jährlich meist doppelt so viele Anmeldungen, wie Plätze vorhanden sind. Speziell die Schulen in den größeren Städten Spaniens werden zudem von vielen deutschen Führungskräften angefragt, die in Spanien arbeiten und möchten, dass ihre Kinder eine deutsche Schulausbildung erhalten. Die Bundesrepublik ist, nach Frankreich, der stärkste Handelspartner des Landes, ein traditioneller wirtschaftlicher Kontakt, der bis in die Frühe Neuzeit zurückreicht. Aktuell sind rund 1.100 deutsche Unternehmen in Spanien vertreten. „Für die deutsche Industrie hier ist es ganz wichtig, dass wir diese Beschulungsmöglichkeiten in Städten wie Madrid, Barcelona und Valencia bieten“, betont Dr. Ernst-Dieter Köpper, Schulleiter der DS Barcelona.

25 Prozent der Reifeprüfungen aller Deutschen Auslandsschulen

Die neun Deutschen Schulen in Madrid, Barcelona, Valencia, Malaga, Sevilla, Gran Canaria, Teneriffa, Bilbao und San Sebastian stellen gemeinsam mit den Deutschen Schulen in Portugal ein Viertel der gesamten Abiturienten des deutschen Auslandsschulwesens. Ein beeindruckendes Ergebnis. Etwa 6.400 Schüler und 118 Auslandsdienstlehrkräfte tragen zu dieser bemerkenswerten Bilanz bei. Allein an der DS Madrid werden etwa 100 Reifeprüfungen jährlich abgelegt, an der DS Barcelona sind es ca. 90. Ergänzt werden die neun Deutschen Schulen in Spanien durch zwei deutsche Berufsbildungszentren in Madrid und Barcelona. Die Asociación Hispano-Alemana de Enseñanzas Técnicas (ASET) bietet in Zusammenarbeit mit ihren Mitgliedsunternehmen eine zweisprachige und biculturelle kaufmännische Ausbildung nach dem deutschen dualen System an. Beide Zentren in Madrid und Barcelona kooperieren mit den Deutschen Schulen vor Ort. „Insbesondere für die Absolventen unserer Realschule ist die ASET oft die einzige Möglichkeit, ihre berufliche Ausbildung in einem spanischen Umfeld zu beginnen“, weiß Köpper von der DS Barcelona. „Die ASET bietet neuerdings auch deutsche Fachhochschulabschlüsse an, sodass wir die Möglichkeit haben, unseren Schülern neben dem klassischen Universitätsstudium auch andere duale Ausbildungsgänge aufzuzeigen.“

Deutsch als Fremdsprache unterrepräsentiert

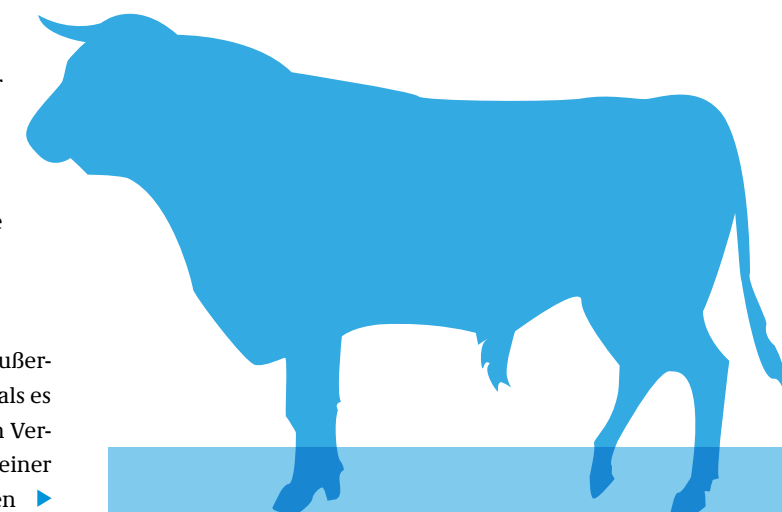
Die Möglichkeit, in Spanien Deutsch zu lernen, ist außerhalb der Deutschen Schulen weit weniger verbreitet, als es bei der wirtschaftlichen, kulturellen und historischen Verknüpfung der beiden Länder zu vermuten wäre. Laut einer Studie des Goethe-Instituts Madrid ist Deutsch in den



Links: Palacio de Comunicaciones, Hauptgebäude der Post in Madrid

Oben: Im Grünen gelegen: die DS Barcelona

Unten: Viele Schüler sind Kinder deutscher Führungskräfte.





Oben: Unterricht in einer Grundschulklasse der DS Madrid
Unten: Schulleiter Dr. Peter Kammann mit Schülern bei „Jugend musiziert 2009“

jedoch gerade bei den großen deutschen multinational arbeitenden Unternehmen in Spanien eine wichtige Rolle. Auch für die Klientel der Deutschen Schule ist die sprachliche Komponente ein großer Anziehungspunkt. Ralf Dietl, Prozessbegleiter in Spanien, betreut alle Deutschen Schulen auf der iberischen Halbinsel in ihrem pädagogischen Qualitätsmanagement. Nach den Gründen für die hohe Nachfrage an Deutschen Schulen befragt, nennt er vor allem die deutsche Kultur und die deutschen Sekundärtugenden – wie Pünktlichkeit oder Disziplin – als Anziehungspunkte für viele Eltern. „Es gilt unter Spaniern als gewisses Renommee, wenn man sein Kind auf eine Deutsche Privatschule schickt“, erzählt Dietl. „Es ist schon etwas Besonderes, auch weil die sprachlichen Ansprüche sehr hoch sind.“ Das empfindet der Madrider Schulleiter Kammann ebenfalls, der zuvor sieben Jahre Schulleiter an der Deutschen Schule Mexiko-Stadt Süd war. „Insgesamt ist das Deutschniveau an der DS Madrid bemerkenswert, schon für die Aufnahme in den Kindergarten“, meint Kammann. „Eltern, die ihre Kinder bei uns einschulen möchten, sorgen für deutsche Au-Pair-Mädchen, sobald ihre Kinder zwei Jahre alt sind. Die Kinder reden teilweise mehr Deutsch zu Hause als Spanisch.“ Ein beeindruckendes Beispiel für die exzellenten Deutschkenntnisse der Schüler der DS Madrid ist Marta Garnero Abellanas. Die 19 Jahre alte Spanierin hat in diesem Schuljahr als einzige Absolventin der Abschlussklasse einen Notendurchschnitt von 1,0 erlangt. Mit sechs Jahren hat Garnero Abellanas einige Zeit mit ihrer Familie in Deutschland gelebt, wo sie auch eingeschult wurde. Zurück in Spanien besuchte sie anschließend die Deutsche Schule, um ihre Sprachkenntnisse zu vertiefen. Heute fühlt sie sich in beiden Sprachen gleichermaßen wohl. „Die Tatsache, dass meine Erziehung zum größten Teil auf Deutsch war, hat außerdem zur Folge, dass ich einige Themen auf Deutsch besser behandeln kann als in der Sprache meiner Eltern und ich mich dadurch manchmal sogar eher mit der deutschen Kultur identifiziere“, erzählt die Abiturientin. Für ihr Studium wollte sie daher unbedingt nach Deutschland zurückkehren. Seit dem Wintersemester studiert sie molekulare Biotechnologie an der Technischen Universität München.

Selbstständiges Lernen, eigenständige Schlussfolgerungen

Der Wunsch nach einer guten multilingualen Ausbildung der Kinder wird häufig durch ein Interesse am deutschen Bildungssystem ergänzt. „Eine Sache, die mir von Eltern explizit genannt wird, ist das Interesse an anderen Formen des Lernens“, berichtet Kammann und fügt hinzu: „An den Deutschen Schulen hier, ebenso wie in Deutschland, legen wir sehr viel Wert auf eigenständige Schlussfolgerungen und selbstständiges Arbeiten. Aufgrund dieses Konzepts erhoffen sich die Eltern auch, dass ihre Kinder mehr Selbstständigkeit erwerben, als es ihnen im spanischen System möglich erschiene.“ Neben dem selbstständigen Lernen

gehört auch eine nahezu ganztägige Betreuung der Schüler zum Konzept der meisten Deutschen Schulen in Spanien. Auch die DS Madrid möchte den Bedarf nach Ganztagsbetreuung zukünftig abdecken, mit obligatorischen sowie frei wählbaren Angeboten. Im nächsten Jahr wird mit dem Bau eines neuen Gebäudes begonnen, nicht nur um ein umfangreicheres Nachmittagsprogramm anbieten zu können, sondern auch weil die Schule mit ihren 1.600 Schülern eine beachtliche Größe erreicht hat. „Das ist das größte Schulbauprojekt, das die Bundesrepublik bisher im Ausland gestaltet hat“, erklärt Kammann und fügt hinzu: „Wir können ein Ganztagsangebot räumlich bisher nur in Ansätzen anbieten, aber die Nachfrage ist sehr hoch.“ Die DS Barcelona bietet bereits seit 2005/06 ein systematisiertes Ganztagsprogramm aus frei wählbaren Arbeits- und Fördergemeinschaften an. „Die spanische Tradition kennt eigentlich nur Ganztagschulen“, erzählt Schulleiter Köpper. „Daher wird dieses Angebot von der spanischen Schülerschaft besonders in Anspruch genommen.“

Kooperation zwischen Schulen: Barcelona und Mallorca

Ein neuartiges Projekt besteht seit 2002 zwischen der DS Barcelona und der „Eurocampus Deutsche Schule auf Mallorca“. Die 11 Lehrer der „Eurocampus Schule“ unterrichten 70, mehrheitlich deutsche, Schüler nach einem rein deutschen Fächerkanon. Bisher konnte die Schule jedoch keine offiziellen deutschen Abschlüsse vergeben, erst durch die Mithilfe der DS Barcelona und der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) wurde die Abnahme einer anerkannten mittleren Abschlussprüfung möglich. Zentraler Bestandteil der Kooperation ist daher die Aufsicht der DS

Barcelona über die Abschlussprüfung der Sekundarstufe I, welche für den Besuch einer Oberstufe qualifiziert. Ein Prüfungsbeauftragter der DS Barcelona führt die Informationsveranstaltungen für Eltern, Schüler und das Kollegium sowie die Prüfungskonferenzen auf Mallorca durch. Auch die mündlichen Prüfungen und die Abschlusskonferenz werden von der DS Barcelona übernommen. Darüber hinaus tauschen die beiden Schulen regelmäßig Informationen aus, arbeiten in ihren Fachschaften zusammen und erstellen gemeinsam Standardisierungen, wie Vergleichsarbeiten. Im Juni 2009 konnte die Kooperation der beiden Schulen ihren ersten Erfolg verbuchen: Auf der Eurocampus Deutschen Schule erreichte die erste zehnte Klasse einen anerkannten mittleren Abschluss. Auch die DS Barcelona profitiert von dem Projekt. „Wir haben zusätzliche Prüfungserfahrung gewonnen“, berichtet Köpper. „Auch hoffen wir, dass der eine oder andere Schüler, der auf Mallorca einen Abschluss macht, anschließend an die Oberstufe unserer Schule nach Barcelona kommt.“

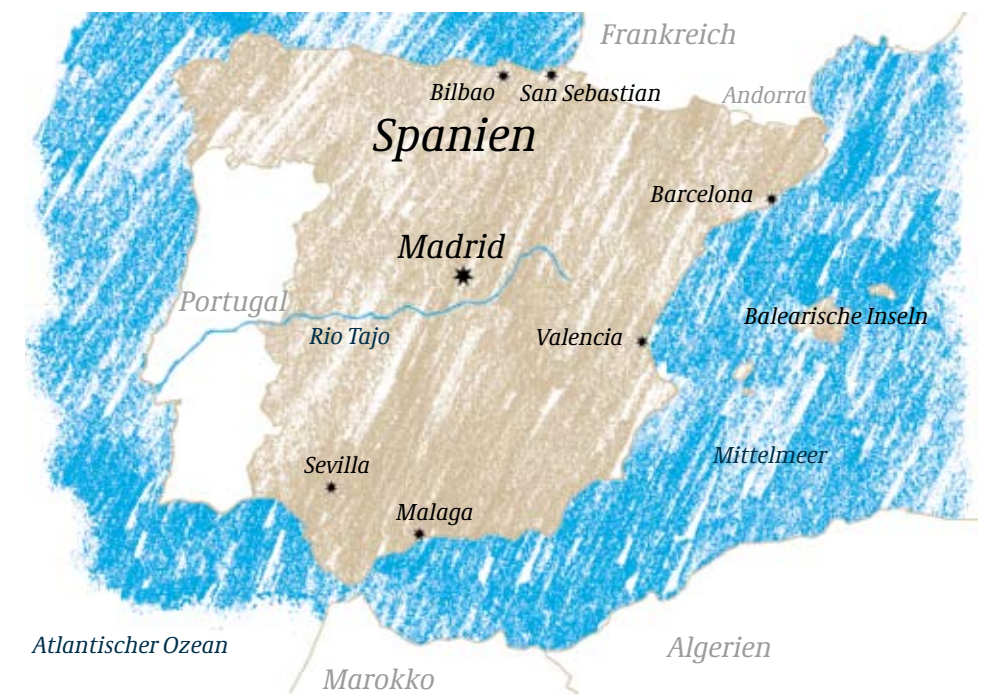
Provinzialismus – in einer globalisierten Welt nicht förderlich

Eine weitere Besonderheit des deutschen Auslandsschulwesens in Spanien ist die Dreisprachigkeit mehrerer Schulen. Neben Spanisch und Deutsch ist an einigen Deutschen Schulen auch eine lokale Sprache als gleichwertiges Pflichtfach im Unterrichtsplan verankert. So wird in Barcelona Katalan oder in Bilbao und San Sebastian Baskisch gelehrt. In der Region Baskenland ist es an einigen staatlichen Schulen sogar üblich, nur auf Baskisch zu unterrichten. Die Landessprache Spanisch wird hier, ebenso wie Englisch, nur stundenweise als Fremdsprache gelehrt. Entsprechend gerät ►

allgemeinbildenden Schulen Spaniens im europäischen Vergleich sogar unterrepräsentiert. Vielen Spaniern bietet sich erst im Erwachsenenalter die Möglichkeit, die Sprache zu lernen. Im Jahr 2004/2005 belegten 24 Mal mehr Spanier Deutschkurse im Rahmen der Erwachsenenbildung an Sprachschulen oder Universitäten als Kinder oder Jugendliche an öffentlichen Schulen. Die deutsche Sprache spielt



Fleißige Schülerin:
Marta Garnero Abellanas





Schüler der DS San Sebastian beim alljährlichen Fußballturnier gegen die DS Bilbao

Spanisch auch im praktischen Sprachgebrauch der Schüler ins Hintertreffen. Christiana Scharfenberg, Schulleiterin der DS San Sebastian sieht diese Entwicklung eher kritisch. Sie erinnert dieser Prozess auch an Katalonien, wo man bereits vor zehn Jahren versucht habe, Spanisch durch Katalan zu ersetzen. „Das ist im Grunde nur ein Nachteil für die Schüler aus diesen Regionen, denn wer Spanisch nicht sehr gut beherrscht, wird sich schlecht auf eine Stelle in einer anderen Region Spaniens, etwa in Madrid oder Andalusien, bewerben können“, meint Scharfenberg. „Hier wird Provinzialismus gestärkt, das ist in einer globalisierten Welt nicht förderlich.“ Die Gleichberechtigung von Deutsch, Spanisch und Baskisch an der DS San Sebastian sei für einen Großteil der Eltern der Hauptgrund, ihre Kinder an dieser Schule

anzumelden, glaubt sie. Tatsächlich unterscheidet Scharfenberg dabei zwei Klassen von Eltern. „Ich habe mit Müttern gesprochen, die es schade finden, dass das Baskische auch an unserer Deutschen Schule vergleichsweise viel Gewicht hat“, sagt sie und fügt hinzu: „Und ich kenne gerade junge Eltern, die es wichtig finden, dass Baskisch einen gleichberechtigten Stellenwert hat, weil wir hier leben.“ Ähnlich wie die anderen Deutschen Schulen in Spanien haben auch die beiden Deutschen Schulen im Baskenland eine erhöhte Nachfrage zu verbuchen, für den Kindergarten der DS San Sebastian gibt es in diesem Jahr sogar erstmals eine Warteliste. Die Faszination für deutsche Erziehungsideen scheint in Spanien fortzudauern – bis in das 21. Jahrhundert. ■



„Das deutsche Abitur ist immer noch ein Qualitätsprodukt made in Germany“

Interview mit Wolfgang Försterling

Die Deutschen Schulen in Spanien sind im ganzen Land für ihre gute Ausbildung bekannt. Anna Petersen sprach mit dem Vorstandsvorsitzenden der DS Valencia Wolfgang Försterling über seine persönlichen Herausforderungen und Erfolgsmomente nach 33 Jahren im Schulvorstand.

Spanien hat eine relativ hohe Anzahl an Deutschen Schulen, und auch die Nachfrage nach Plätzen an diesen Schulen ist konstant hoch. Wie erklären Sie sich das?

Die Deutschen Schulen in Spanien sind als ausgesprochen gute Schulen bekannt. Der Ansturm ist auch bei uns enorm und übersteigt bei weitem das Angebot. Überdies wachsen immer mehr Ex-Schüler heran, die ihre Kinder in den Kindergarten bringen möchten.

Warum schicken gerade spanische Eltern ihre Kinder an die DS Valencia?

Die Freundschaft zwischen Spanien und Deutschland ist ja schon in der Geschichte begründet. Um es vereinfacht auszudrücken: In den Augen der Spanier sind die Deutschen sehr diszipliniert, arbeiten viel und sind organisiert. Einem Großteil der Spanier erscheint die Deutsche Schule als ein Garant für eine gute Ausbildung. Das deutsche Abitur ist hier für uns

in Spanien immer noch ein Qualitätsprodukt made in Germany.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit den spanischen Behörden?

Das Verhältnis zu den spanischen Behörden ist ausgesprochen gut. Die Verbindung mit dem Rathaus und der Stadt pflegt bei uns der sogenannte „Director Tecnico“, ein spanischer Ex-Schüler von uns. Überdies haben wir durch unseren guten Ruf allerhand Kinder von Leuten aus der Stadt- oder Landesverwaltung, und einige unserer Ex-Schüler arbeiten dort. Eine Anekdote am Rande: Der Neubau unseres Kindergartens wurde u. a. von der spanischen Feuerwehr geprüft und dabei ein Rohr entdeckt, das nicht einzuordnen war. Schlussendlich einigte man sich auf eine Abnahme, da die Installation schließlich von

Steckbrief

Wolfgang Försterling lebt seit 1957 in Spanien. Im Schulvorstand der DS Valencia ist er seit 1976, wo er anfangs die Personalangelegenheiten und schließlich die Instandhaltung von Gebäude und Gelände betreute. Von 1984–87 war er 2. Vorsitzender, seit 1988 ist er Vorstandsvorsitzender der Schule. Seine vier Kinder besuchten die DS Valencia, heute hat er vier Enkel an der Schule.

deutschen Fachleuten durchgeführt worden sei, denen man volles Vertrauen schenken könne.

Wie sehen Sie die Position der Deutschen Schulen in Spanien im Vergleich ►



Die DS Valencia feierte dieses Jahr ihr hundertjähriges Jubiläum.

zu Deutschen Schulen an anderen Standorten?

Es heißt, wir seien in Spanien überproportional gefördert, aber das ist meiner Meinung nach falsch. Es ist logisch, dass Deutschland als Erstes seine Präferenzen da sieht, wo es sich wirtschaftlich erweitern kann. Vielleicht kann man sich in Spanien wirtschaftlich nicht mehr so erweitern wie in Asien, aber die vielen deutschen Firmen, die hier bereits Niederlassungen haben – wie Bayer, Volkswagen oder Mercedes –, die ersetzen dafür ihre Führungskräfte zunehmend durch ehemalige Schüler der Deutschen Schulen. Wir existieren hier zum Teil seit über 100 Jahren, da ist etwas aufgebaut worden, woran in China noch gar nicht zu denken ist. Immerhin stellen die elf iberischen Schulen 25 Prozent der gesamten Abiturienten der Deutschen Schulen im Ausland.

Was betrachten Sie als die größten Herausforderungen Ihrer Arbeit?

Die größte Herausforderung dieser Arbeit ist immer wieder die Vermittlung der deutschen offiziellen Ideen und Auflagen an die hiesigen Eltern. Ich sehe ein, man kann diese Auflagen nicht auf jede Schule einzeln zuschneiden, doch sind sie oft schwer zu übertragen. Wir sind zwar eine

Deutsche Schule im Ausland, aber wir müssen den Belangen der hiesigen Klientel Rechnung tragen, d. h. den Spaniern. Ich wohne in der Nähe der Schule und nehme mir oft die Zeit in der Schule vorbeizukommen, ob zu einem Gedankenaustausch mit der Schulleitung oder Lehrern. Ich halte es für sehr wichtig, dass der Vorstand Kontakt zum Kollegium und der Elternschaft hat.

Was gefällt Ihnen bei Ihrer Arbeit am meisten?

Es ist schön, wenn man sieht, wie viele Kinder, die man schon seit dem Kindergarten kennt, inzwischen erwachsen sind und eine eigene Familie haben. Das ist doch irgendwie eine zufriedenstellende Situation. Wenn ich mit meinen Enkeln zum Fußballspielen fahre und die kleinen Kinder in den deutschen Farben spielen, also die deutsche Schule vertreten sehe, steht am nächsten Tag oft in der Sportzeitung: „Der Trainer gibt den Jungs auf Deutsch Anweisungen – das dient dazu den Gegner zu verwirren.“ Das ist doch lustig, das ist doch schön. Wenn Sie diesen Zusammenhalt der Eltern sehen, die Kinder in unserem Sportverein haben und Sonnabend für Sonnabend auf den Sportplatz kommen, dann, finde ich, sind das Erfolgserlebnisse.



Im Chor „SEELE“ singen Schüler, Eltern, Ehemalige und Lehrer gemeinsam.

Was wünschen Sie sich für die Entwicklung des deutschen Auslandsschulwesens in Spanien?

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass die Zusammenarbeit mit der Zentralstelle so gut wie bisher verläuft, denn wir haben zur ZfA ein gutes Verhältnis. Wir sehen ein, dass manche Anordnung, die wir zähneknirschend erfüllen, von der ZfA kommt, weil diese eben auch gebunden ist. Außerdem würden wir uns wünschen, dass gerade in Deutschland die Menschen besser über die Deutschen Schulen im Ausland informiert wären. Denn viele Leute wissen nicht, was eine Deutsche Auslandsschule ist, und sehen diese nur als einen Kostenfaktor an. Dabei haben mir verschiedene Außenminister wiederholt gesagt, dass die Deutschen Schulen oft eine größere und wichtigere Rolle spielen als die Generalkonsulate und Botschaften. In Valencia ist die Deutsche Schule ein bekannter, beliebter und sogar berühmter Pol, der das Deutschtum gut vertritt. Alle offiziellen Begebenheiten spielen sich hier an der Schule ab, sie ist ein Angelpunkt. ■



Bunte Kostüme beim Karneval 2008

„Wo soll das Wachstum herkommen?“

Urban Priol zählt zu den beliebtesten Kabarettisten

Deutschlands. Der Mann mit der Sturmfrisur hat es sogar zu einer eigenen Sendung bei den Öffentlich-Rechtlichen gebracht. Boris Menrath und Stefany Krath sprachen mit ihm im Sommer über sein Programm, das gerade jetzt – nach den Bundestagswahlen – nichts von seiner politischen Aktualität eingebüßt hat.

Herr Priol, nach 27 Jahren Abstinenz war „Neues aus der Anstalt“ die erste Kabarettssendung im „ZDF“. Sind Sie mit dieser Leistung zufrieden?

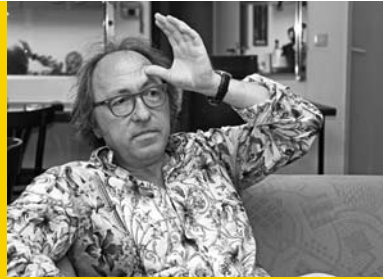
Also, ich bin ja immer einer, der lieber die anderen die Leistung beurteilen lässt. Ich hab damals, mit fünfzehn oder sechzehn, sehr gerne „Notizen aus der Provinz“ geguckt mit Dieter Hildebrandt, der mich damals eigentlich so als Jugendlicher für das Genre so richtig begeistert hat. Dass ich dann zusammen mit Georg Schramm nach 27 Jahren – im Grunde nach einer kurzen Pause [lacht] – die Nachfolge-Kabarettssendung eröffnen durfte, das fand ich schon klasse. Da weht so ein Hauch von kleiner Geschichte um einen rum. Uns macht die Arbeit sehr viel Spaß und ich denk mal, dass scheinbar doch sehr viele mit unserer Leistung zufrieden sind.

Wer hat das Konzept für die Sendung entwickelt?

Das war ganz witzig, denn wir wurden unabhängig voneinander angefragt, Georg Schramm und ich, ob wir denn nicht fürs „ZDF“ was machen wollten. Ich hatte ja vorher schon bei „3sat“ die „Alles muss raus“-Sendung gehabt und Georg war im „Scheibenwischer“ fest dabei. Nachdem klar war, dass er dort aufhört, hat Georg mich angerufen und gesagt, er müsste mal mit mir reden. Dann hat er mir das Konzept für diese tagespsychiatrische Klinik mit allen möglichen Irren als Gästen erläutert. Zu dem Zeitpunkt war er aber immer noch zögerlich, so

ein bisschen im Sinne von „ja, er weiß nicht, ob's klappt, weil da wäre noch jemand anderes“. Ich konnte ihm dann ja sagen, wer der andere war, und wir haben dann beschlossen, das einfach zusammen zu machen. ►





*Eine amüsante Begegnung:
Urban Priol und Boris Menrath (r.)*

Wenn Sie einen ganz „normalen“ Arbeitstag beschreiben müssten, wie sähe der aus?

Nehmen wir einfach den Tag heute. Ich steh meistens so halb acht, acht auf, geb mir dann noth ne Stunde Morgenmagazin, dann ist mein Adrenalinpegel schon mal da, wo er hingehört [lacht]. Dann les ich beim Frühstück schon gleich mal den ersten Schwung Zeitungen, so vier, fünf Stück möglichst schnell irgendwie quer. Eine ortsansässige Zeitung, dann die „Bild“ und die „taz“, dann hast du die Widersprüche gleich auf dem Tableau. Dann meist noch die „Süddeutsche“, mal die „FAZ“ oder die „Frankfurter Rundschau“ und montags natürlich noch den „Spiegel“, außerdem „Stern“ und „Bunte“. Dann guck ich, was ich für das Programm abends verwenden kann, ein, zwei aktuelle Geschichten. Das hält für mich die Spannung, auch wenn's nur ein halber Satz ist, aber man hat immer das Gefühl, man probiert was Neues aus. Es soll ja immer so wirken, als käme es grad aus dem Ärmel, aber das meiste ist halt vorher gut erarbeitet.

Und wie sieht dann ein TV-Arbeitstag aus?

Die Intensität der Arbeit fürs Fernsehen haben wir völlig unterschätzt. Ein Drittel des Monats geht wirklich mit Telefonkonferenzen, Vorbesprechung, Nachbesprechung, Telefonaten zwischen Georg und mir, um uns abzusprechen, drauf. Georg übernimmt dann meistens noch die Gäste, telefoniert mit denen, schaut, was die einbringen wollen, dann gleichen wir es wieder ab, damit wir nicht zu viele

Dubletten haben. Wir treffen uns eine Woche vorher, entwerfen den Rahmen und die Dialoge, und dann haben wir vier Tage in München. Samstags nach der Anreise schreibt jeder seine Soli fertig. Sonntags wird die erste Fassung vom Buch geschrieben. Montag früh ist Textkonferenz, dann schauen wir schon mal durch, was noch fehlt, mittags beginnen die ersten Kaltproben. Montagabend findet eine öffentliche Generalprobe mit Publikum statt, wo wir noch mit unseren Zetteln über die Bühne laufen und schauen, wo was zu lang ist, denn wir müssen ja 45 Minuten Live-Sendung einhalten. Danach ist Videobesprechung. Am Tag der Sendung morgens um 11 Uhr muss die letzte Besprechung abgeschlossen sein, dann schreiben wir noch die Änderungen, um 12 Uhr wird das neue Buch gedruckt und ab dann ist eigentlich Lernen angesagt. Mittags haben wir Stellproben, dann gibt es noch mal einen Durchlauf, dann haben wir noch mal zwei, drei Stunden, um uns die Soli ein letztes Mal reinzuprügeln, und um 22:15 Uhr geht's auf Sendung. Danach bist du dann platt, dann reicht ein Bier und du bist jenseits von Gut und Böse.

Im Moment sind ja Merkel und Westerwelle in Ihrem Programm sehr präsent. Warum wirken die beiden auf Sie so polarisierend?

Ich mag es nicht, wenn Sachen wie Heilsversprechen wirken, und da ist ja gerade Westerwelle ein ganz Großer, der einfach ein Lautsprecher ist, ohne Konzept. Er erzählt seit zehn Jahren das Gleiche: niedrigere Steuern und mehr Wachstum, dann geht

alles von alleine. Ich hab mich einfach mal mit ihm persönlich unterhalten, am Rande einer Maischberger-Sendung, seitdem weiß ich, dass es hoffnungslos ist, über den Mann auch nur länger nachzudenken. Ich hab zu ihm gesagt: „Ich will jetzt von Ihnen mal eines wissen: Wo soll das Wachstum herkommen? Die Bevölkerung schrumpft, wir haben Wohnungsleerstand“, und dann fängt er plötzlich an: „Der Mensch ist neugierig, er will immer konsumieren, nehmen Sie nur die Telekommunikationsbranche ...“ Das war einen Tag nachdem der Ricke von der Telekom gesagt hat, er entlässt 30.000 Leute – einen Tag danach. Dann hab ich gesagt: „Gestern hat der Ricke gesagt, es werden 30.000 Leute entlassen, so viel zum Wachstum.“ Dann hat er nur gemeint: „Sehen Sie, das ärgert mich als Bonner natürlich besonders“, und ist gegangen. Da hab ich gedacht, auf so einen Mann brauchst du keine Hoffnungen mehr zu setzen. Was mich an Merkel und Westerwelle stört, ist, dass sie nach der Krise möglichst rasch zurück zum alten Kurs wollen. Zu dem Kurs, der uns genau dahin gebracht hat, wo wir jetzt stehen, in der Krise, da könnt ich schier wahn-sinnig werden.

Stimmt es, dass Sie mal Lehrer werden wollten?

Ja, aber nur kurz. Ich habe ein Semester Geographie studiert und gemerkt, ne, also das geht gar nicht in die Richtung. Dann habe ich das gemacht, was mir Spaß macht – Sprachen – habe Englisch und Russisch studiert und Geschichte auf Lehramt, dann später auf Magister, und schließlich haben

mir eigentlich nur noch drei Scheine zum Abschluss gefehlt. Während des Studiums habe ich aber schon angefangen, englischsprachiges Theater zu machen. Damals hatten wir zum Glück im Studium noch Zeit. Wir hatten ja nicht diesen Blödsinn, der heute gang und gäbe ist, in 3 Jahren zum Turbomaster, um dann als Maschine da herauszukommen und mit 22 oder 23 zu glauben, in irgendeiner großen Wirtschaftsberatungs-Company einsteigen zu können, um die Welt aus der Krise zu retten. Für mich war irgendwann klar, okay, wir gründen jetzt ein Kabarett-Ensemble, und dann war es ein Beruf.

Wenn wir über die heutige Bildungslandschaft sprechen, was fällt Ihnen als Kabarettist dazu ein?

Das ist eine Mischung aus Ungläubigkeit und Wut. Ich merke es ganz praktisch an meiner Tochter, die ist 14 und war mit der 5. Klasse Gymnasium praktisch Versuchskaninchen von G8 in Bayern. Von einem einfach hingeworfenen – hingerotzten, möchte ich fast sagen – aus wahltaktischen Gründen erfundenen, wichtigen Programm, das null vorbereitet war. Meine Tochter ist jetzt in der 9. Klasse, und wenn sie nicht wiederholt, macht sie mit 17 Abitur, was soll das? Die haben ja keine Freizeit mehr, die haben nichts, das ist ein Verzetteln, immer schneller, das regt mich wirklich auf. Alle reden, wir müssen entschleunigen, und gerade da fangen sie an und pressen immer mehr rein.

Die Kanzlerin hat das Thema Bildung zur Chefsache erklärt. Wie sehen Sie das?

Wenn ich sehe, dass es als großartiger Erfolg gefeiert wird, dass im zweiten Konjunkturpaket ein paar Schulen renoviert werden, ja, wenn das als Erfolg für die Bildung gesehen wird, da müssen Weltbanken zusammenkrachen, bis eine Hauptschule mal drei neue Pissoirs kriegt, das ist einfach lächerlich. Die Kanzlerin hat sich das Thema natürlich schnell gegriffen,

weil es gerade in war, aber was ist denn rausgekommen? Wo ist denn die Chefsache? Sie hat doch mit dem Pushen von der Föderalismusreform dafür gesorgt, dass dem Bund die Bildungskompetenzen entzogen worden sind. Wir haben eine Bildungsministerin, die hat sich mit Amtsantritt überflüssig gemacht und läuft als Kostenposten durch die Gegend, weil sie eigentlich nichts mehr zu melden hat. Der Bildungsgipfel, der großartig verkündet wurde im letzten Jahr: Die dazugehörige Strategiegruppe trifft sich Ende diesen Jahres wieder, um zu beraten, was im nächsten Jahr ist. Und all das verkauft die Kanzlerin als großen Erfolg. Es kann ja auch eigentlich im Grunde genommen niemand wirklich Interesse daran haben, dass sich mehr Bildung im Land durchsetzt, denn dann wird's ja gefährlich für die Politik.

Warum?

Naja, wenn immer mehr kapieren, was eigentlich läuft, das kann nicht so ganz im Sinne der Politik sein. Das Drama war ja, dass am 60. Geburtstag sozialer Marktwirtschaft nur noch 31

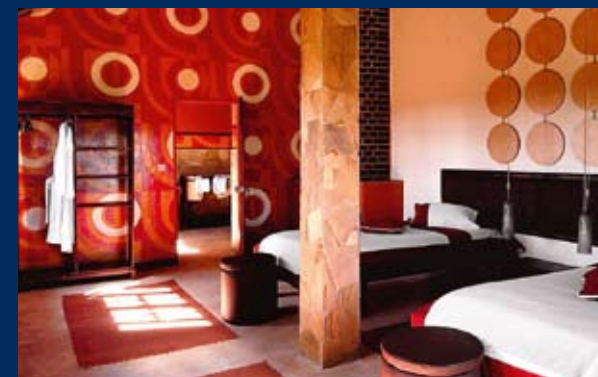
Prozent der Befragten gesagt haben, sie seien der Meinung, dass das momentane System noch irgendwas mit sozialer Marktwirtschaft zu tun habe. Daraufhin hat die Kanzlerin mehr Bildung gefordert. Und da hab ich gesagt, da musst du aber aufpassen, wenn die 31 Prozent dann auch noch schnallen, was schief läuft, dann wird's richtig finster.

Was müsste Ihrer Meinung nach passieren?

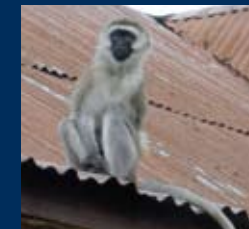
Es müssten massiv Gelder fließen. Es müssen mehr Lehrer eingestellt werden, es müsste die ganze Sache entzerrt werden. Man muss der Bildung mehr Zeit und mehr Raum geben. Das wäre für mich das Wichtigste. Es kann aber auch sicherlich nicht ausreichen, dass man sagt, man holt ein paar Loser aus der Wirtschaft, die dann erklären, wo es langgeht. Ganz toll, wenn einer sagt, na gut, ich hab jetzt eine Bank an die Wand gefahren, da hab ich gezeigt, das klappt halt nicht, aber vielleicht könnte ich ja unterrichten, wie man das Finanzwesen saniert. Das funktioniert sicher nicht. ■



Alumni VIP: Auf den Spuren von Hardy Krüger und John Wayne



Links: Blick von der
Kilimandscharo-Terrasse
Oben: Marlies und Jörg Gabriel
Unten: Gekonnter Stilmix:
afrikanische Muster treffen auf
70er Jahre
Rechts: Ein Bush Baby auf dem Dach
eines Bungalows



Im umgebauten Pick-up-Truck, mit Lasso und viel Abenteuerlust, jagen sie über die Steppe, fangen Nashörner, Zebras und Affen für Zoos in Europa: John Wayne und Hardy Krüger. Die Abende versüßen sich die Großwildjäger mit reichlich Alkohol und Musik oder genießen einfach nur das wilde Leben.

von SANDRA PINGEL

Der Film „Hatari!“ von 1962 ist ein echter Hollywoodklassiker, der außerdem Hardy Krügers Liebe zu Afrika begründete. Nach den Dreharbeiten kaufte der Schauspieler Teile des Landes, auf dem der Film gedreht wurde, und verwirklichte seinen Traum von einer Farm in Afrika. 13 Jahre lang lebte Krüger mit seiner Familie in Tansania und baute einen Viehbetrieb auf. Als er in dem von sozialistischen Reformen geprägten Land jedoch keine Zukunftschancen mehr sah, verließ er Hatari in den 70er Jahren.

Nach dem Film „Hatari!“ haben Marlies und Jörg Gabriel auch ihre Lodge benannt, die heute auf dem ehemaligen Grundstück Krügers steht. Hatari ist in Kisuaheli das Wort für Gefahr, und die kann auch schon mal auf der Hatari Lodge drohen, schließlich liegt sie mitten im Arusha Nationalpark am Fuße des Bergs Meru. Im Garten grasen deshalb schon mal Warzenschweine oder Büffel, weshalb nachts Massai-Krieger das Anwesen beschützen und die Gäste in der Dunkelheit zu ihren Bungalows begleiten. Vor den kleinen

süßen Bush Babies muss man sich allerdings kaum fürchten. Die Äffchen können einem nur den Schlaf rauben, wenn sie schon früh am Morgen über die Dächer der Unterkünfte jagen.

Müßiggang und Naturerlebnis

Seit fünf Jahren betreiben die Gabriels mit der Hatari Lodge eine exklusive Gästeanlage. 48 Mitarbeiter kümmern sich um maximal 24 Besucher. Ähnlich wie im Film können diese auf verschiedenen Tagessafaris die reiche Tier- und Pflanzenwelt des Nationalparks erleben, während die Abendstunden dem Müßiggang und dem Vergnügen mit Musik, Essen und gutem Wein vorbehalten sind. Elefanten, Antilopen, Zebras, Giraffen, Büffel, Warzenschweine, Flamingos, verschiedene Affenarten und viele andere Tiere können die Gäste dabei hautnah erleben. „Mein Sohn hat heute Morgen

auf dem Weg zur Schule einen Leopard gesehen“, erzählt Marlies Gabriel am Abend in der Lounge der Hatari Lodge. „Welches Kind kann so was schon in der Schule erzählen?“, sagt sie, bevor sie in Erinnerungen an ihre eigene Schulzeit schwelgt. Bis zum Ende der 8. Klasse hat sie die Deutsche Höhere Privatschule Windhoek (DHPS) besucht. Ihre Familie, die ursprünglich aus Deutschland stammt, lebt bereits in vierter Generation in Afrika. Sie versteht sich als Namibierin, erzählt sie ganz selbstverständlich in fließendem Deutsch, selbst Deutsch-Namibierin will sie nicht gelten lassen. „Ich bin höchstens deutschsprechende Namibierin“, meint sie. „Es ist so schwierig für einen Deutschen, das zu verstehen, weil wir Deutsch sprechen, aber Namibia ist für mich halt die Heimat. Das ist Wüste, Ozean, Windhoek. Das ist zu Hause, das sind Farmen, die Zäune überall, die Luft, das Wetter.“ Mit Deutschland verbindet sie hingegen lediglich die jährliche Tourismusmesse und schreckliches Heimweh, als sie mit 14 Jahren für ein Jahr als Austauschschülerin in Offenburg im Schwarzwald lebte.

Intellektuelle Freiheit erlebt

Mit Beginn der 9. Klasse wechselte sie an die Deutsche Schule im südafrikanischen Pretoria. Dort besuchte sie das Internat und gehörte 1994 zum ersten Abiturjahrgang der Schule. – Die beste Schulzeit überhaupt, wie sie rückblickend erklärt. „Das Abitur ist für mich *das* Jahr gewesen“, sagt sie. Die schönste Erfahrung: „Dass wir über das Leben philosophieren durften, dass wir diese Freiheit hatten. Wir haben zum Beispiel Westernhagen gehört und alle Lieder auseinandergenommen.“ Und während Südafrika Anfang der 90er Jahre noch immer von der Apartheid bestimmt war, lasen die Lehrer an der DS Pretoria mit den Schülern die Bücher von Regimekritikern. „Wir sind jedes einzelne Buch durchgegangen. Wir haben uns getroffen nachmittags und haben einfach philosophiert. Wir waren alle auf einem Hoch und waren alle intellektuell irrsinnig inspiriert.“ Die jugendliche Marlies rebellierte aber auch gegen die Pädagogen und geriet mit der Internatsleiterin aneinander, die sie als „Stiefmutter persönlich“ in Erinnerung hat. Zusammen mit den anderen Internatskindern initiierte sie eine Petition gegen die Frau und wurde dafür suspendiert. Ihrer Wut machte sie schließlich in Form eines Theaterstücks Luft und schloss das Abitur doch noch erfolgreich ab. „Das war ich im Internat, eine Rebellin“, sagt Marlies rückblickend.

Zum Abschluss haben die Lehrer ein Theaterstück über die scheidenden Schüler inszeniert, in dem sie eine Vision entwarfen, was im Jahr 2010 aus den Teenagern geworden sein würde. „Ich bin Internatsmutter geworden“, erzählt Marlies Gabriel und lacht. Und auch wenn es anders gekommen ist, passt doch der Zukunftsentwurf: „Ich bin ja hier die Mutter und werde als solche bezeichnet.“ Auf der Hatari Lodge sorgt sie heute für eine herzliche und familiäre Atmosphäre und vermittelt den Gästen ein Stück Zuhause. Daneben ►

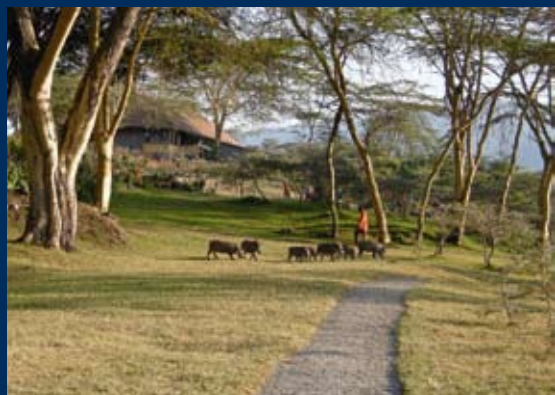


Bild 1: Seventies meet Mount Meru

Bild 2: Bis heute Rekordhalter verschiedener Disziplinen an der DS Nairobi: Jörg Gabriel (l.) in seiner Jugend

Bild 3: Marlies Gabriel, geb. Alpers, als Schülerin (r.)

Bild 4: Warzenschweine auf dem Anwesen der Hatari Lodge

hilft sie im benachbarten Dorf Momella als Krankenschwester und hat dort in den vergangenen Jahren gemeinsam mit ihrem Mann die Mama Momella Stiftung aufgebaut, die eine Kooperative mit 70 Frauen beschäftigt – für viele der Frauen die erste Möglichkeit überhaupt in ihrem Leben, Geld zu verdienen. Darüber hinaus hat sie im Dorf eine Schule ins Leben gerufen, die sie neben ihren vielen anderen Tätigkeiten managt. „Eigentlich fragt man sich immer: Wofür brauche ich die Schule?“, sagt sie. „Aber wenn du so einen Betrieb hier führst, kann ich meinem Sohn nur sagen: Mach es, geh in die Schule, lerne jedes Fach, tu es, auch wenn du heute nicht siehst, für was du es später brauchst – du brauchst es immer wieder!“

Zehn verschiedene Schulen besucht

Ihr Sohn Donyo wächst dreisprachig auf und besucht mit fünf Jahren bereits die zweite Klasse. Geht es nach seinem Vater Jörg Gabriel, soll der Junge einmal die Deutsche Schule Nairobi besuchen, wie er selbst auch. Als Sohn eines deutschen Diplomaten hat Gabriel eine sehr viel wechselvollere Schullaufbahn erlebt als seine Frau. In die Deutsche Schule Addis Abeba eingeschult, waren Indien und Kenia die Stationen seiner Jugend – und dazwischen immer wieder die alte Bundeshauptstadt Bonn. Insgesamt zehn verschiedene Schulen hat er besucht, wirklich geprägt hat ihn nur eine: die Deutsche Schule Nairobi. Und das, obwohl der Schulbesuch mit einem herben Rückschlag begann. Mit 17 Jahren für die 11. Klasse angemeldet, wurde er nur wenige Wochen nach dem Schuleintritt in die 9. Klasse zurückgestuft. Zu gering war das Vorwissen des Jugendlichen, der zuvor unter anderem das Internat der Bangladesh International School besucht hatte, von der er heute sagt, dass sie mehr „Show“ gewesen sei, als tatsächliche Inhalte zu liefern: „Es gab dort die Möglichkeit, alles abzuwählen“, erzählt Jörg Gabriel in der Lounge der Hatari Lodge, während John Wayne und Hardy Krüger von den Wänden auf uns hinabschauen. So habe er in Bangladesh weder Physik noch Chemieunterricht erhalten, und auch Deutsch wurde nicht vermittelt.

Trotzdem wäre er gern auf der Schule geblieben, hätte sein Vater nicht einen neuen Posten in der Zentralafrikanischen Republik angetreten und wäre der Schüler nicht durch seine „Leistungen“ außerhalb des Unterrichts aufgefallen. „Naja, ich hab auch viel Blödsinn an der Schule gemacht“, meint Gabriel. „Wir haben zum Beispiel mal das Auto eines Lehrers entwendet, um zu gucken, ob zwei Bierkisten in den Kofferraum passen. Wir haben irgendwie nicht gedacht, dass die auf uns kommen“, erzählt Gabriel schmunzelnd.

Doch der Schüler hatte nicht nur Unsinn im Kopf. Bereits in Indien war er mit seinen sportlichen Leistungen positiv aufgefallen. An der DS Nairobi hält er bis heute einige Leichtathletik-Rekorde, Bronzetafeln in der Schulturnhalle

erinnerten bis vor kurzem daran. Da seine schulischen Lücken nach dem Wechsel rasch deutlich wurden, beschloss das Lehrerkollegium sechs Wochen nach Gabriels Schuleintritt die Rückstufung des Schülers in die 9. Klasse. Den Lehrern will er für ihre damalige Entscheidung dennoch partout nicht böse sein: „Die haben mich schon toll unterstützt. ‚Jörg, komm, das schaffen wir, das packst du‘, haben die gesagt. – Tja, und dann hatte ich zum ersten Mal Chemie in meinem Leben. Das war schon eine bittere Pille, aber es hat auch Spaß gemacht, und die Noten wurden dann auch gut.“ So gut, dass er später die angestrebte Versetzung in die Oberstufe und schließlich auch das Abitur schaffte – 1992 mit inzwischen 22 Jahren. „Nachher hätte ich gerne noch ein Jahr drangehängt, weil die Zeit so schön war: Ich wurde zum Schülersprecher gewählt, also vom totalen Außenseiter, das heißt vom Schulversager, zur Leitfigur. Ob Theater, Sport oder andere Aktivitäten, alles, was war, habe ich irgendwie mitgestaltet.“

Leidenschaft Tansania

Im Internat war Gabriel der Älteste und somit ähnlich wie seine heutige Frau Vorbild und Ansprechpartner für die Jüngeren bzw. Kinder, die neu auf die Schule kamen. „Die Schule war für mich Zuhause“, sagt er deshalb. Und die Schule hat auch darüber hinaus seinen späteren Werdegang entscheidend geprägt. Bei einem Klassentreffen der DS Nairobi lernte er den Schriftsteller Ilija Trojanow kennen, der die Schule 1984 abgeschlossen hatte. Die beiden wurden Freunde – vor fünf Jahren war Trojanow sogar Trauzeuge bei der Hochzeit von Jörg und Marlies Gabriel auf der damals gerade eröffneten Hatari Lodge. Anfang der 90er Jahre fragte Ilija Trojanow seinen Freund, ob er ihn nicht bei der Recherche eines Reiseführers über Tansania unterstützen könne. Gabriel stimmte zu, ohne zu wissen, dass das Projekt in den nächsten Jahren sein Leben bestimmen würde, denn er wurde schließlich alleiniger Autor. Inzwischen ist in diesem Sommer die fünfte aktualisierte Ausgabe erschienen, und das ursprünglich knapp 600 Seiten umfassende Werk hat die 1.000-Seiten-Marke gesprengt. Dreieinhalb Jahre war Gabriel während seines Studiums der Geografie und Politikwissenschaft immer wieder mit Rucksack und Motorrad in dem Land unterwegs, das damals touristisch kaum erschlossen war. Reiseführer gab es über Tansania noch nicht, und auf das Internet, das noch in den Kinderschuhen steckte, konnte Gabriel auch nicht zurückgreifen. Als das Buch nach jahrelanger Arbeit endlich geschrieben war, flossen bei dem Autor Tränen der Erleichterung – inzwischen gilt der Reiseführer als das Standardwerk über Tansania.

Erfolgreiche Quereinsteiger

Auch sonst ist Gabriel während seines Studiums viel gereist: Kenia, die Mongolei, China und Russland waren seine Ziele. „Ich wollte forschen, kennenlernen, in der Welt leben“, sagt



Deutsche Höhere Privatschule Windhoek

Im Januar feierte die DHPS Windhoek ihr 100-jähriges Jubiläum. Die Schule, die heute einen deutschen und einen englischsprachigen Zweig hat, wurde 1909 ursprünglich als kaiserliche Realschule gegründet. 1929 wurde dann erstmals das Abitur abgelegt, von drei Mädchen. Heute bereiten sich über 1.000 Schüler an der Begegnungsschule auf das Abitur vor.

Deutsche Schule Pretoria

Inzwischen hat die 1899 gegründete Schule in der südafrikanischen Hauptstadt kein Internat mehr. Dafür bemüht man sich seit den 90er Jahren mit der Neuen Sekundarstufe um die Integration schwarzer Schüler aus den Townships Mamelodi und Eersterust. Die Kinder kommen ab der 5. Klasse an die Schule, lernen Deutsch und können den neuen deutsch-südafrikanischen zweisprachigen Sekundarabschluss (Abitur/National Senior Certificate), die Deutsche Internationale Abiturprüfung oder auch das Deutsche Sprachdiplom ablegen. Insgesamt besuchen 598 Schüler mit unterschiedlichem kulturellem und sozialem Hintergrund die integrierte Begegnungsschule.

er rückblickend. So gab es schließlich kein Halten mehr, als er endlich sein Diplom in der Tasche hatte. In Tansania leitete er anderthalb Jahre lang ein Camp, um anschließend eine Ausbildung zum Ranger in Südafrika zu absolvieren. Im Tourismus war er mit Ende zwanzig ein Quereinsteiger, ähnlich wie seine heutige Frau Marlies, die er kennenlernte, als er für eine Zeitschrift die zehn schönsten Camps Afrikas recherchieren sollte. Marlies war nach einem kurzen Studium der Innenarchitektur in Kapstadt, das sie nach einem Jahr abgebrochen hatte, in die Tourismusbranche eingestiegen und zeichnete mit Mitte zwanzig bereits für das Marketing des „schönsten“ Zeltcamps im Serengeti-Nationalpark verantwortlich. Schnell war den beiden klar, dass sie eine Lodge zusammen aufmachen wollten. Die Frage war nur, wo – bis sie 2003 auf Momella aufmerksam wurden. Der Ort schien alles zu haben, was es für eine Lodge braucht: direkt vor dem Haus eine Feuchtsavanne mit ►

Wasserstellen, die von Giraffen, Zebras und Büffeln besucht werden, im Norden den Berg Meru, während im Osten der Kilimandscharo seine schneebedeckte Spitze aus den Wolken steckt, und: Geschichte. So erinnern zahlreiche Fotos,



Deutsche Schule Nairobi

170 Schüler aus 32 Nationen lernen an der 1962 gegründeten DS Nairobi, die nach dem Tierfilmer Michael Grzimek benannt wurde. Sie will eine Brücke zwischen den Kulturen sein, und so ist ein Schüleraustausch mit dem Lycée Français Antananarivo, Madagaskar, in der 8. und 9. Klasse obligatorisch. Mit dem Seiteneinsteiger-Programm werden kenianische Kinder mit besonders guten schulischen Leistungen gefördert. Sie kommen ab der 5. Klasse an die Schule, erhalten intensiven Deutschunterricht und werden durch Stipendien finanziell unterstützt.



Deutsche Schule Addis Abeba – Deutsche Botschaftsschule Addis Abeba

Der 30. Dezember 1977 war ein Schreckenstag für die Schüler der DS Addis Abeba: Militärfahrzeuge fuhren auf das Gelände, beschlagnahmten Gebäude und Inventar. Nach dem Sturz des letzten Kaisers Haile Selassie hatte im September 1974 das kommunistische Derg-Regime die Regierung übernommen. Sie schloss die Schule, die zuvor von über 600 Schülern besucht worden war, drei Viertel von ihnen Äthiopier. Ab Februar 1978 wurde der Unterricht auf dem deutschen Botschaftsgelände fortgesetzt, Äthiopiern musste der Besuch nach äthiopischem Privatschulgesetz fortan verwehrt werden. So bereiten sich heute nur noch 136 deutschsprachige Schüler auf Haupt- und Realschulabschluss oder das Internationale Baccalaureate (IB) vor.

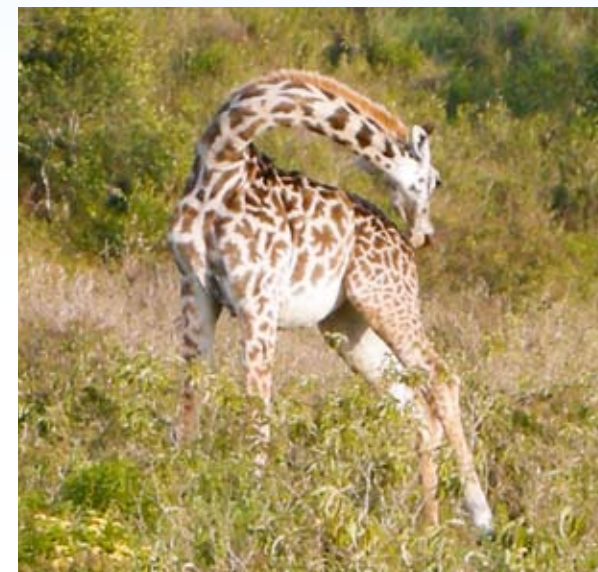
Wandmalereien und Schilder am Wegesrand daran, dass einst auch Hollywood die Schönheit dieses Ortes erkannt hatte, und tierfreundliche Trophäen – mit Leder überzogene Metallgebilde – an den Wänden der Lodge schlagen einen Bogen zu der Zeit, als die Deutsche Margarete Trappe Anfang des 20. Jahrhunderts in Momella eine Farm aufbaute und Jagdgesellschaften anführte. Trappe – von den Massai „Mutter der Massai“ genannt – wurde von Menschen und Tieren gleichermaßen verehrt und als die „weiße Jägerin“ bekannt.

Retrostil am Kilimandscharo

Jedes der von Marlies eingerichteten neun Zimmer ist anders. In einem spannenden Stilmix hat sie den Retrostil der 70er Jahre mit typischen afrikanischen Mustern und regionalen Elementen verbunden. Nach Vorlagen alter Tapeten hat ein Künstler aus dem nahe gelegenen Arusha die Wände bemalt, Tische und Stühle wurden in der Hauptstadt Dar es Salaam angefertigt, die von Marlies entworfenen Teppiche und Bettwäsche-Stücke von ihrer Frauenkooperative Mama Momella produziert, und überall erinnern Accessoires wie Glasuntersetzer mit Massai-Verzierungen daran, dass wir uns eigentlich auf Land des Krieger- und Hirtenvolkes befinden. „Jedes Stück ist ein Unikat“, betont Marlies, während sie auf die mundgeblasenen Gläser und Wasserkaraffen deutet. „Jedes Teil ist anders“, sagt sie nicht ohne Stolz.

Bereits in jungen Jahren – Marlies ist 35, ihr Mann 39 Jahre alt – haben die Gabriels viel erreicht. Sie haben eine Lodge etabliert, eine Stiftung gegründet und eine Schule gebaut. Knapp 120 Arbeitsplätze haben die Gabriels so geschaffen, sind damit der wichtigste Arbeitgeber vor Ort und haben dem Ort Momella neues Leben eingehaucht. Trotzdem wollen sie noch mehr. Aktuell steht ein Agrarprojekt in den Startlöchern: Das Ehepaar will die Monokultur vor Ort brechen, die auf die sozialistische Vergangenheit Tansanias zurückgeht. Bisher werden in Momella ausschließlich Tomaten angebaut. Mit Hilfe eines Agrarökonomen wurde bereits ein Plan erstellt, sodass künftig zehn Bauern das Land um Momella herum heterogen bewirtschaften könnten. Jetzt fehlen nur noch die nötigen Gelder, um mit der Arbeit zu beginnen. Und erst kürzlich wurde das neueste Projekt der Gabriels eingeweiht: Shumata. In einer Trockensavanne am Fuße des legendären Kilimandscharo wurde ein Camp mit insgesamt elf großzügigen Zelten errichtet. Hier kann man die Natur unmittelbar erleben, mit Sand und Hitze ebenso wie mit Regen und Kälte, im Freien duschen, tagsüber Elefanten-Herden beobachten und abends bei Kerzenschein Hyänen in der Ferne heulen hören. „Es ist ein Ort, der von Stille lebt: Es gibt dort keinen Generator, es gibt dort nur Kerzenlicht und Sternenhimmel“, sagt Jörg Gabriel. „Afrika pur.“ Fast so wie das Afrika, in das sich einst Hardy Krüger verliebte. Er würde sicher wiederkommen. ■

Afrika pur: Safari im Arusha-Nationalpark



Es ist Juli und damit Winter in Tansania. Im übrigen Land bedeutet das immer noch Temperaturen von über 30 Grad Celsius. Die Hatari Lodge liegt jedoch 1.500 Meter über dem Meeresspiegel. Es ist deutlich kälter als erwartet. Während Europa gerade von einer Hitzewelle beherrscht wird, zeigt das Thermometer auf Hatari nur 14 Grad Celsius.

So sind warme Kleidung und viele Decken ein Muss, als es am Morgen zur Mount Meru Kratertour losgeht. Ranger Godson wartet nach dem Frühstück mit einem offenen Jeep auf uns. In diesem ist es durch den Fahrtwind zwar beißend kalt, dafür genießen wir aber auch einen unverstellten Blick auf die Pflanzen- und Tierwelt des Arusha-Nationalparks. Kaum sind wir losgefahren, entdecken wir auch schon die ersten Paviane. Ein kleines Rudel läuft vor uns über die unbefestigte Schotterpiste und schlüpft wegen des herannahenden Fahrzeugs ins Gebüsch. Sehen können wir die Tiere trotzdem noch: Eine Mutter trägt ihr Junges auf dem Rücken, während uns die anderen misstrauisch beäugen. Dann zieht sich die kleine Gruppe von maximal zehn Exemplaren in den Busch zurück. Macht nichts, später werden wir noch eine Menge Paviane sehen, die sich weniger schüchtern geben.

Fliegende Affen, scheue Antilopen

Immer wieder hält Godson nun an, um uns auf Tiere aufmerksam zu machen: massige Büffel, die mit Warzenschweinen in friedlicher Koexistenz leben, langhaarige Colobus-Affen, die hoch oben in den Baumkronen sitzen und ihr langes schwarz-weißes Fell wie Fallschirme nutzen, wenn sie von Baum zu Baum springen, oder die besonders scheuen Dik Diks, die sich immer wieder unseren Blicken entziehen. Mehrmals an diesem Tag, an dem es ab Mittag doch noch angenehm warm wird, sehen wir Exemplare ►

*Mitte: Eine treue Seele: ein Dik Dik
Unten: Vielseitig verwendbar: Eine Giraffe nutzt ihren langen Hals, um sich Ungeziefer vom Leib zu halten.*



Oben: Büffel im Mount-Meru-Krater
Mitte: Atemberaubender Ausblick auf den Arusha-Nationalpark:
eine Giraffe
Unten: Tierische Hygiene: Paviane beim gegenseitigen Lausen

der kleinen Antilopenart mit den faszinierend schönen Augen. Schließlich läuft ein Tier direkt vor uns die Straße entlang. Godson stellt den Motor ab und lässt den Wagen einfach die leicht abschüssige Straße hinabrollen. Das Dik Dik dreht sich immer wieder aufmerksam zu uns herum, jeden Moment könnte es ins Gebüsch springen und wieder unsichtbar werden. Der Sand scheint einen ohrenbetäubenden Lärm unter den Reifen zu verursachen, während wir uns aus über 100 Metern dem Tier nähern und keine 15 Meter von ihm entfernt stehen bleiben. Auch das Dik Dik ist nun stehen geblieben und hat den Kopf zu uns gewandt. Prüfend schaut es uns aus seinen weiß umrandeten Augen an. Irgendwo in der Nähe muss auch sein Partner sein, oder es lebt noch allein. Dik Diks sind absolut monogame Tiere. Nach der Trennung von den Eltern suchen sie sich einen Partner, mit dem sie ihr Leben lang zusammenbleiben, sich nie weit voneinander entfernen. Stirbt einer der beiden, hört das andere Tier auf zu fressen und stirbt ebenfalls. Ein zweites Tier ist jedenfalls nicht zu sehen. Trotzdem dreht sich das Dik Dik nun in Richtung Gebüsch. Ein Blick noch und es verschwindet mit einem eleganten Sprung in der grünen Wüste.

Giraffen, Büffel und Paviane im Überfluss

Einen ganzen Tag lang bietet uns Godson so die Tiere förmlich auf dem Präsentierteller an. Büffel, Giraffen, Affen und Zebras kreuzen immer wieder unseren Weg. Nur eine der vielen Arten sehen wir heute leider nicht: Elefanten. Den ganzen Tag ist die Kamera im Anschlag, vergeblich. Dafür werden wir zum Abschluss der Safari noch einmal mit Giraffen im Überfluss belohnt. Als wir eine Biegung passieren und die Lodge nur noch Minuten entfernt ist, stehen plötzlich mehrere Dutzend Giraffen in allen Größen auf einer Lichtung. Das Abendessen muss warten. Jedes Tier will fotografiert werden, jede Bewegung dokumentiert. Einige Giraffen strecken ihre charakteristischen Hälse in die Höhe, um Blätter von den Bäumen zu naschen, ein anderes Tier nutzt den langen Hals, um eine Fliege von seinem Hinterteil zu verscheuchen.

So beobachten wir die Tiere eine ganze Weile in ihrer natürlichen Umgebung, studieren ihr Verhalten und genießen mit ihnen die Stille des späten Nachmittags. Dann setzt die Dämmerung ein. In wenigen Minuten wird es dunkel sein. Zeit, zur Hatari Lodge zurückzukehren, wo die Kellner schon damit beschäftigt sind, die lange Tafel für das Abendessen einzudecken. ■

SANDRA PINGEL

Frühes Deutsch

als Fremd- und Zweitsprache am Kind orientiert lehren

Jede Ausgabe von **Frühes Deutsch** widmet sich einem Schwerpunktthema. Interessant aufbereitete und ausführliche Artikel beleuchten das jeweilige Thema praktisch und theoretisch aus verschiedenen Perspektiven.

Themen 2009:

- Ausgabe 16/2009: Höher, weiter, schlauer – dynamisch Deutsch lernen
Ausgabe 17/2009: Von A wie Ananas bis Z wie Zitrone – Der spannende Weg in die Welt des Schreibens und Lesens
Ausgabe 18/2009: Kinder haben Rechte! – Zu Hause in der Schule und überall!

weitere Infos:
www.goethe.de/fruehes-deutsch



Goethe-Institut (Hg.)

Frühes Deutsch

Fachzeitschrift für Deutsch als Fremdsprache und Zweitsprache im Primarschulbereich

3 Ausgaben pro Jahr

18. Jahrgang 2009

Abo 26,- €, Einzelheft 9,90 €

ISSN 1866-3451

Best.-Nr. Frühes Deutsch

www.wbv.de



DiS Den Haag: Mobil auf zwei Rädern

Großraumflugzeuge wie der A380, Autobahnausbau und immer neue Hochgeschwindigkeitstrassen geben uns das Gefühl, Raum und Zeit überwinden zu können. Mobilität ist das Schlüsselwort des 21. Jahrhunderts. „Zurück zu den Wurzeln und rauf auf das Fahrrad“ lautet die Devise an der Deutschen internationalen Schule Den Haag (DiSDH). Hier setzen Lehrer und Schüler auf Mobilität fern von Abgasen und Lärm und schützen dabei auch noch die Umwelt – quasi im Vorbeifahren.

von PEER GESSING und JOHANNES POKORN, Lehrer der DiSDH

Fahrräder sind in den Niederlanden allgegenwärtig und so selbstverständlich, dass der Vorbildcharakter in Sachen Klimaschutz schon gar nicht mehr richtig wahrgenommen wird. Auf dem platten Land fahren niederländische Schüler schon mal 25 Kilometer mit dem Rad bis zu ihrer Schule, und das natürlich bei jedem Wetter. In Den Haag sind die Entfernungen nicht so groß, aber auch hier ist das Wetter wechselhaft und der raue Wind kann mitunter ganz gut als Bergersatz erhalten. Das hindert die meisten nicht daran, jeden Tag das Fahrrad zu nutzen, um zur Schule oder zum Arbeitsplatz zu kommen. Radfahren hat in Den Haag Hochkonjunktur. Besonders aktiv zeigt sich dabei die DiSDH. Fast alle Schüler, der Schulleiter, die meisten Lehrer, etliche Vorstandsmitglieder und viele Eltern legen die Distanz zur Schule zu Fuß, mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder eben mit dem Fahrrad zurück. Sichtbares Zeichen dieses Verhaltens, das hier so normal erscheint, ist das Fehlen eines Schulparkplatzes für PKWs. Fahrradstände hingegen findet man reichlich. Jede Familie der Klasse 7 an der DiSDH legte laut einer Umfrage im Durchschnitt über 150 Kilometer in der Woche mit dem Drahtesel zurück. Wer dabei mehr

zu transportieren hat als Stift und Papier, greift auf ein Fahrrad mit Ladefläche zurück – ein sogenanntes Bakfiets. Ganze Kleinfamilien finden in dem hölzernen Vorbau Platz, der ein wenig an das Prinzip chinesischer Rikschas erinnert. Der evangelische Pfarrer, der als Religions- und Lateinlehrer an der DiSDH arbeitet, transportiert ganze Bücherladungen mit einem solchen Fahrrad. Ein Auto braucht er dazu nicht.

Beste Voraussetzungen für Radfahrer

Entgegen kommt den Zweiradfahrern in Den Haag dabei eine hervorragende Infrastruktur. Diese kommt nicht von ungefähr, denn mit den Niederlanden verbindet man neben Tulpenzwiebeln, Windmühlen und der Nordseeküste natürlich die vielen Fahrräder in unterschiedlicher Gestalt. Den Haag will es den Bürgern dabei so bequem wie möglich machen. Dazu zählt auch ein perfekt ausgebautes Netz an Fahrradwegen, die alle wichtigen Plätze der „Welthauptstadt des Rechts“ miteinander verbinden – ob das Friedenspalais, den Internationalen Gerichtshof oder Europol. Für Sicherheit sorgen unter anderem spezielle Fahrrad-Parkhäuser und eine starke Polizeipräsenz. Auch für



die Ordnungshüter ist das Fahrrad selbstverständliches Fortbewegungsmittel. Neben modernen Streifenwagen, Helikoptern und Booten greifen sie häufiger zum Drahtesel, um den Verkehr im Auge zu behalten.

Klimaschutz im Vorbeifahren

Der bewegte Klimaschutz kann an der DiSDH nur Erfolg erzielen, weil er zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Es sind keine Kampagnen notwendig und keine Appelle an das

Umweltbewusstsein. Radfahren gehört hier zum Alltag und in Den Haag hat man Spaß daran. Der Schlüssel für den Erfolg einer Idee ist die gelebte Realität und die Pflege der Stärken. Das gilt für Gewohnheiten und für Menschen in der ganzen Welt. Erziehung, Schule und Menschenführung setzen zunehmend auf die Konzentration von Stärken, die in vielen Fällen allzu selbstverständlich vor unseren Augen liegen, sodass die Gefahr besteht, sie zu übersehen. ■

Die Deutsche Internationale Schule Den Haag wurde 1919 gegründet und gehört mit derzeit rund 300 Schülern vom Kindergarten bis zum Abiturjahrgang zu den kleineren Deutschen Auslandsschulen. Schüler aus 20 Nationen lernen hier gemeinsam. In der engen Anbindung an das internationale Umfeld Den Haags liegt eine wesentliche Stärke der Schule, denn die Schülerinnen und Schüler lernen schon früh, sich in einem kulturell und sprachlich vielseitigen Umfeld zu bewegen, und werden so auf die globale Gesellschaft und die Arbeitswelt von morgen vorbereitet. Weltweite Anerkennung erfährt die Schule als Mitorganisator der weltgrößten Jugendkonferenz THIMUN – The Hague International Model United Nations mit 3.500 Teilnehmern aus aller Welt.



Aufklärung: Wissen statt wundern

Das erste Mal verliebt, tausendfach toben Schmetterlinge im Bauch. Man kommt sich näher. Aber so viele offene Fragen ... Um diese zu klären, ist im Schulunterricht eine umfassende und frühzeitige Sexuaufklärung notwendig. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) stellt hierfür Materialien und Informationsangebote kostenlos bereit.

Einschlägige Jugendzeitschriften stillen schon mal den ersten Wissensdurst rund um Sexualität, Verhütung, Schwangerschaft. Sie können eine umfassende Sexualbildung durch Bezugspersonen aber nicht ersetzen. Besonders in Elternhäusern, in denen Sexualität nicht oder kaum thematisiert wird, spielen Lehrkräfte bei der Aufklärung eine überdurchschnittlich große Rolle.

Materialien für den Unterricht

Auf der Website www.schule.love-line.de können Lehrer auf kostenlose Materialien der BZgA zugreifen. Themen wie „Pubertät“, „Verhütung“ oder „Urlaubsflirts“ sind in einzelnen Unterrichtsbausteinen verständlich aufbereitet und erleichtern einen wirklichkeitsnahen Zugang. Ein möglicher Unterrichtsverlauf wird vor skizziert, Tipps zur Vorbereitung und Materialverwendung gegeben.

Umfangreiches, kostenloses Arbeits- und Begleitmaterial in Form von Broschüren, Büchern, Postern, Postkarten etc. kann online bei der BZgA angefordert oder als PDF heruntergeladen werden. Leicht verständlich geben die Materialien wichtige Tipps und Erläuterungen: Die Broschüre „Sex 'n' tipps“ etwa informiert

Jugendliche über die wichtigsten Verhütungsmethoden. Speziell für die sexualpädagogische Arbeit mit Jungen gibt die BZgA die Broschüre „Wie geht's – Wie steht's?“ heraus. In „Aufregende Jahre. Jules Tagebuch“ berichtet die 16 Jahre alte Jule rückblickend über ihre Pubertät und das damit verbundene Gefühlschaos, über die körperlichen Veränderungen und ihre erste große Liebe.

Online-Portale für Jugendliche

Darüber hinaus stellt die BZgA mit der Homepage www.loveline.de ein Online-Portal bereit, auf dem sich Jugendliche interaktiv zu den Themen Liebe, Partnerschaft und Sexualität informieren können: Filmclips zum richtigen Gebrauch von Kondomen, ein Liebeslexikon mit Begriffssuche, Online-Spiele und ein Chat-Forum zum Austausch mit anderen Jugendlichen gehören unter anderem zum Online-Angebot der BZgA. ■

VIKTORIA WILL



Schreibtischwechsel: Die neuen Fachberater/Koordinatoren, Schulleiter und Fachbereichsleiter

Finnland



Seit Mitte August ist **Helga Fiechtner** neue Fachberaterin in Helsinki.

Nicaragua

Marc-Thomas Bock leitet ab Januar 2010 die DS Managua.

Slowakische Republik



Neuer Leiter des deutschsprachigen Unterrichts am Staatlichen Gymnasium UDT Poprad ist seit Mitte August **Paul Schlechtriemen**.

Vietnam



Seit Mitte Oktober ist **Heribert Wegmann** Schulkoordinator und Beauftragter der ZfA für Südostasien in Ho-Chi-Minh-Stadt.

Impressum

Herausgeber

Dr. Boris Menrath (v.i.S.d.P.) im Auftrag des Auswärtigen Amtes, Berlin, und des Bundesverwaltungsamts, Köln – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen –
E-Mail: Boris.Menrath@bva.bund.de
www.auslandsschulwesen.de

Redaktionelles Konzept

die-journalisten.de GmbH
Lichtstr. 43i, 50825 Köln
E-Mail: redaktion@die-journalisten.de
www.die-journalisten.de

Chefredakteurin

Stefany Krath [SK]

Redaktion

Tom Buschardt [TB],
Anna Petersen [AP],
Sandra Pingel [SP],
Yvonne Pöppelbaum [YP],
Victoria Will [VW]

Gastautoren dieser Ausgabe

Peer Gessing, Marei Gürtner, Prof. Dr. Reiner Lehberger, Johannes Pokorn, Prof. Dr. Norbert Seibert

Redaktioneller Beirat

Yvonne Büscher, Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder, Referat Auslandsschulen;

Torsten Bruno Göhler, Auswärtiges Amt, Referat 605, Deutsche Auslandsschulen, Jugend, Sport;
Dr. Boris Menrath, Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, Leiter des Themenfelds 2 (Prüfungen)

Gestalterisches Konzept, Layout & Satz

coplanar design GmbH
Lichtstr. 43G, 50825 Köln
E-Mail: kontakt@coplanar.eu
www.coplanar.eu

Creative Director

Christof Isselmann

Layout

Christiane G. Schmidt,
Jutta Nusko,
Nathalie Felix

Korrektur

Diethelm Kaminski, Kirsten Skalec

Titel

Sprungfeder-Schuh von H. T. Brant und H. M. Turner, patentiert 1920, @gettyimages

Bildnachweis

S. 6 u. Greta Zigmantaitė; S. 7 Dr. Markus Hirschmeier; S. 8, 9 o. und u., 10 u., 11, 14 u., 15-18, 19 u., 27 l., 34, 36, 52, 55 o. und u., 56 Bild 1+4, 59, 60 u. die-journalisten.de GmbH; S. 9 M. Claus André-Röhmholdt; S. 10 o. Maria Pesch, S. 12, 13, 14

o. DS Teneriffa, S. 19 o., 27 M. und r., 31, 39, 46 u., 49 o., 56 Bild 2+3 privat; S. 21 Shotshop.com © Nedeljko Stojakovic; S. 22 Ulrike Brinkmann; S. 23 Coplanar; S. 28 AFS; S. 29 l. DRJA/Veit Hoffmann; S. 29 r. Deutscher Bundestag/ Lichtblick/ Achim Melde; S. 30 iStockphoto.com/namibelephant; S. 33 DIS Kapstadt; S. 35 Marco Andreano; S. 37 Ernst J. Barthelmeh; S. 40 (klein) David Aussenhofer; S. 40 (groß) TU München@Albert Scharger; S. 41 Bernd Lasdin; S. 42 TU München@Albert Scharger; S. 43 TU München@Albert Scharger; S. 44 Monika Dietsch/Shotshop.com; S. 45 DS Barcelona; S. 46 o. und M. DS Madrid/ M. Fritzsche; S. 48 DS San Sebastian; S. 49 u., 50 DS Valencia; S. 51, 53 Thomas Göttemann; S. 54, 55 M., 60 o. und M. Jörg Gabriel; S. 57 DHPS Windhoek; S. 58 o. Veronica Ruiz Stannah; S. 58 u. DS Addis Abeba; S. 62-63 DiS Den Haag; S. 64 BZgA; S. 66 tiefenscharfe fotografie.

Gesamtherstellung und Druck

Druckerei Silber Druck oHG
Am Waldstrauch 1, 34266 Niestetal
E-Mail: info@silberdruck.de
www.silberdruck.de

Rechtlicher Hinweis

Beiträge von Gastautoren geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber wieder. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Fremdbeiträge redaktionell zu bearbeiten.



Vorschau

Die BEGEGNUNG 1-2010 mit dem Schwerpunktthema „Wissenschaft & Forschung“ erscheint im März 2010.

Buschardts Querschläger



Tom Buschardt ist Journalist, Medien- und Kommunikationstrainer (u.a. an der Diplomatschule des AA) und Mitinhaber einer PR-Agentur. Er hat mit einer Mobilfunknummer drei Handys ständig in Gebrauch, zwei UMTS-Flatrates und eine reguläre 220-Volt-Steckdose im Auto, weil er ständig mit seinem UMTS-Laptop von unterwegs arbeitet.

3G/HSUPA/HSDPA/GSM/ GPRS/UMTS/PHP/XLM/XLS/ XSLT/CSS/HTTPS/*

Mobilität ist Bewegung. Aber jetzt reden wir nicht darüber, auf den 4 km zur Arbeit mit einem 2,5-Tonner-SUV möglichst viele Bäume zu ersticken. Mobilität bedeutet Bewegung und damit auch mobile Kommunikation. Also ist Mobilität gleich mobile Kommunikation. Und beides ist absolut zeitgemäß rund 3.000 Jahre nach der Bundeslade. Und so ...

... sitze ich hier sonntags gemütlich auf der Terrasse, die Jungs spielen im hinteren Teil des Gartens Fußball, und ich kann meinen Kaffee trinken und dabei an dieser Kolumne schreiben. Den Laptop auf dem Schoß, über WiFi den bequemen drahtlosen Zugang zum Internet auf dem ganzen Grundstück genießen und nebenbei in einer Denkpause meine Mails checken.

„Papa, ich hab ein Tor geschossen“ – Hey, klasse. Ich hab's gehört. „Papa hat's mitbekommen, brauchst nicht so zu brüllen.“

Und wenn die Jungs sich gerade mal über die Auslegung der Fußballregeln nicht ganz so regelgerecht verhalten, kann ich schnell mit dem Laptop rübergehen und dort im Liegestuhl weiterschreiben, ohne meinen Faden zu verlieren.

Work-Life-Balance!

Mobile Kommunikation ist klasse. Ich brauch mir im Zug und der Straßenbahn nicht das pubertäre Geplärre der Jugendlichen anzuhören, sondern kann dank UMTS-Flatrate die Fahrt noch schnell für das News-Video von „Spiegel-Online“ nutzen und bei „Bild.de“ das Nutzloseste über Z-Promis lesen. Aber ...

... ob mobile Kommunikation ein Segen oder Fluch ist, darüber mögen andere sich Gedanken machen. Dafür ist hier der Platz zu kostbar. Ich finde, dass es nur drauf ankommt, wie man damit verantwortungsvoll umgeht und es in sein Leben integriert. Und wenn man das so klar und kontrolliert im Griff hat wie ich – was soll dann noch passieren?

... sitze ich schon wieder sonntags bei der Arbeit. Es ist zum Kotzen: Drüben spielen die Jungs Fußball und ich sitze vor dem Laptop, weil ich in der Kernarbeitszeit der letzten Woche wieder mal mein redaktionelles Pensum nicht geschafft habe, mir dafür aber Gedanken über die Einführung einer Kostenstellenbuchhaltung machen musste.

„Papa, ich hab ein Tor geschossen.“ Hab ich mal wieder verpasst. „Brauchst du ihm nicht zu sagen – der sitzt wieder mal vorm Computer.“

Und der blöde Internetzugang ist immer noch nicht so stabil, wie er sein sollte, obwohl ich gestern Abend noch zwischen den Bäumen eine weitere W-LAN-Antenne angebracht habe.

Das soll Work-Life-Balance sein?

Die Möglichkeit mobiler Kommunikation zwingt Medienutzung unweigerlich auf. Die Firma spendiert die Flatrate – als Gegenleistung ist man immer und überall verfügbar und hat während einer Straßenbahnfahrt nicht die Zeit, sich wieder die Gegend anzuschauen, ob die Stadt sich verändert. Aber ...

Das bietet Ihnen nur Hueber: Ein durchgehendes Lehrwerkskonzept von der Grundschule bis zum Ende der Sekundarstufe II

Nähere Informationen unter
www.hueber.de/planetino
www.hueber.de/planet
www.hueber.de/ausblick

Für Schulen im Ausland, die schon in der Grundschule mit Deutsch beginnen und bis zur Sek.II kontinuierlich Sprachkompetenz aufbauen wollen:



Fit in Deutsch 1*



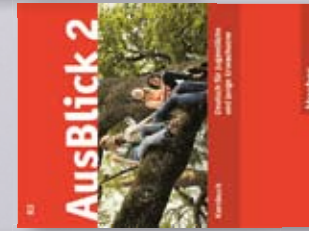
Fit in Deutsch 2



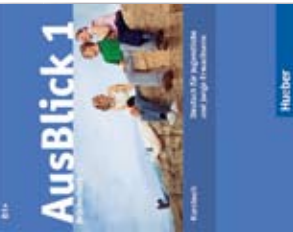
Zertifikat Deutsch
für Jugendliche



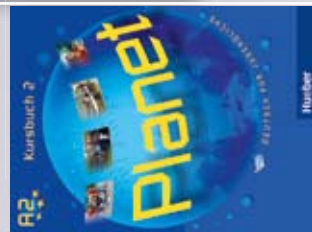
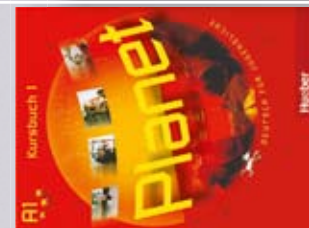
DSD 1



Goethe-Zertifikat



Für Schulen im Ausland, die im 5./6. Schuljahr mit Deutsch beginnen:



* Wortschatz und Grammatik von Planet 1 sind vollständig in Planetino 1-3 eingearbeitet, so dass Sie nach der Grundschule ohne Bruch mit Planet 2 weiterarbeiten können. Die Kontinuität wird auch dadurch gewährt, dass Planet und Planetino von denselben Autoren erarbeitet wurden (Gabriele Kopp, Siegfried Büttner und Josef Alberti).

Kundenservice

Tel. +49 (0) 1805 / 483237

Fax. +49 (0) 89 / 9602-286

E-Mail kundenservice@hueber.de

www.hueber.de

Hueber

Freude an Sprachen

Aus Hamburg in die Welt



Unsere Kunden in Deutschland und der ganzen Welt

- Kindergärten
- Schulen
- Universitäten
- Bibliotheken
- Kultureinrichtungen
- Buchhändler
- Sprachschulen
- Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Unser Sortiment

umfasst Schulbücher, Bibliotheksbücher und Lehrmittel aller Verlage und Lehrmittelhersteller und deckt den kompletten Bedarf Internationaler Bildungseinrichtungen in allen Lehrbereichen ab.

**Bücher • Lehrmittel • Möbel
Einrichtungsgegenstände**

Möbel und Einrichtungsgegenstände für

- Klassenräume und Lehrerzimmer
- Verwaltungsräume
- Kindergärten
- Bibliotheken und Turnhallen
- Aulen und Hörsäle
- Computerräume und Mensen
- Naturwissenschaftliche Unterrichtsräume

Unser Service übernimmt für Sie

- Die Kommunikation mit allen Verlagen und Herstellern
- Die Sortierung der Waren nach Ihren Wünschen
- Den Versand aller Waren in einer einzigen Sendung
- Auf Wunsch die Lieferung der Waren direkt an Ihre Schule
- Bequeme Nachlieferungen auf dem schnellsten Weg

Kontaktieren Sie uns und fordern Sie unser Informationsmaterial kostenlos an!



Alles aus einer Hand

knickmann

GEORG H. KNICKMANN